

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 90 (1907)

Rubrik: Nekrologe und Biographien verstorbener Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologe und Biographien
verstorbener Mitglieder
der
Schweizer. Naturforschenden Gesellschaft
und
Verzeichnisse ihrer Publikationen
herausgegeben von der
Denkschriften-Kommission.

Redaktion: Fräulein **Fanny Custer** in Aarau,
Quästorin der Gesellschaft.

NECROLOGIES ET BIOGRAPHIES
DES
MEMBRES DÉCÉDÉS
DE LA
SOCIÉTÉ HELVÉTIQUE DES SCIENCES NATURELLES
ET
LISTES DE LEURS PUBLICATIONS
PUBLIÉES PAR LA
COMMISSION DES MÉMOIRES.

SOUS LA RÉDACTION DE MADEMOISELLE **FANNY CUSTER**,
QUESTEUR DE LA SOCIÉTÉ, à AARAU.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Burckhardt Gottl., Dr. med., 1836 – 1907	I
2. Fischer Ludw., Prof. Dr., 1828 – 1907	IX
3. Gobet Louis, Prof., 1868 – 1907	XXV
4. Guillemin Etienne, 1832 – 1907	XXX
5. Haaf Carl, 1834 – 1906	XXXIV
6. Mayer-Eymar, Prof. Dr., 1826 – 1907	XL
7. Mertens Evariste, 1846 – 1907	LX
8. Pégaitaz Alexis, Dr. med., 1842 – 1907	LXV
9. Prevost P. Carl, 1840 – 1907	LXX
10. Rebstein Jak., Prof. Dr., 1840 – 1907	LXXII
11. de Riedmatten P. M., Prof., 1832 – 1906	LXXXV
12. Stierlin W. G., Dr. med., 1821 – 1907	LXXXVII
13. de Torrenté A., 1829 – 1907	XCVII
14. Tripet Fritz, Prof., 1843 – 1907	XCVIII
15. Volz Walter, Dr., 1875 – 1907	CIII

Dr. Gottlieb Burckhardt.*1836–1907.*

Dr. *Gottlieb Burckhardt* wurde geboren am 24. Dezember 1836 als Sohn des praktischen Arztes Dr. *August Burckhardt*. Nachdem er die Basler Schulen absolviert hatte, studierte er Medizin an den Universitäten Basel, Göttingen und Berlin. 1860 promovierte er zum Doktor medicinae und habilitierte sich 1862 für innere Medizin an der Universität Basel. 1864 wurde er durch Krankheit gezwungen, seine Praxis in Basel aufzugeben und längere Zeit im Süden zu verweilen. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt Basel gab er die allgemeine Praxis auf und widmete sich ausschliesslich dem Gebiet der Nervenkrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der damals noch jungen Elektrotherapie. Bereits 1875 legte er das Resultat seiner Forschungen nieder in dem Buch: „Die physiologische Diagnostik der Nervenkrankheiten.“ Leipzig, Verlag von W. Engelmann. — Im gleichen Jahre wurde ihm die Stelle eines Sekundararztes in der Irrenanstalt Waldau bei Bern übertragen. Von 1876 an war er gleichzeitig an der Berner Hochschule Privatdozent für Psychiatrie und Nervenkrankheiten.

1882 übernahm er die Leitung der Irrenanstalt Préfargier bei Neuchâtel, deren Direktor er bis 1896 war. In diesen Zeitraum fiel der Tod seiner Gattin und eines hoffnungsvollen Sohnes, wodurch eine tiefe Lücke in sein so glückliches Familienleben gerissen wurde. Er kehrte nach Basel zurück und fand hier bald einen neuen Wirkungskreis. Er wurde mit der Ausarbeitung der Pläne und mit der Einrichtung der Heilanstalt „Sonnenhalde“ in Riehen bei Basel betraut und liess sich bei deren Eröffnung 1900 bereit finden, die ärzt-

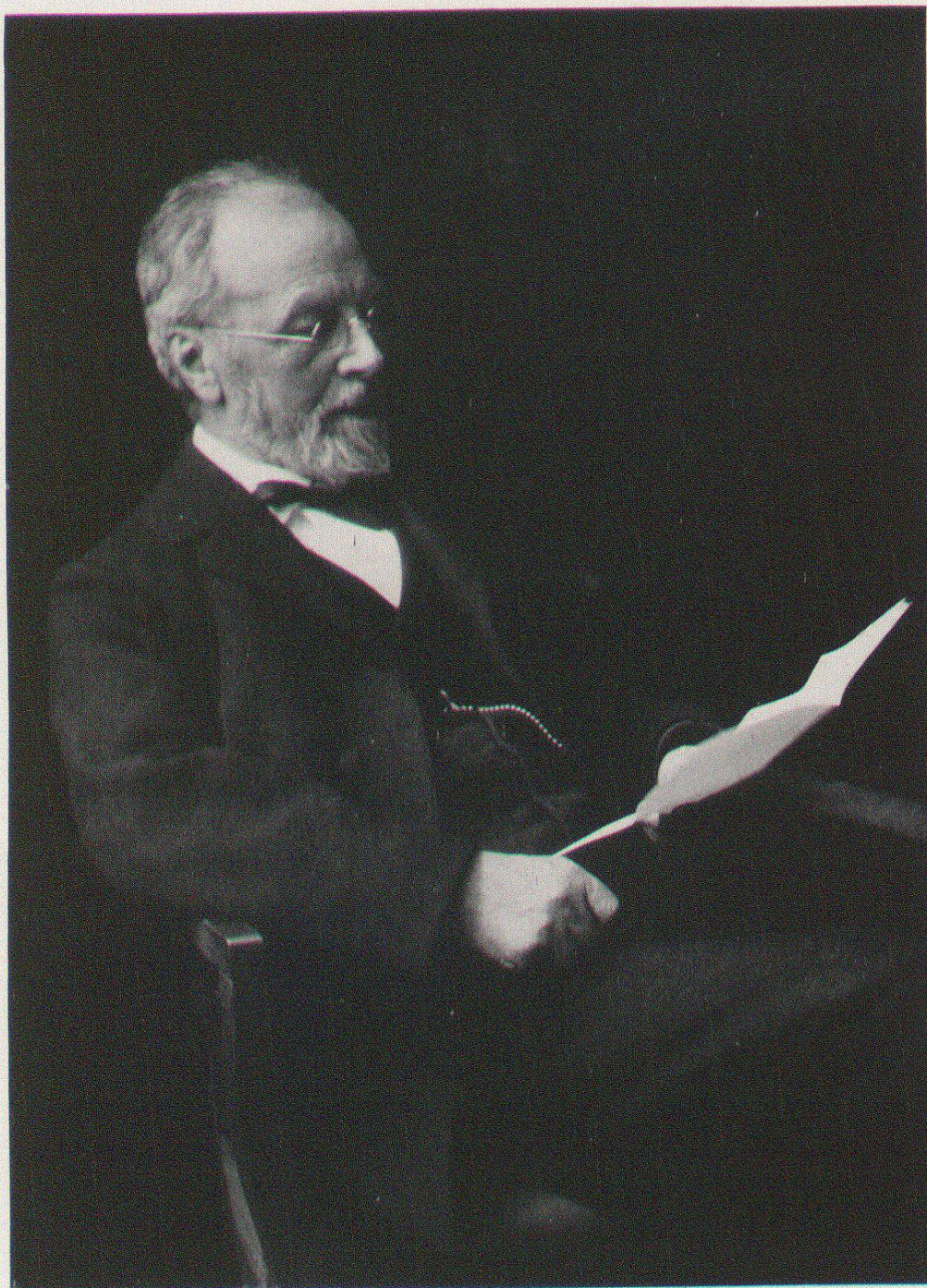
liche Leitung dieser Heilanstalt zu übernehmen. Er gehörte derselben bis zu den Sommerferien 1904 als ärztlicher Leiter, von da an bis Neujahr 1907 als konsultierender Arzt an, und unter seiner Fürsorge erlebte dieselbe ein rasches Aufblühen und Gedeihen.

Als er Neujahr 1907 sich von seinem Amte zurückzog, ahnte niemand, dass er wenige Wochen nachher nicht mehr unter den Lebenden weilen würde. Er starb am 6. Februar an einer Pneumonie, nachdem ihn vorher eine Magenblutung sehr geschwächt hatte. Wir verlieren in Dr. *Gottlieb Burckhardt* einen Forscher und Arzt, dessen Leben ein äusserst arbeitsvolles und erfolgreiches gewesen ist.

In jüngeren und mittleren Lebensjahren entfaltete er eine sehr rege wissenschaftliche Tätigkeit, der er auch noch treu blieb, nachdem er seine Dozentenstellen in Basel und Bern aufgegeben hatte. In späterem Alter nahm ihn die praktische Tätigkeit als Arzt und Anstaltsdirektor dermassen in Anspruch, dass ihm keine Zeit zu weiteren Publikationen mehr übrig blieb.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Dr. Burckhardt sind mit Ausnahme von drei, nämlich der Doktordissertation, einer „Climatologie v. Pau“ und einer Publikation über „idiopathischen Herzabszess“ der Psychiatrie und ihren Grenzgebieten gewidmet. Es ist dabei hervorzuheben, dass Dr. Burckhardt mit Vorliebe seine Kenntnisse aus der internen Medizin in den Dienst der Psychiatrie zu stellen pflegte. Aus letzterer Kategorie von Veröffentlichungen seien erwähnt „Beobachtungen über die Temperaturen Geisteskranker“ Arch. f. Psychiatrie Bd. VIII Heft 2, 1877. Ganz besonderes Interesse widmete er der Sphygmographie, deren Forschungsergebnisse in folgenden Arbeiten niedergelegt sind: „Über Gehirnbewegungen.“ Eine Experimentalstudie. Bern 1881 (Dalpsche Buchhandlung) und „Weitere Mitteilungen über Gefässbewegungen.“ Theoretisches und Praktisches. Arch. f. Psych. XX. Heft 3, 1888.

Eine andere Reihe von Studien ist der Gehirnanatomie gewidmet, in der Dr. Burckhardt ein umfassendes Wissen besass. Interessant ist z. B. die Angabe einer Methode, das frische



DR. GOTTLIEB BURCKHARDT.

1836—1907.

Gehirn in Mikrotomschnitte zu zerlegen mittels Einbettung in Hektographenmasse, deren Details im Zentralblatt f. d. med. Wissenschaften 1881 Nr. 29 mitgeteilt sind. Weitere Publikationen aus diesem Gebiet sind: „Ein Fall von Worttaubheit“ Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte XII Nr. 20 1882. „Un cas de tumeur de la couche optique et du lobe temporal“, Revue médicale de la Suisse romande Nr. 12. 8. Jahrg. 1888.

Der Gehirnanatomie war bereits die erste Publikation aus seiner psychiatrischen Zeit gewidmet, welche aus der Probevorlesung von Dr. Burckhardt in der Aula der Berner Hochschule hervorgegangen war. Das Thema derselben lautete: „Die Lehre von den funktionellen Zentren des Gehirns und ihre Beziehung zur Psychologie und Psychiatrie.“ (Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie, herausgegeben von Deutschlands Irrenärzten, Bd. 33.) In seiner letzten Publikation betritt Dr. Burckhardt auf Grund seiner gehirnanatomischen Kenntnisse in kühner Weise das Gebiet der Gehirnchirurgie (vgl. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie 1890, Bd. 47 „Über Rindenexzision als Beitrag zur operativen Therapie der Psychosen“.) Er beschreibt darin Operationen an sechs chronischen Geisteskranken, die in der Absicht unternommen waren, durch Entfernung gewisser Gehirnrindengebiete die explosiv auftretende Affektivität der Betroffenen zu mässigen.

Hervorzuheben ist noch die Mitteilung eines interessanten Falles von traumatischer Hysterie („Contribution à l'étude de l'hystérie traumatique“, Revue médicale de la Suisse romande 1886, VI. Jahrg. Nr. 12).

Auch die forensische Psychiatrie ist unter den Veröffentlichungen Dr. Burckhardt's vertreten, vgl. „Gemeine Rachsucht, unerlaubte Selbsthilfe od. Wahnsinn?“ 1879 (Eulenbergs Vierteljahrschr. für gerichtliche Medizin und öffentl. Sanitätswesen N. F. XXI, 2. Besonders erwähnt zu werden verdient eine Studie über Sehnenreflexe, die zwei Jahre nach den Arbeiten von Erb und Westphal erschien und in sehr gründlicher Weise dieses damals noch neue Problem untersucht. („Fest-

schrift dem Andenken an *Albrecht v. Haller* dargebracht von den Ärzten der Schweiz“, 1877, Dalpsche Buchhandlung.)

Die umfangreichste Veröffentlichung Dr. Burckhardt's „Die physiologische Diagnostik der Nervenkrankheiten“ wurde schon oben erwähnt.

Doch vergessen wir über der Betrachtung des wissenschaftlichen Forschers nicht den Anstaltsleiter, den praktischen Psychiater, den Freund und Ratgeber seiner Kranken. Es besteht kein Zweifel darüber, dass, trotz der zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen von Dr. Burckhardt, wir in ihm nicht etwa einen Theoretiker erblicken dürfen, er war im Gegenteil ausserordentlich praktisch veranlagt und wohl in erster Linie Praktiker.

Dr. Burckhardt hat seine Kranken nicht bloss studiert, sondern in erster Linie dieselben ärztlich behandelt und denselben nach jeder Richtung zu helfen gesucht. Obwohl er die Psychotherapie meisterhaft verstand, huldigte er derselben nicht in einseitiger Weise, sondern legte auch grosses Gewicht auf die medikamentöse Behandlung. Er konnte es nicht sehen, wenn man einen Kranken, weil in der Hauptsache nicht zu helfen war, unbehandelt liess, und fand, man könne immer etwas tun, z. B. die Ernährung und die Herztätigkeit des Kranken zu heben suchen. Grosse Bedeutung legte er dem Pulse der Kranken bei und ging von der Ansicht aus, dass eine Verbesserung der Zirkulation auch dem Gehirne zu gute kommen müsse. Was Dr. Burckhardt als Therapeuten eine solche Bedeutung gab, war der Umstand, dass er an die objektive Wirkung der von ihm verordneten Arzneimittel mit fester Überzeugung glaubte, und das gewährte auch seinen Kranken das Gefühl grosser Beruhigung. Er konnte in Eifer geraten, wenn von gewissen Seiten die Wirkung der Heilmittel bloss in der Suggestion erblickt wurde. Er leugnete zwar nicht, dass durch Heilmittel ein suggestiver Einfluss ausgeübt werden könne. Doch betrat er diesen Weg absichtlich fast nie. Es kam ihm beinahe als eine Profanation der Arzneimittellehre vor, dieselbe nur zu suggestiven Versuchen zu gebrauchen oder gar bloss „ut aliquid fiat“, und er zog es vor, wenn

suggestive Erfolge erzielbar schienen, die Suggestion *als solche* anzuwenden. Die Arzneimittel jedoch verordnete er immer nach den strikten objektiven Normen des internen Mediziners. Der Hydrotherapie räumte er ebenfalls einen breiten Raum ein, und dass der ehemalige Elektrotherapeut die Wirkung des konstanten und faradischen Stromes nicht vernachlässigte, lässt sich von vornherein vermuten. Aber auch bei der Elektrotherapie hatte er es nie auf eine suggestive Wirkung abgesehen.

— Daneben war Dr. Burckhardt ein trefflicher Psychotherapeut. Nicht nur in der Hypnose, sondern auch in der Wachsuggestion und im alltäglichen Verkehr mit seinen Kranken hat er eine ungewöhnliche Macht auf die Gemüter ausgeübt. Sie mussten ihm gehorchen, ob sie wollten oder nicht, und auch das Wartepersonal fühlte sich unter seinem Banne. Besonders die willensschwachen Kranken rankten an ihm wie Epheu an einer Eiche empor. Denn er war eine markante, willensstarke Persönlichkeit. Er warf die Flinte nie ins Korn, und lieber gab er einen hoffnungslosen Kranken nicht auf, als dass er in den Fehler verfiel, einen möglicherweise doch noch heilbaren für „inkurabel“ zu halten. Er, der in seiner langjährigen Praxis Heilungen auch noch nach einer Reihe von Jahren erlebt hatte, konnte es nicht leiden, wenn man nach 2 – 3jähriger scheinbar erfolgloser Behandlung den Kranken für „unheilbar“ erklärte. Sein Grundsatz war: „Nicht nachlassen gewinnt“, und er wusste eine Menge Trostsprüche, um die Kranken zum Ausharren in der Behandlung zu ermuntern. So war er von einem seltenen Optimismus und doch dabei vorsichtig in der Prognose. Selbst in Fällen, wo sehr grosse Wahrscheinlichkeit auf Genesung bestand, leistete er den Kranken nicht die Garantie, dass sie gesund würden, er versprach es ihnen nicht, er machte denselben bloss *Hoffnung*. Denn er hatte es auch erlebt, dass *scheinbar günstige* Fälle ungünstig verliefen, und er war in allen Dingen von grosser Vorsicht. Vor allem aber liess er sich in der Prognose niemals auf Zeitbestimmungen ein.

Dr. Burckhardt war in der Tat von hochgradiger Umsicht und Vorsicht. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, nicht zu vertrauens-

selig gegen Geisteskranke zu sein und mit Vorsichtsmassregeln z. B. bei Suizidgefährlichen eher etwas zu weit zu gehen, als sich einem Risiko auszusetzen. Er dachte an alles, was bei dieser, was bei jener Gelegenheit geschehen könnte, und gab daher immer sehr präzise und detaillierte Befehle. Er liess sich, wenn der Auftrag (z. B. eine Krankenüberführung nach einer anderen Anstalt) ausgeführt war, nachher noch ausführlich Rapport über etwa Unvorhergesehenes abstaten. Doch gab es bei ihm selten etwas Unvorhergesehenes. Denn er war ein geborener Anstaltsleiter, ein geborener Herrscher und wurde hierbei durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis unterstützt. Er besass eine konzentrierte Aufmerksamkeit und vergass selten etwas, erinnerte sogar oft das Wartepersonal an Dinge, an die letzteres, weil sie ihm näher lagen, eher hätte denken sollen. Das, was die Franzosen „l'oeil du maître“ nennen, war bei Dr. Burckhardt sehr entwickelt. Eine ausserordentliche Wachsamkeit über die vielen kleinen Details, wobei er jedoch nie die Übersicht verlor, kennzeichnete ihn. Dabei gab es für ihn keine Interessen, die ihn, auch wenn sie abseits von seinem Berufe lagen, von seiner ärztlichleitenden Tätigkeit abgelenkt hätten. Vielmehr wusste er sein ganzes Streben in Verbindung mit den Kranken zu bringen. So z. B. war seine musikalische Begabung nicht bloss für ihn ein Privatgenuss, sondern er suchte dieselbe auch seinen Patienten dienstbar zu machen.

In Verbindung mit einer unverbrüchlichen Diskretion und unterstützt durch eine hervorragende sprachliche Gewandtheit steht noch die grosse Virtuosität von Dr. Burckhardt im Ausfragen der Kranken behufs Ergänzung und Erläuterung anamnestischer Daten. Auch bei Dingen, die dem Patienten peinlich sein mussten, verstand er es, mit Takt und Vorsicht die nötigen Daten sich eher „quasi spontan“ mitteilen zu lassen und nicht als Inquisitor dazustehen, sondern als eine Art ärztlicher „Beichtvater“, dem das Herz auszuschütten eher erleichtert als beschwert. Die Natürlichkeit und Ungezwungenheit, die Dr. Burckhardt dabei entfaltete, verdient rückhaltlose Bewunderung. Auch

hierbei kam ihm sein vortreffliches Gedächtnis zu gut. Er konnte ganze Anamnesen mit allen ihren Details im Kopf behalten, ohne sich Notizen zu machen.

Das gesellschaftliche Talent von Dr. Burckhardt war ebenfalls gross und kam ihm bei seinen Kranken sehr zu statten. Er war sehr humorvoll, jedoch allem Sarkasmus und allen lieblosen Anspielungen auf die Schwächen der Kranken, auch wenn es auf eine noch so wohlgemeinte Art geschah, von Herzen abhold. Über seine musikalische Begabung ist schon oben eine Andeutung gemacht worden. Dr. Burckhardt spielte Geige. Oft wenn er von der Visite zurückkam, wo so manche unharmonischen Eindrücke auf ihn gewirkt hatten, ergriff er sein Instrument, ging, auf demselben spielend, im Zimmer auf und ab, bis die innere Harmonie wieder hergestellt war.

So tritt uns Dr. Burckhardt als wissenschaftlicher Forscher, als Anstaltsleiter und Arzt entgegen. Sein Andenken wird nicht nur bei seinen zahlreichen Patienten, sondern auch bei denjenigen, die ihn sonst näher kannten, in Ehren bleiben.

C. Bach.

(Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie.)
Bd. 64.

Verzeichnis der Publikationen von Dr. Gottlieb Burckhardt.

1859. Über den Bau und das Verhalten des Epithelium der ableitenden Harnwege in normalen und pathologischen Zuständen. Dissertation, vorgelegt der med. Fakultät in Basel. Berlin, Georg Reimer.
1866. „Climatologie von Pau“. Göschens „Deutsche Klinik“ No. 22 ff.
1875. Die physiologische Diagnostik der Nervenkrankheiten. Leipzig. Verlag von W. Engelmann.
1876. Über idiopathischen Herzabszess. Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte, Jahrgang VI.
- — Die Lehre von den funktionellen Zentren des Gehirns und ihre Beziehung zur Psychologie und Psychiatrie. Allg. Zeitschrift für Psychiat., herausgeg. von Deutschlands Irrenärzten, Bd. 33. Berlin, Verlag von Georg Reimer.
1877. Beobachtungen über die Temperaturen Geisteskranker. Arch. f. Psychiatr. Bd. VIII Heft 2. Berlin, Verlag von Aug. Hirschwald.
- — Über Sehnenreflexe, enthalten in der „Festschrift d. Andenken an Albrecht v. Haller, dargebracht v. den Ärzten der Schweiz.“ Bern. Im Kommissionsverlag der J. Dalpschen Buchhandlung.
1879. Gemeine Rachsucht, unerlaubte Selbsthilfe oder Wahnsinn. Eulenberg's Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Medizin u. öffentl. Sanitätswesen. N. F. XXI. 2.
1881. Über Gehirnbewegungen. Eine Experimentalstudie. Bern, Dalpsche Buchhandl.
- — Die Mikrotomie des frischen Gehirns. Zentralbl. für die mediz. Wissensch., No. 29. (Gedruckt bei Schumacher in Berlin.)
1882. Ein Fall von Worttaubheit. Korrespond. Blatt f. Schweiz. Ärzte. Bd. XII No. 20.
1886. Contribution à l'étude de l'hystérie traumatique. Revue médic. de la Suisse rom. VI. Jahrg. No. 12.
1888. Un cas de tumeur de la couche optique et du lobe temporal. Revue méd. de la Suisse rom. VIII. Jahrg. No. 12.
- — Weitere Mitteilungen über Gefässbewegungen. Theoretisches u. Praktisches. Arch. f. Psychiat. Band XX. Heft 3.
1890. Über Rindenexzision als Beitrag zur operativen Therapie der Psychosen. Allg. Zeitschr. f. Psychiat., herausgeg. von Deutschlands Irrenärzten, Bd. 47.
-

2.

Professor Dr. Ludwig Fischer.

1828—1907.

Emanuel Friedrich Ludwig Fischer wurde am 31. Januar 1828 in Bern geboren als Sohn von Ludwig Gottlieb Fischer (1791—1848) und der Frau Maria Henriette von Graffenried von Burgistein. Sein Vater war Direktor der Post, welche die Familie Fischer seit dem 17. Jahrhundert für Bern und später auch für benachbarte Kantone in Pacht hatte, bis letztere nach dem Regierungswechsel von 1831 auf kurze Frist gekündigt wurde. Seine ersten Jugendjahre verbrachte Ludwig Fischer mit seinen Eltern und seiner vier Jahre ältern Schwester in Wabern bei Bern auf dem Landgute, in welchem sich heute das Erziehungsinstitut Grünau befindet. Er erhielt hier seinen ersten Unterricht durch Präzeptoren, unter welchen namentlich der nachmalige Pfarrer Moser in Hilterfingen anregend auf den Knaben einwirkte. 1838—1844 besuchte er die bürgerliche Realschule in Bern und dann eine zeitlang als Hospitant die dritte Gymnasialklasse der Kantonsschule. Mit besonderer Vorliebe folgte er dem naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterrichte, und seine Mussestunden verwendete er am liebsten zum Anlegen naturhistorischer Sammlungen und zu botanischen Ausflügen. Unter seinen Lehrern erfuhr er namentlich einen nachhaltigen Einfluss von Rudolf Wolf (1816 bis 1893), dem späteren Direktor der Sternwarte in Bern und Zürich, welcher damals an der Realschule Mathematik unterrichtete. 1845 bis Herbst 1846 besuchte Ludwig Fischer die bernische Hochschule, an der er fast die sämtlichen naturwissenschaftlichen Vorlesungen hörte. Den grössten Teil seiner Zeit widmete er dem theoretischen und praktischen Studium der Chemie. Aber auch die Botanik kam nicht zu kurz; es existieren aus jener Zeit noch Exkursionstagebücher, in denen

über eine Reise in die Piemonteseralpen berichtet wird, welche im Sommer 1845 in Gesellschaft von Alb. von Rütte unternommen wurde, der bekanntlich auch in späteren Jahren als Pfarrer in Saanen und Radelfingen ein eifriger Botaniker geblieben ist. 1846 wurde Zermatt besucht. Auf dieser Reise ging es sehr einfach her. In einer mitgenommenen grossen Kanne wurde Kaffee gekocht, dazu Polenta bereitet. Das Nachtlager schlugen die jungen Touristen in Bauernhäusern auf dem Heu oder Stroh auf. In Zermatt fanden sie gute Aufnahme bei dem alten Kaplan Gottesspunner. Von hier aus besuchten sie den Schwarzsee. Sie kauften auch Pflanzenhändlern verschiedene Sachen ab; es wurde also schon damals mit Zermatter Pflanzen eine Industrie betrieben! „In St. Niklaus“, lesen wir weiter, „war es bereits ziemlich Nacht geworden; wir sprachen, des teuren Wirtshauses gedenkend, beim Pfarrer ein, allein derselbe liess uns ins Wirtshaus weisen; wir aber marschierten vorwärts und machten uns bereit, in irgend einer Heuscheuer zu übernachten, als uns eine Stimme nachrief: ‚halt, halt‘. Als wir uns umwandten, sahen wir vor uns die lange, magere Gestalt des Pfarrers, der uns nötigte, bei ihm einzukehren. Er erklärte uns, es sei seine Regel, die sich bei ihm meldenden Reisenden ins Wirtshaus zu weisen, im Falle sie dies aber nicht wollen, nehme er sie recht gerne auf, da er ja dann dem Wirte nicht dadurch Abbruch tue.“

In jenen Jahren bewohnte mein Vater mit den Seinigen das Landgut Oberried, welches ihm von seiner Taufpatin Frau Anna Charlotte Fischer testamentarisch vermacht worden war. Im benachbarten Belp wirkte damals der als Lichenologe bekannte Pfarrer Ludwig Emanuel Schärer (1785–1853), der Verfasser des „Spicilegium Lichenum helveticorum“ und anderer wichtiger Arbeiten über die Flechten. Mit demselben wurden verschiedene Exkursionen ausgeführt, die spezieller dem Sammeln von Flechten gewidmet waren, so z. B. 1848 auf den Susten. Auch mit dem Mykologen Jakob Gabriel Trog (1781 bis 1865), Apotheker in Thun, hatte mein Vater schon damals persönliche Bekanntschaft gemacht.



PROF. DR. LUDWIG FISCHER

1828—1907

Es handelte sich nun für Ludwig Fischer um die Wahl eines Berufes. Er entschied sich für die Pharmacie, da ihm einerseits seine Verhältnisse nicht erlaubten, ohne andere Rücksicht seinen Neigungswissenschaften zu leben und er andererseits hoffte, in diesem Berufe Gelegenheit zu finden, sich mit jenen Fächern fortwährend zu beschäftigen. Vom Herbst 1846 bis zum Herbst 1848 finden wir ihn daher in dem württembergischen Städtchen Besigheim, um seine Lehrzeit bei Apotheker Kerner durchzumachen, und 1848 — 1849 ist er Gehilfe in der Müllerschen Apotheke an der Kreuzgasse in Bern. Dann aber begibt er sich nach Genf, um sich daselbst wieder ausschliesslich den Naturwissenschaften zu widmen. Hier kam er mit J. Müller-Argoviensis, F. A. Flückiger, F. Burckhardt und S. Schwendener zusammen, unter denen er besonders in F. A. Flückiger einen Freund fand, mit dem er zeitlebens eng verbunden geblieben ist. Im Mai 1850 machte er mit Müller, Burckhardt und Flückiger eine Exkursion ins Unterwallis und im Juli desselben Jahres mit Duby, de Morsier und F. Burckhardt eine Reise nach Oberitalien und Tirol. In den Vorlesungen an der Genfer Akademie, besonders aber im Umgang mit Alphonse de Candolle, Pictet de la Rive, Duby und andern fand er eine Fülle von Belehrung und Anregung. „Durch jene Männer,“ so schreibt er in dem „Curriculum vitae“, welches er später bei seiner Anmeldung zum Doktorexamen in Bern einreichte¹⁾, „sowie durch das grossartige Material, welches Genf für das Studium der Botanik bietet, wurde der Entschluss in mir zur Reife gebracht, mich ausschliesslich dieser Wissenschaft zu widmen“. Aber zuvor wurden die pharmaceutischen Studien durch Ablegung des Staatsexamens und Erwerbung des Apothekerpatentes im Februar 1851 zum Abschlusse gebracht.

In Jena wirkte zu jener Zeit Matthias Jakob Schleiden, der durch die scharfe Kritik, welche er in seinen berühmten

¹⁾ Diesem „Curriculum vitae“, welches sich im Archiv der Universität Bern befindet, sind auch verschiedene andere Stellen des vorliegenden Nekrologes wörtlich entnommen.

„Grundzügen der Botanik“ am bisherigen Betrieb dieser Disziplin geübt, der Bahnbrecher für die neuere wissenschaftliche Botanik geworden ist. Kein Wunder daher, wenn es den jungen Botaniker dorthin zog. Er verbrachte das Sommersemester 1851 in Jena; er hatte sich daselbst, wie er selber schreibt, der besondern Freundschaft des Herrn Prof. Schleiden zu erfreuen und fand unter seiner Leitung die beste Gelegenheit, in mikroskopischen Arbeiten einige Übung zu erlangen. Nach einer Ferienreise an die Küste der Nordsee, welche die Untersuchung einiger Meeresalgen zum Zwecke hatte, siedelte Ludwig Fischer nach Berlin über. Dort teilte er während des Wintersemesters 1851 – 1852 seine Zeit zwischen der Kryptogamenkunde und der Pflanzenanatomie bei Alexander Braun und bei Schacht. Von diesem Aufenthalte in Berlin datiert auch die Bekanntschaft mit dem um wenige Jahre jüngern, später namentlich auf dem Gebiete der Pilzkunde so hervorragenden Botaniker A. de Bary. Den Sommer 1852 verbrachte mein Vater in Zürich, wo er zugleich mit Carl Cramer und B. Wartmann unter der Leitung von Carl Nägeli arbeitete. Von diesem angeregt, unternahm er eine Reihe von Untersuchungen über Süßwasseralgen. Die Frucht derselben war seine erste Publikation: *„Beiträge zur Kenntnis der Nostocaceen und Versuch einer natürlichen Einteilung derselben“*. Diese Arbeit reichte er bei der philosophischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation ein und legte dann am 11. Dezember 1852 sein Doktorexamen ab. Fünfzig Jahre später ist ihm dieser Dokortitel erneuert worden und dabei war das Diplom – gewiss ein seltenes Zusammentreffen – von seinem Sohne und Nachfolger im Amte in seiner Eigenschaft als Dekan der Fakultät unterzeichnet!

Schon im folgenden Semester beginnt Ludwig Fischer seine akademische Tätigkeit als Privatdozent. Um dies zu ermöglichen, verkaufte er im Frühjahr desselben Jahres das ihm gehörende Oberriedgut an Oberst von Stürler. – An der bernischen Hochschule hatte bis zum Jahre 1840 und dann wieder vom Jahre 1842 bis 1849 Heinrich Wydler als

Extraordinarius und hernach als Honorarprofessor Botanik gelesen.¹⁾ Seither waren die Vorlesungen in diesem Fache von dem Ordinarius für Naturgeschichte, Maximilian Perty, abgehalten worden. Neben demselben kündigte nun für den Sommer 1853 Ludwig Fischer ein Kolleg: „Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen und Erklärung der natürlichen Familien in drei wöchentlichen Stunden mit Exkursionen am Samstag nachmittag“ an, für die sich 15 Hörer einfanden. Im folgenden Winter las er „Grundzüge der Anatomie und Physiologie“ und „Anleitung zur Kenntnis der Kryptogamen mit Exkursionen“ mit drei bzw. zwei Zuhörern. Die ganze Hochschule zählte im Sommer 1853 157 Studierende, wovon 13 in der philosophischen Fakultät! — Neben seiner Dozententätigkeit erteilte mein Vater in den Jahren 1856–1863 auch an der Kantonsschule Botanikunterricht. In diese Zeit (August und September 1858) fällt ein Aufenthalt in England, der teils in London, teils an der Küste in Torquai verbracht wurde.

Am 3. November 1859 beschloss der bernische Grosse Rat auf Antrag des Regierungsrates die Anlegung eines neuen botanischen Gartens an Stelle desjenigen, welcher seit 1804 auf dem alten Barfüsserkirchhof zwischen der Stadtbibliothek und der damaligen Hochschule bestanden hatte und der nachgerade den Anforderungen nicht mehr genügte. Dem Organisationskomitee, welches mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt war, gehörte auch Ludwig Fischer an, und im Jahre 1860 wurde er zum Direktor des neuen Gartens und zugleich auch zum ausserordentlichen Professor der Botanik an der Hochschule ernannt. Dass die Aufgabe, welche ihm dadurch erwuchs, besonders in der ersten Zeit keine kleine war, kann man sich denken: neben der Leitung und Verwaltung des Gartens nahmen auch die Sammlungen, die ebenfalls dort

¹⁾ Heinrich Wydler ist im Jahre 1800 in Zürich geboren. Nachdem er sich von der Lehrtätigkeit im Jahre 1849 zurückgezogen, lebte er teils in Bern, teils in Strassburg und schliesslich in Gernsbach und ist erst 1884 gestorben. Seine recht zahlreichen Publikationen beziehen sich fast ausschliesslich auf die Morphologie der Phanerogamen.

aufgestellt wurden, viel Zeit in Anspruch, da die Arbeit an denselben sämtlich ohne Assistenten und meist ohne anderweitige Hilfskräfte vom Direktor selber besorgt werden musste. Erst seit 1879 konnten, dank einer Stiftung von Apotheker Guthnick, junge Leute, Studenten, zur Mithilfe beigezogen werden. Auch späterhin ist mein Vater für zeitgemässe Erweiterungen der von ihm geleiteten Anstalt eingetreten; wir erwähnen unter denselben namentlich die Einrichtung des botanischen Laboratoriums im Jahre 1886. Mit grossem Interesse verfolgte er noch kurz vor seinem Lebensende die grösseren Erweiterungsbauten, welche in den Jahren 1905–1907 ausgeführt worden sind, und einer seiner letzten Ausgänge galt der Besichtigung des fertig bezogenen neuen Palmenhauses.

1863 wurde Ludwig Fischer Ordinarius. Er hat in dieser Eigenschaft bis zum Jahre 1897 gewirkt. Aber auch nach seinem Rücktritte vom Amte nahm er als Honorarprofessor noch, soweit es ihm seine Kräfte erlaubten, am akademischen Unterrichte und an den Einordnungsarbeiten für das Herbar des botanischen Institutes teil. Dem Schreiber dieser Zeilen, der sein Nachfolger wurde, war es von hohem Werte, seinen Vater in dieser Weise noch eine Reihe von Jahren mit seinem Rat und seiner Hilfe an seiner Seite zu wissen.

So hat Ludwig Fischer während 54 Jahren als Lehrer der bernischen Hochschule angehört. Unter diesen 108 Semestern war meines Wissens nur eines, das Sommersemester 1906, in welchem er kein Kolleg angekündigt und gehalten hat. Und Lehrer wollte er auch in allererster Linie sein. Seine Vorlesungen waren zwar in der Form sehr schlicht und einfach und entbehrten jeden rhetorischen Schmuckes; sie zeichneten sich aber aus durch grosse Klarheit und Gleichmässigkeit in der Behandlung des Stoffes. Man fühlte es ihnen an, dass auf ihre Vorbereitung und namentlich auf eine durchsichtige und besonders auch für den Anfänger gut verständliche Darstellung viel Sorgfalt verwendet wurde und dass ihnen eine sehr eingehende Kenntnis der Fachliteratur zu Grunde lag. — Ganz besondere Liebe wandte mein Vater aber seinem

Kryptogamenkolleg zu, welches er während vieler Jahre als Spezialvorlesung vor einer kleineren Zahl von Zuhörern in seinem engen Arbeitskabinett neben dem Hörsaale des botanischen Gartens abhielt, bis es dann später integrierender Bestandteil der Hauptvorlesung wurde. Ich erinnere mich heute mit Freuden dieser Stunden, denn sie haben bei mir das bleibende Interesse für diese Pflanzen geweckt. Der Darstellung der Thallophyten in dieser Vorlesung während der siebenziger Jahre lag ein eigenes System zu Grunde, welches Sachs in seinem Lehrbuch der Botanik (4. Auflage 1874, p. 248, Anmerkung) zum Abdrucke gebracht hat. Dasselbe teilt die Thallophyten — ähnlich wie Sachs dies tut — in vier Klassen, aber zum Unterschied von letzterem werden die Pilze und Algen als zwei ganz gesonderte, jedoch parallel entwickelte oder besser aus gemeinsamer Basis divergierende Reihen betrachtet, deren vollständige Verschmelzung nicht als gerechtfertigt angesehen wird.¹⁾

Zu dem Kryptogamenkolleg gehörte ein mikroskopischer Kursus, für den Ludwig Fischer als Hilfsmittel besondere *Bestimmungstabellen* ausgearbeitet hat; dieselben waren zum Zwecke der Verteilung an die Kursteilnehmer autographiert, später wurden sie in kleiner Auflage gedruckt, aber nicht eigentlich in den Buchhandel gebracht, von dem Gedanken ausgehend, dass sie dem Stande der Kenntnisse entsprechend immer wieder umzuarbeiten seien. „Diese Tabellen sind dazu bestimmt“, so sagt das Vorwort derselben, „den Studierenden zur Untersuchung und Bestimmung der Thallophyten und Bryophyten Anleitung zu geben und zum Gebrauche der systematischen Spezialwerke vorzubereiten. Diesem Zwecke entsprechend enthalten sie eine verhältnismässig kleine Auswahl der wichtigsten und verbreitetsten Vertreter der genannten Gruppen und sind zunächst im botanischen Praktikum unter Leitung eines Fachmannes zu benutzen, der für Beschaffung des Materials sorgt.“

¹⁾ Siehe auch Mitteilungen der naturf. Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1873, Sitzungsberichte, p. 60.

Im Wintersemester vereinigte mein Vater am Sonntag nachmittag regelmässig eine Anzahl von Studierenden in seiner Wohnung bei einer Tasse Kaffee zu „Demonstrationen zur Kryptogamenkunde“, an die sich, so lange es seine Gesundheit erlaubte, eine kleine Exkursion anzuschliessen pflegte. Dieses Kolloquium war seine besondere Freude, und er hat es auch als seine letzte Vorlesung noch im Winter 1906/1907 abgehalten. Und die Teilnehmer wussten das ihnen hier Gebotene auch zu schätzen. Einer derselben, der später selber Pilzforscher geworden ist, schreibt darüber: „Nie werde ich jene köstlichen Sonntag Nachmittage vergessen, wo er uns so fein in die Kryptogamen und in die Literatur einführte.“

Im persönlichen Verkehr mit seinen Schülern zeichnete ihn grosses Wohlwollen, besonders auch den Anfängern gegenüber, aus. Ein jetzt im Amte stehender Theologe, der im Jahre 1861/1862 seinem Unterricht an der Kantonsschule folgte, erzählt: „Sein Unterricht war mir besonders lieb und ich verdanke demselben eine Menge nicht nur botanischer Kenntnisse, sondern überhaupt Anregungen aus dem Gebiete der Biologie. Er hatte die Freundlichkeit, jeweilen auch etwa nach der Botanikstunde denen, die sich speziell für einzelnes interessierten, Auskunft zu geben, mitgebrachte Pflanzen zu bestimmen...; stets war Herr Professor Fischer mit der grössten Freundlichkeit bereit, unserer sehr jugendlichen Unwissenheit abzuhelpen und weiterzuhelfen ins Gebiet des botanischen Wissens und Könnens... Ich erinnere mich an wenig aus meiner Gymnasialzeit mit derselben Deutlichkeit wie an diese Einzelheiten, weil mir diese freundliche Dienstfertigkeit des verehrten Lehrers uns unreifen Jungen gegenüber unvergesslich geblieben ist.“ Und das Gleiche galt auch den Studenten gegenüber und andern, die sich in botanischen Dingen bei ihm Rats erholten. Er liess es sich oft viel Zeit kosten, die Pflanzen zu bestimmen, mit denen da und dort ein Anfänger oder auch ein Vorgerückterer nicht zurecht kommen konnte.

Wenn wir nun noch seiner Forschungsarbeit gedenken wollen, so können wir dies nicht besser einleiten als mit den

Worten, die er an den Schluss des früher erwähnten „Curriculum vitae“ setzte, das er bei seiner Anmeldung zum Doktor-examen einreichte: „Es ist nun meine Absicht, mich der Pflanzenkunde meines Vaterlandes mit besonderer Berücksichtigung der Kryptogamen zu widmen; möchte es mir vergönnt sein, auf diesem Felde nach Massgabe meiner schwachen Kräfte zum Gedeihen der Wissenschaft, zum Nutzen des Vaterlandes etwas beizutragen.“ Diesem Programm ist er sein ganzes Leben lang treu geblieben. Nach allen Richtungen hat er die Flora der nähern und weitem Umgebung der Stadt Bern, sowie des Berner Oberlandes erforscht. Es ist ganz unglaublich, welche Zahl von kleinern und grössern Exkursionen seine Exkursionstagebücher besonders in den Jahren 1853 bis 1860, aber auch später verzeichnen. Eine Stichprobe aus dem Jahre 1853 mag zur Illustration dienen: ... 1. Juni nächste Umgebung der Stadt, 4. Juni Bremgartenwald, 6. Juni Ostermundigen, 9. Juni Egelmoos, 11. Juni Eimatt, 14. Juni Wylerhölzchen, 15. Juni Belpmoos, 17. Juni Löhrmoos, 18. Juni Belpmoos, 19. Juni Flugbrunnen, 25. Juni Umgebung der Stadt, 27. Juni Ortschwaben und Kirchlindach, 29. Juni Sigriswylerrothorn, 30. Juni Schmidtmoos bei Amsoldingen, 3. Juli Ostermundigen und Gümligenmoos, 4. Juli Kirchlindach und Münchenbuchsee, 6. Juli Lobsigensee ...

Der junge Botaniker, welcher eben in einem botanischen Institut seine erste wissenschaftliche Spezialarbeit abgeschlossen hat, ist so oft geneigt, auf die Kenntnis der heimischen Pflanzenwelt kein grosses Gewicht zu legen, ja sie vielleicht als „wenig wissenschaftlich“ etwas gering zu schätzen. Allein im Verlaufe seiner weiteren wissenschaftlichen Entwicklung lernt er anders denken und kommt nach und nach dazu, mit hoher Achtung zu den Männern der „alten Schule“ emporzublicken, sie um ihr Wissen zu beneiden und von ihnen zu lernen. Diese gründliche und gleichmässige Pflanzenkenntnis, welche uns Jüngern oft so sehr abgeht, war Ludwig Fischer in hohem Masse eigen. In der Phanerogamenflora unseres Landes war er ebenso zu Hause wie in den Gruppen der

Moose, Flechten, Algen und Pilze. Davon geben auch seine Publikationen einen beredten Ausdruck. Dieselben sind nicht sehr zahlreich, denn eine fast ängstliche Gewissenhaftigkeit, die förmlich vor der Möglichkeit zurückschreckte, dass etwas Unrichtiges oder Ungenaues veröffentlicht werden könnte, hatte zur Folge, dass ihm das Publizieren schwer fiel. Aber um so mehr war das, was er veröffentlichte, auf das Sorgfältigste abgewogen und geprüft.

Voran stellen wir die „*Flora von Bern*“, die in erster Auflage unter dem Titel „*Taschenbuch der Flora von Bern*“ im Jahre 1855 erschienen ist und im ganzen sieben Auflagen erlebt hat, von denen die letzte aus dem Jahre 1903 datiert. Dieses Buch ist wohl in erster Linie aus den Bedürfnissen des Unterrichtes hervorgegangen und stellt sich die Aufgabe, den Anfänger vor allem in die Kenntnis der Pflanzenfamilien, -Gattungen und -Arten einzuführen. Es wurde daher nicht die analytische Methode befolgt, die auf ein möglichst rasches Auffinden des Namens der Pflanzen angelegt ist, sondern soweit tunlich, leiten die Bestimmungstabellen, vom Linné'schen System ausgehend, erst auf die Familien und von da auf die Gattungen und zuletzt auf die einzelnen Arten. Dieser Plan des Buches ist in allen Auflagen derselbe geblieben. Aber dabei erfuhr jede folgende Auflage eingehende Überarbeitung. Hatte die Flora bei ihrem ersten Erscheinen einen Umfang von 139 Seiten, so ist dieselbe in der siebenten Auflage auf 315 Seiten angewachsen. Die früheren Bearbeitungen lehnten sich in der systematischen Anordnung an die Synopsis von Koch an, später wurde das Eichler'sche System zu Grunde gelegt und diesem auch bis zu der letzten Auflage vor dem Engler'schen der Vorzug gegeben. Bei der Ausarbeitung wurde die jeweilige systematische Literatur eingehend berücksichtigt, aber auch so viel wie möglich die einzelnen Angaben nicht nur in den Beschreibungen, sondern auch in bezug auf Blütezeit, Standorte etc. eigener Untersuchung und Verifikation unterworfen, so dass diese Flora mehr und mehr der eigenste Ausdruck der Persönlichkeit ihres Verfassers geworden ist.

An die Flora von Bern reiht sich das „*Verzeichnis der Phanerogamen und Gefässkryptogamen des Berner Oberlandes und der Umgebung von Thun*“ an. Dasselbe erschien zuerst 1862 als eine erweiterte Bearbeitung der Schrift von J. P. Brown: „Catologue des Plantes qui croissent naturellement dans les environs de Thoune et dans la partie de l'Oberland bernois qui est le plus souvent visitée par les voyageurs“ (1845). In neuer Bearbeitung wurde dieses Verzeichnis 1875 in den Mitteilungen der bernischen naturforschenden Gesellschaft herausgegeben unter dem Titel: „*Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes mit Berücksichtigung der Standortsverhältnisse, der horizontalen und vertikalen Verbreitung, ein Beitrag zur Pflanzengeographie der Schweizeralpen*“. Durch Nachträge in den Jahren 1882, 1889 und 1904 erfuhr dieses Verzeichnis wesentliche Vervollständigungen.

Unter den Veröffentlichungen Ludwig Fischers aus dem Gebiete der Kryptogamen nennen wir ausser der bereits erwähnten Dissertation über die Nostochaceen und ausser zahlreichen kleineren Mitteilungen, die der Mehrzahl nach im Schosse der bernischen naturforschenden Gesellschaft vorgelegt wurden, besonders das „*Verzeichnis der in der Umgebung Berns vorkommenden kryptogamischen Pflanzen*“, welches in zwei Fortsetzungen erschien, von denen die eine die Moose und Pteridophyten, die andere die Flechten umfasst. Im Manuskript erstrecken sich diese Verzeichnisse auch auf die Algen und Pilze, aber mein Vater hat sich zur Publikation dieser Teile nicht entschliessen können, da sie ihm zu wenig abgeschlossen erschienen.

Zu allen diesen Arbeiten befinden sich die Belege in seinem Herbar, welches nach seinem Hinscheide in den Besitz des botanischen Gartens in Bern übergegangen ist.

Die berufliche und wissenschaftliche Arbeit stand meinem Vater ganz obenan. Ihr widmete er seine Zeit sehr exklusiv. Jeder Zersplitterung seiner Kraft und Zeit war er sehr abgeneigt. Er ist daher auch ausserhalb seines Berufes öffentlich nicht hervorgetreten. Aber dennoch brachte er öffentlichen

Angelegenheiten stets ein warmes Interesse entgegen. In jüngeren Jahren politisch der liberalen Richtung angehörend, ist er später ein ganz besonderer Freund und Befürworter sozialer Fortschritte und vor allem auch der Abstinenzbewegung gewesen. Und soweit es ihm seine Zeit erlaubte, hat er seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. So gehörte er während einer Reihe von Jahren der Schulkommission der Lorraine und der Aufsichtskommission der landwirtschaftlichen Schule Rütli an, eine Zeitlang war er sogar Mitglied des Grossen Stadtrates; er war ferner Mitglied der kantonalen Maturitätsprüfungskommission, der Kommissionen des naturhistorischen Museums und der Stadtbibliothek. Im Jahre 1875/1876 war er Rektor der Universität.

In der bernischen naturforschenden Gesellschaft war er ein sehr aktives Mitglied; es zeugen davon die zahlreichen Vorträge und Mitteilungen, die er in den Sitzungen derselben gebracht hat. Der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft gehörte er schon seit 1853 an und war von 1886 – 1906 Mitglied der Denkschriftenkommission und von 1894 – 1907 der Schläfli-Kommission. Bei der Jahresversammlung in Bern 1898 wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Er war Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaften von St. Gallen und Zürich, sowie des schweizerischen Apothekervereines, korrespondierendes Mitglied der Société botanique de Belgique und der Société botanique de Genève. Nach ihm hat J. Müller-Argoviensis eine am Stockhorn gefundene Flechte *Verrucaria Fischeri* benannt („Flora“ 1868, p. 51).

Seit 1860 war Ludwig Fischer mit Mathilde Berri aus Basel verheiratet, mit der er während 42 Jahren in glücklicher Ehe verbunden gewesen ist. Aus dieser Ehe leben zwei Söhne und eine Tochter. Im Kreise der Familie, auf Spaziergängen, namentlich auch auf jährlichen Land- oder Bergaufenthalten oder auf Reisen verbrachte unser Vater seine Mussestunden; hier fand er seine Erholung. Nach Geselligkeit in grösserem Kreise hatte er wenig Bedürfnis. Und wenn er bei einer nicht gerade starken Gesundheit — namentlich in früheren Jahren

litt er viel an Asthma — doch ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht hat, so ist dies sicherlich zum grossen Teil seiner ausserordentlich regelmässigen Lebensweise zuzuschreiben. In den letzten Jahren, besonders seit dem Hinscheide seiner Gattin im Jahre 1902, begannen aber doch seine physischen Kräfte allmählich zu sinken; aber bis zum letzten Tage ist ihm die geistige Klarheit vollkommen erhalten geblieben, und seine Augen gestatteten ihm noch das Arbeiten am Mikroskop. In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1907 stellte sich bei ihm eine schwere Atemnot ein, und morgens gegen 7 Uhr entschlief er ohne Todeskampf, sanft und friedlich.

Mit ihm ist ein Mann von uns geschieden, der sich in weitem und engstem Kreise der grössten Achtung und Verehrung erfreut hat. Einer seiner Kollegen charakterisiert ihn¹⁾ in treffender Weise, wie folgt: „Ein stiller und schlichter Gelehrter von altem Schrot und Korn, dessen unbestechliche Wahrheitsliebe, eisernes Pflichtgefühl und strenger Gerechtigkeitssinn nur übertroffen wird durch eine wahrhaft edle und humane Gesinnung der, ein echter Naturforscher wie er sein soll, streng in der Methode und vorsichtig im Urteil, stets die Sache über die Person gestellt und nie ein böses oder hartes oder gar ungerechtes Wort sich entschlüpfen liess, der allezeit lieber entschuldigte als verurteilte und doch stets ungescheut und unzweideutig seiner Meinung, wenn es sein musste, Ausdruck verlieh mit bernischer Zähigkeit.“ Und im Gedächtnis der Seinen lebt er fort als treu besorgter Vater, als ein Christ, der auch in der Natur die Hand des Schöpfers erkannte: für ihn war die Pflanze ein Kunstwerk, das einen Künstler voraussetzte. Aber über sein Christentum machte er nicht viel Worte, übte es jedoch, vor allem durch seine Bescheidenheit und grosse Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste hinein, um so mehr aus.

Ed. Fischer.

¹⁾ Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmacie 1897, No. 18.

Verzeichnis der Publikationen von Prof. Ludwig Fischer.

1. Arbeiten über die Phanerogamenflora der Schweiz.

1. Flora von Bern.

Auflage 1, Bern 1855, unter dem Titel: Taschenbuch der Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wild wachsenden und zu ökonomischen Zwecken allgemein kultivierten phanerogamischen Pflanzen. XX und 139 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 2, Bern 1863, unter dem Titel: Taschenbuch der Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wild wachsenden und allgemein kultivierten Phanerogamen und Gefässkryptogamen. XXVIII und 243 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 3, Bern 1870. Ebenso wie die folgenden unter dem Titel: Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wild wachsenden und allgemein kultivierten Phanerogamen und Gefässkryptogamen. XXVIII und 268 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 4, Bern 1878. XXX und 298 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 5, Bern 1888. XXXV und 306 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 6, Bern 1897. XXXVI und 309 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 7, Bern 1903. XXXVI und 315 S. 8°. 1 Karte.

2. Zur Flora von Bern in Gremli, Beiträge zur Flora der Schweiz. Aarau 1870, 8°, p. 93.
3. Verzeichnis der Phanerogamen und Gefässkryptogamen des Berner Oberlandes und der Umgebung von Thun. Bern 1862. 128 S. 8°.
4. Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes mit Berücksichtigung der Standortsverhältnisse, der horizontalen und vertikalen Verbreitung. Ein Beitrag zur Pflanzengeographie der Schweizeralpen. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1875, No. 874—898. Bern 1876. Abhandlungen p. 1. 196 S. 8°.
5. Nachtrag zu Fischers Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes in Gremli: Neue Beiträge zur Flora der Schweiz, Heft 1. Aarau 1880, p. 31—32. 8°.
6. Nachtrag zum Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1882, Heft 1. Bern 1882, Abhandlungen, p. 1. 17 S. 8°.
7. Zweiter Nachtrag zum Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1889. Bern 1890, p. 109. 6 S. 8°.
8. Dritter Nachtrag zum Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1904. Bern 1905, p. 152. 13 S. 8°.

2. Arbeiten über die Kryptogamen.

9. Beiträge zur Kenntnis der Nostochaceen und Versuch einer natürlichen Einteilung derselben (Dissertation). Bern 1853. 24 S. 4°. 1 kolorierte Tafel.
10. Verzeichnis der in Berns Umgebungen vorkommenden kryptogamischen Pflanzen (Moose, Pteridophyten). Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1858. Nr. 411—414. Bern 1858, p. 25. 29 S. 8°.
11. Notizen über den roten Schnee. Jahrbuch des schweizerischen Alpenklubs, Band III. Bern 1866, p. 472. 9 S. 8°.
12. Untersuchungen zweier Proben roten Schnees aus den Schweizeralpen. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1867, Nr. 645. Bern 1868, p. 210. 4 S. 8°.
13. Über die an erratischen Blöcken im Kt. Bern vorkommenden Pflanzen. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1870. Bern 1871, p. 85. 4 S. 8°.
14. Verzeichnis der in der Umgebung Berns vorkommenden kryptogamischen Pflanzen. 1. Fortsetzung: Flechten und Nachträge zu dem in No. 411—414 (1858) enthaltenen Verzeichnis der Moose. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1871. Nr. 769—773. Bern 1872, p. 195. 33 S. 8°.
15. Vergleichende Darstellung der Sexualverhältnisse der Pilze. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1873. Bern 1874, Sitzungsberichte, p. 60—61.
16. Über eine Gallertbildung aus dem Gotthardtunnel. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1879. Bern 1880, Sitzungsberichte, p. 8—9. 8°.
17. Über die Verbreitung der *Puccinia Malvacearum* in der Schweiz. Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Bern (61. Jahresversammlung). Bern 1879. 8°, p. 111.
18. Unterirdische Pilze von Dr. Quiquerez in den Minen des Delsberger-
tales gefunden. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1880. Bern 1881, Sitzungsberichte, p. 26. 2 S. 8°.
19. Moose und Algen in den Referaten und „Fortschritten der schweizerischen Floristik“. Berichte der schweizerischen botanischen Gesellschaft, Heft VIII 1898, p. 40—44 (mit J. Amann), 88—89; Heft IX 1899, p. 82—85; Heft X 1900, p. 75—78, 119—122; Heft XI 1901, p. 96—99, 105—109; Heft XII 1902, p. 69—75; Heft XIII 1903, p. 29—33; Heft XIV 1904, p. 50—52.
20. Tabellen zur Bestimmung einer Auswahl der wichtigsten und am häufigsten vorkommenden Thallophyten und Bryophyten. Zur Verwendung im botanischen Praktikum und als Einleitung zum Gebrauch der systematischen Spezialwerke. Anfänglich in mehreren Auflagen autographiert. Gedruckt 1898 und 1903. Bern. 45 S. 8°.

3. Vermischtes.

21. Über die hauptsächlichsten Richtungen und Aufgaben der wissenschaftlichen Botanik. Rektoratsrede, gehalten am 13. Nov. 1875. Separatabdruck aus den „Alpenrosen“. Bern 1875. 14 S. 8°.
22. Der botanische Garten in Bern. Kurze Darstellung der Einrichtungen und der wichtigsten Pflanzen desselben. Bern 1866. 53 S. 8°. 1 Plan.
23. Bericht über die Sammlungen des botanischen Gartens. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1868. Bern 1869, p. 221. 5 S. 8°.
24. Botanisches Institut und botanischer Garten in: Die naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute der Universität Bern. Bern 1896, p. 30. 4 S. 4°. Mit Ansicht und 2 Plänen.
25. Louis Emmanuel Schaerer. Notice biographique. Actes de la société helvétique des sciences naturelles réunie à Porrentruy. 38^{me} session 1853. Porrentruy 1853, p. 296. 5 S. 8°.
26. C. von Fischer-Ooster. Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, 58. Jahresversammlung in Andermatt. Luzern 1876, p. 228. 7 S. 8°.
27. Jakob Gabriel Trog. 1781—1865. Sammlung bernischer Biographien, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern. Band III. Bern 1898, p. 578. 3 S. 8°.
28. Heinrich Joseph Guthnick. 1800—1880. Sammlung bernischer Biographien, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern. Band IV. Bern 1902, p. 633. 3 S. 8°.



3.

Louis Gobet.

1868—1907.

Louis Gobet naquit le 22 août 1868, à Sâles (Gruyère) lieu d'origine de ses parents qui plus tard s'établirent à La Chaux-de-Fonds.

Il suivit les cours du gymnase de *Consolation* (Franche-Comté) et vint terminer ses études de collège au Lycée de Fribourg dont il suivit avec succès les cours pendant deux ans.

Voulant se vouer à l'état ecclésiastique, il consacra 6 ans à l'étude de la théologie dont 3 à l'université de Fribourg qui en 1893 lui décerna le titre de docteur pour sa thèse sur l'„*Origine de l'épiscopat*“. Il fut ensuite vicaire quelques mois à Bottens, puis à Villars-le-Terroir où il devint bientôt curé.

Dès son entrée dans la vie pratique, Louis Gobet donna libre essor aux qualités qui l'avaient fait remarquer comme étudiant: Amour du travail et de l'ordre, caractère franc et énergique, parfois un peu rude mais toujours bon. Au printemps de 1898, il fut appelé aux fonctions de préfet du collège de Fribourg; tout en s'occupant de ces fonctions administratives, il fut chargé de quelques cours et s'orienta ainsi peu à peu vers l'enseignement. Voici comment une plume très autorisée appréciait récemment dans la *Liberté* (21 octobre 1907) cette évolution vers la pédagogie et vers les sciences naturelles: „Le besoin se faisait sentir, au Collège Saint-Michel, d'un professeur de géographie, et il s'agissait de trouver un homme en état de rajeunir et de réformer complètement l'enseignement de cette branche, à la fois si intéressante et si importante. M. Louis Gobet remplissait les conditions voulues; car, aux vues d'ensemble, à l'étendue et à la variété des connaissances, il joignait le sens des détails, l'intuition

de la réalité et de la portée pratique des choses. Ses offres furent acceptées avec empressement. Tout en restant préfet, tout en s'essayant à enseigner, il suivit, avec l'assiduité et l'ardeur de travail qu'on admirait en lui, les cours de géographie et d'autres sciences annexes de notre Faculté des Sciences, s'assimilant de plus en plus la méthode de M. le professeur Brunhes. Ce dernier lui fit ouvrir les portes des sociétés savantes et des revues spéciales; il ne négligea rien pour compléter sa formation. Lorsque, en 1904, M. Louis Gobet échangea ses fonctions de préfet contre celles de professeur, le Collège Saint-Michel avait, enfin, l'homme qu'il lui fallait pour réformer l'enseignement de la géographie; et le Collège n'était pas seul à bénéficier de la réforme; par voie d'imitation et par l'action directe du nouveau professeur appelé à donner des conférences et à participer aux examens des nouveaux instituteurs, les autres écoles du canton devaient en profiter à leur tour."

C'est donc assez tard que M. Gobet aborda les études de sciences naturelles; mais c'était un laborieux et un méthodique; esprit vigoureux et rigoureux, il était bien fait pour l'observation et il était encore mieux fait pour l'enseignement; il fut un très remarquable professeur d'enseignement secondaire et le collège cantonal de Fribourg, à très juste titre, regrette vivement un tel collaborateur. Louis Gobet eut le talent très personnel d'adapter les principes et les conceptions qui dominent aujourd'hui la géographie vraiment scientifique, la géographie physique comme la géographie humaine, aux nécessités pédagogiques du gymnase; il savait très habilement dégager et faire saisir le lien rationnel qui unit et explique les phénomènes divers dont la surface de la terre est le théâtre; et c'est en accoutumant et en disciplinant les jeunes esprits à comprendre la connexion quelquefois indirecte mais toujours logique, entre telles et telles manifestations de l'activité naturelle et humaine qu'il sut par dessus tout se révéler comme un excellent maître de géographie. Il fut de ceux qui se réjouirent le plus, et en toute connaissance de cause, de l'introduction



LOUIS GOBET

1868—1907

dans toutes les classes de l'incomparable carte murale fédérale de la Suisse à 1 : 200000; et sa pleine satisfaction ne resta point platonique; toutes ses leçons sur la Suisse et sur la géographie physique générale furent vivifiées par un perpétuel rappel des réalités que cette carte illustre avec une si exacte et si artistique clarté; plusieurs des articles qu'il a publiés sont destinés à indiquer aux maîtres secondaires et primaires tout le parti qu'ils doivent quotidiennement en tirer. Membre du jury du Brevet de capacité pour l'enseignement primaire, il eut une grande influence sur l'orientation de l'enseignement de la géographie dans les Ecoles normales, en sachant être comme interrogateur bienveillant et habile le même géographe intelligent qu'il était comme professeur.

Il lisait beaucoup et savait lire, c'est dire qu'il savait utiliser ses lectures: sa bibliothèque personnelle de géographie et ses notes de cours en font foi. Il aimait beaucoup à voyager; il a parcouru une fois ou l'autre presque toute la Suisse; et il connaissait vraiment bien son pays. Profitant de toutes ses vacances pour s'instruire, il a suivi les excursions de divers Congrès à l'étranger et a maintes fois visité diverses régions de l'Allemagne, de l'Autriche, de la France et surtout de l'Italie. Nous ignorions tous et il ignorait lui-même qu'il fût menacé d'un mal qui ne pardonne guère, tant il était sinon fort et robuste, du moins et plus exactement vigoureux et résistant. Du 13 au 18 Août de l'été dernier (1907) l'un d'entre nous a fait avec lui diverses courses dans la région de Saas Fée, et rien n'indiquait, en ce marcheur expérimenté, méthodique, et jamais épuisé, qu'il fût si proche de l'épuisement même de ses forces vitales.

La liste bibliographique que nous publions indique une très consciencieuse activité; il ne faut pas oublier que c'était seulement il y a 6 ans que Louis Gobet avait commencé ses études géographiques; tel des articles signalés, notamment (8) faisaient augurer d'une véritable originalité; nous regrettons plus amèrement que quiconque ce travailleur éprouvé et sagace qui avait si bien commencé sa carrière scientifique.

Il laisse des notes abondantes, rassemblées en vue d'une thèse de doctorat en géographie sur „L'irrigation dans le Valais“ : si ce travail ne fut pas plus rapidement poursuivi et achevé, c'est que les fatigues d'un enseignement très chargé et sans doute aussi les malaises physiques, prodrome du mal qui devait l'emporter, paralysèrent à peu près complètement son activité de publication pendant plus d'une année, de 1905 à 1907: nous nous sommes trop bien et trop malheureusement expliqué plus tard ce fait qui nous avait surpris et si souvent préoccupés!

Depuis qu'il avait donné une nouvelle orientation à ses études, Louis Gobet était devenu un membre zélé de la société fribourgeoise des Sciences naturelles (1900) et depuis 1903 il en était le dévoué secrétaire.

En 1906 à St. Gall, il fut reçu membre de la Société helvétique des sciences naturelles et comme partout ailleurs il ne marchand pas son dévouement dès qu'il l'avait promis. Nous savons quels services il nous a rendus comme secrétaire du comité annuel de 1907 et il nous est particulièrement douloureux d'avoir à parler de sa mort dans ce volume des Actes dont il eût dû diriger la publication.

Louis Gobet a été un homme de devoir, il nous laisse l'exemple du travail obstiné et du dévouement consciencieux et continu à la science et à ses semblables.

M. Musy et J. Brunhes.

Liste des publications de Louis Gobet.

1. Une nouvelle route commerciale entre l'Inde et la Perse (*La Géographie*, VIII, 1903, p. 150).
2. Le IX^e Congrès géologique international. La session de Vienne et les excursions (*La Géographie*, *Bull. de la Soc. de Géogr. de Paris*, VIII, 1903, p. 208—212).
3. [en collaboration avec Jean Brunhes]. L'excursion glaciaire du IX^e Congrès géologique international, synthèse des recherches et des idées de M. Penck (*La Géographie*, *Bull. de la Soc. de Géogr. de Paris*, VIII, 1903, p. 357—376 et 13 fig.).
4. Les grandes villes de la terre situées au-dessus de 2000 mètres (*Revue de Fribourg*, 1903, p. 45—60).
5. Les Hautes-Chaumes des Vosges (*La Géographie*, IX, 1904, p. 268—270).
6. L'enseignement de la géographie de la Suisse d'après la Carte fédérale (*Bulletin pédagogique*, Fribourg, XXXIII, juin, juillet, août 1904, p. 244—343 passim).
7. La technique de l'exploration des glaciers [d'après Axel Hamberg] (*La Géographie*, IX, 1904, p. 472).
8. Quelques réflexions sur la Répartition de la hauteur moyenne en Suisse, d'après le travail de Dr Liez. Rapport au Congrès des Sociétés suisses de géographie à Neuchâtel le 29 octobre 1904 (*Bulletin de la Société Neuchâteloise de géographie*, XVI, 1905, p. 5—16, 2 pl. cartes).
9. La carte murale de Suisse et l'enseignement de la géographie (*Annales de Géographie*, Paris, XIV, 1905, p. 271—274).
10. L'émigration européenne, ses foyers et ses débouchés. (*Liberté*, n^{os} du 17, du 19 et du 23 avril 1907).
11. Le Nomadisme en Algérie, d'après MM. Aug. Bernard et N. Lacroix (*La Géographie*, XVI, 15 août 1907, p. 101—110).

4.

Etienne Guillemín.

Ingénieur.

1832—1907.

Après avoir fait ses premières études au Collège cantonal et à l'Académie de Lausanne jusqu'en 1852, notre collègue Guillemín avait suivi l'Ecole centrale des arts et manufactures à Paris, dont il avait rapporté le diplôme d'ingénieur-chimiste en 1855. Il y avait été le camarade d'Eiffel, avec lequel il conserva de bonnes relations.

A son retour, il s'associa pendant quelques années avec son ami, feu le professeur G. Brélaz, pour fonder une fabrique de produits chimiques, vernis, couleurs, cires à cacheter, encres d'imprimerie, etc.; il la reprit ensuite à son propre compte et la dirigea jusqu'en 1866, année où un incendie la détruisit entièrement.

Il s'est occupé activement de plusieurs affaires industrielles. Il fut administrateur de la Société d'éclairage au gaz de Lausanne pendant longtemps; il étudia avec feu René Guisan l'introduction des tramways électriques dans cette ville, question qui a été heureusement menée à chef par M. A. Palaz. Il fut président de la Commission cantonale d'inspection des bateaux à vapeur, jusqu'au moment où ce contrôle est devenu fédéral.

Il fit partie du Conseil communal de Pully de 1888 à 1901, et fut aussi pendant la même période député de ce cercle au Grand Conseil. Enfin, il a été jusqu'à l'année dernière membre de la Commission de taxe des bâtiments du district de Lausanne.

Guillemín possédait un esprit particulièrement inventif. Il en fit déjà preuve dans son travail de concours pour le



E. GUILLEMIN, INGENIEUR

1832 – 1907

diplôme de l'Ecole centrale, et, dernièrement encore, en proposant au Grand Conseil un système ingénieux de scrutateur électrique, qui fut essayé avec succès.

Guillemin s'est beaucoup préoccupé de recherches astronomiques, et publia en 1883 un opuscule sur la rétrogradation de l'ombre sur le cadran solaire, phénomène dont il démontra, le premier, certaines conditions de réalisation et qui a depuis été généralisé par son ami et camarade d'école, M. le professeur Jules Gaudard; cette question avait vivement intéressé M. Camille Flammarion, qui se rendit même à la Perraudettaz pour s'en entretenir avec le défunt.

Notre collègue Guillemin avait un caractère très sociable. Il fit partie successivement pendant ses études des sociétés d'étudiants, dont il resta membre honoraire: Belles-Lettres de 1847 à 1850, Zofingue de 1850 à 1852. Il fut fort longtemps de la Société de navigation, qu'il a présidée et dont il a été nommé membre honoraire. Les sociétés militaires des officiers et des armes spéciales le voyaient arriver avec grand plaisir dans leurs réunions, dont il animait volontiers les seconds actes.

Dès ses débuts dans la vie pratique, Guillemin a été membre très zélé de la Société vaudoise des sciences naturelles. Il en fut président en 1873 et en a été proclamé membre associé émérite en 1901, un honneur rare dont ne jouissent actuellement que quatre personnes, sauf erreur. Nous nous associons en plein à l'éloge funèbre, prononcé, dans une séance récente de la Société, par son président, M. le professeur Porchet, et nous en citons quelques fragments:

„Il est difficile de résumer l'œuvre scientifique d'Etienne Guillemin, car elle touche à presque tous les domaines des sciences physiques et naturelles.

Déjà comme ingénieur il s'occupa des questions les plus diverses: pompes, machines à vapeur, production et transport d'énergie électrique, éclairage, etc. Mais son étude préférée était, dans ce domaine, celle des explosifs et des amorces électriques. Il entretint très souvent ses collègues de la Société

des sciences naturelles des nombreuses expériences qu'il fit dans cette direction, expériences dont il résuma les résultats dans sa *Théorie des capsules*.

Mais Etienne Guillemin ne s'occupait pas seulement des problèmes qui peuvent intéresser spécialement un ingénieur. Observateur perspicace, il cherchait l'explication de tous les phénomènes naturels qu'il pouvait étudier, cherchant à vérifier, par de nouvelles constatations, sa première hypothèse émise.

C'est ainsi qu'il aborda les questions les plus diverses.

Une de ses premières communications à notre Société avait trait aux *Signes des changements de temps tirés de la forme du nuage de la Dent d'Oche*; ce fut là le modeste début de ses études sur les conditions d'équilibre de l'atmosphère, études qui l'entraînèrent insensiblement à s'occuper de questions de géophysique (*Influence de la force centrifuge sur les marées. Causes des soulèvements solaires, etc.*), et enfin de cosmogénie. C'est alors qu'il exposa à ses collègues ses idées sur la *Reversibilité des forces physiques et l'Evolution des mondes*.

Ce don d'observation permit à Etienne Guillemin d'aborder une foule de questions sur lesquelles il faisait volontiers à la Société des sciences naturelles de petites communications concernant la zoologie, la botanique, la physiologie, l'agriculture, la viticulture, l'hygiène, etc."

Etienne Guillemin a fait aussi une longue et brillante carrière militaire. Aspirant du génie en 1857 et lieutenant dans l'état-major de cette armée dès le 8 avril 1859, il parvint au grade de lieutenant-colonel le 16 avril 1878. Il participa activement à l'organisation du service télégraphique et, en général, à l'application de l'électricité dans l'armée. Il inventa les amorces encore en usage actuellement pour allumer les mines. Il est l'auteur du manuel très apprécié sur l'inflammation des mines par l'électricité, auquel a collaboré d'ailleurs son ami, le colonel V. Burnier. Il a aussi émis des idées très originales sur l'application de la rayure en ballistique.

Né le 30 avril 1832 à Lausanne, notre collègue et ami s'est éteint subitement dans sa belle campagne de la Perraudettaz, près de Lausanne, le 8 avril 1907. Il allait donc achever sa 75^e année, lorsque la mort l'a terrassé, après l'avoir averti par une première attaque, il y a quelques années déjà. Cela ne l'avait pas empêché d'ailleurs de s'occuper jusqu'à son dernier jour des questions scientifiques qui ont toujours constitué ses délassements.

De nombreux amis et connaissances ont accompagné sa dépouille mortelle jusqu'aux cyprès du cimetière de Pully. Ils conserveront un souvenir inaltérable et reconnaissant de cet excellent citoyen.

J. Dumur.
(Bulletin techn. de la
Suisse romande.)

Publications de E. Guillemin, Ingénieur.

1879. Note sur la rétrogradation de l'ombre du soleil. — Bull. Soc. Vaud. Sc. naturelles. XV pag. 16.
1886. Manuel sur l'inflammation des mines par l'électricité, avec la collaboration du colonel V. Burnier. Corbaz et Cie., Lausanne.
1888. Hypothèse sur l'origine des comètes.
— — Origine des comètes. — Bull. Soc. Vaud. Sc. naturelles. XXIV pag. 17.
1889. Des changements de climats. — Bull. Soc. Vaud. Sc. naturelles. XXV, pag. XXXII.
1894. Résistance au mouvement des tramways l. c. XXX, pag. XXXIV.
— — Nombreuses notices et relations d'observations consignées dans le Bull. Soc. Vaud. Sc. naturelles. Vol. X à XXXIV.

5.

Carl Haaf.

1834—1906.

In der Nacht vom 18. auf den 19. September 1906 verschied in seiner Villa Monbijou zu Bern Herr Carl Haaf-Haller an einem Herzschlage. Ein einfaches, stilles Begräbnis war der letzte Wunsch des Verstorbenen, und so bewiesen denn der Aussenwelt Freitags den 21. September nur die gewaltige Menge prächtiger Kränze, die den Sarg und den Nachwagen bedeckten, dass eine allgemein geachtete und bekannte Persönlichkeit zur letzten Ruhe geführt wurde, die wenigsten Mitbürger Berns aber wussten oder ahnten, dass einer ihrer besten von ihnen geschieden.

Carl Haaf wurde am 16. Juni 1834 in Hohenlohe-Langenburg als Sohn eines Beamten geboren. In der dortigen Lateinschule genoss er seinen ersten Unterricht und legte die Grundlage zu seinem umfassenden Wissen. Er muss ein vorzüglicher, mit scharfem Gedächtnis ausgestatteter Schüler gewesen sein und mit Liebe an seinen Lehrern gehangen haben. Hat er doch in seinen letzten Tagen noch lateinische Klassiker übersetzt und seines einstigen Lehrers Scholl gedachte er noch in den letzten Stunden. Auch seine Mutter — seinen Vater verlor er schon früh — muss bedeutenden Einfluss auf ihn ausgeübt haben, er war ihr bis zum Tode ein treuer Sohn.

1849 trat er zu Rothenburg a. d. Tauber in die pharmazeutische Lehre, er hat somit über ein halbes Jahrhundert dem Apothekerstande angehört. Nachdem er, wohl im Jahre 1852, das Gehülfenexamen mit Auszeichnung bestanden, praktizierte er als Assistent in Fürth und in Nürnberg bei Apotheker Mahr. Die grossen Nürnberger Geschäfte machten einen

nachhaltigen Eindruck auf ihn, und wir dürfen wohl annehmen, dass er von hier die Lust zur Praxis und die Anlagen zum Grosskaufmann mitnahm. Es hielt ihn nicht in deutschen Landen. Bereits vorzüglicher Botaniker, war er begeistert für die Schönheiten der Natur. Es erging ihm vor 50 Jahren wie noch heute so manchem unserer deutschen Kollegen, die schönen Berge unseres Landes mit ihrer herrlichen Flora zogen ihn an. 1854 kam er in die Schweiz und konditionierte nacheinander in Zug (Apoth. Wyss), Bern (Apoth. Lindt) und Vevey (Apoth. Mayor). In Bern benutzte er alle seine freie Zeit zu botanischen Exkursionen ins Gebirge; wenn ich mich recht erinnere, legte er für deutsche Universitäten Sammlungen an. Die Flora des Stockhorns kannte er noch in hohem Alter aufs genaueste. Mit welcher Wärme besprach er noch letzten Sommer mit mir seine vielen Fusswanderungen! Es gibt wohl keinen Pass in unsern Bergen, den er nicht begangen. Drei Jahre blieb er in der Schweiz; dann kehrte er voll Begeisterung für Land und Leute, deren Gastfreundschaft er genossen, aber auch mit heimlicher Liebe im Herzen zur Heimat zurück. Er bezog die Universität Tübingen und hörte bei Prof. Mohl Botanik, bei Gmelin und Schlossberger Chemie, Quenstedt Mineralogie, Reuss Physik und bei Luschka Anatomie. 1859 bestand er in Stuttgart das Fachexamen mit Note I. Seine Hochschullehrer, vor allem Gmelin und Schlossberger, wollten ihn für die akademische Laufbahn gewinnen; es gelang ihnen zu ihrem grossen Bedauern nicht. Was für Carl Haaf den Ausschlag gab, die Praxis vorzuziehen, entzieht sich unserer Betrachtung. Nürnberg und Bern lagen ihm wohl beide im Sinn. Eine grossangelegte Natur wie er war, wäre er sicher auch als Professor gross geworden.

Schon 1860 kehrte er nach Bern zurück, legte das bernische Staatsexamen ab und verlobte sich mit Fräulein Berta Haller, Tochter des Dr. F. B. Haller. Bereits am 20. September desselben Jahres, an der XVII. Jahresversammlung in Bern, wurde er in den Schweizerischen Apothekerverein aufgenommen, und es ist ein seltsames Zusammentreffen, dass ge-

nau 46 Jahre nachher, am selben Tage und zur selben Stunde, da in Brig die 63. Versammlung der Schweizer Apotheker tagte, er zu Grabe getragen wurde. In den ersten Jahren seiner Zugehörigkeit hat er die jährlichen Vereinigungen regelmässig besucht und auch später, als er sich mehr und mehr davon zurückzog, zeigte er stets das regste Interesse für die schweizerische Pharmazie; er blieb ihr bis zur letzten Stunde ein treues Mitglied. Ich kann auch gleich hier beifügen, dass er Mitbegründer des kantonalen bernischen Apothekervereins war und dass er in Anbetracht dessen vor drei Jahren zugleich mit den Herren Trog und Kocher von Thun zum Ehrenmitgliede ernannt wurde.

Nach seiner Verheiratung übernahm er, ebenfalls noch im Jahre 1860, in Verbindung mit Herrn F. Lüdy als Nachfolger Flückigers, unseres später so berühmt gewordenen Landsmannes, die „Grosse Apotheke“ in Burgdorf. Beide einstigen Kollegen sind ihm im Tode vorangegangen. Bis zum Jahre 1868 blieb er in Burgdorf und war dort als der „grosse Apotheker“ bekannt und beliebt. Dem Drange nach Selbständigkeit und eigenem Geschäfte folgend, zog er im genannten Jahre zum Bedauern der Burgdorfer nach Bern, um dort an der Marktgasse, im Hause seines Schwiegervaters, eine Drogerie zu eröffnen. Sein Anfang war sehr bescheiden, mit wenig Geld, einem Gehülfen, einem Lehrling und einem Knechte. Doch Carl Haaf war nicht der Mann, sich durch Schwierigkeiten abschrecken zu lassen. Mit erstaunlicher Arbeitskraft und grosser Selbstentsagung ausgerüstet, ging er, nie den sichern Boden unter den Füßen verlierend, Schritt für Schritt vorwärts. Mit Lokalmieten im Kornhaus und an der Muesmatt für grössere Drogenvorräte beginnend, war er bald in der Lage, sich eigenen Grund und Boden zu erwerben. Zuerst kaufte er das Grundstück am Schwarztor, dann, als die Stadtlöke für das sich mehr und mehr ausdehnende Geschäft zu klein wurden, baute er sich im Monbijou Bureaus, Magazine und Laboratorien, das Engrosgeschäft so vom Detail trennend. Zuletzt folgte der Bau in Holligen für brennbare

Stoffe und der Ankauf des Geschäftshauses in der Stadt. Unterdessen, 1876, war er auch Bernburger geworden; er hatte sich in der Zunft zur Obergerwern eingekauft. Der Name Haaf erhielt allmählich einen guten Klang und ward im Lande herum bekannt. Aus einer kleinen Drogerie war eine Gross-Drogenhandlung geworden. Um dieselbe Zeit, im Jahr 1878, wurde Carl Haaf Mitglied der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der er während 26 Jahren ununterbrochen angehörte.

Nun ging er an die Umgestaltung des Stadtgeschäftes, das den Anforderungen nicht mehr genügte. Nach völligem Umbau der Geschäftslokale errichtete er 1893 neben der Drogerie, durch die Verhältnisse gezwungen, eine Apotheke und kehrte so, nachdem er sich 25 Jahre lang ausschliesslich dem Drogenhandel gewidmet, wieder zur Pharmazie zurück. 1894 gründete er die Schneiderei und Stampferei im Schwarztor. So war nun das grosse Geschäft nach allen Seiten ausgebaut, in jeder Hinsicht zweckmässig und musterhaft ausgerüstet. Es gebrauchte einen Mann wie Carl Haaf, um das Ganze zu überschauen und mit sicherer Hand zu leiten. Mit unermüdlicher Kraft widmete er sich dem Geschäfte; seine Arbeit dauerte von morgens 5 bis abends 10 Uhr, immer war er dabei, seinen ca. 50 Angestellten, die mit Ehrfurcht zu ihm aufschauten, so ein anspornendes Beispiel gebend.

Seine Tageszeit war genau eingeteilt: Die Morgenstunden widmete er der Wissenschaft, mit der er stets engste Fühlung hielt. Neben den pharmazeutischen Fächern, Chemie und Botanik, war ihm namentlich die Geschichte ans Herz gewachsen. Er bedauerte es ungemein, nachdem er „dreimal chemisch hatte umlernen müssen“, den neuesten Entwicklungen in Chemie und Physik nicht mehr recht folgen zu können. Nach der Wissenschaft kam die praktische Tätigkeit, vor- und nachmittags in den Bureaus und Magazinen, mittags von 11–12 und abends von 6–7 in der Apotheke. Es ist geradezu faszinierend, welches Zutrauen unsere Landleute zu ihm hatten und in welchem grossem Ansehen sein

Name bei ihnen stand. Wenn kein Arzt mehr helfen konnte, „gaget nume zum Haaf“, und er half ihnen sicher. Nicht mit den neuern chemischen Verordnungen, auf denen er nichts hielt, sondern mit einfachen Naturmitteln, mit guten Ratschlägen betreffs Kleidung und Diät, mit seiner grossen Erfahrung und seinem guten Herzen. Ich weiss, dass ihm leider von manchem seine grosse Sparsamkeit falsch ausgelegt wurde. Er hatte das beste Herz, nicht nur für seine Angestellten, für deren Zukunft er stets besorgt war, sondern auch für alle Armen und Hülfebedürftigen.

Den Abend widmete er gerne der Literatur, sowohl den alten und modernen Klassikern, als auch neuern theologisch-philosophischen Werken, den Sonntag der Kunst und Musik.

Forschen wir nach den Geheimnissen seines Erfolges. Die Mitbürger, die seinem Emporkommen nur von der Ferne aus zusahen, sagten, er habe Glück gehabt. Gewiss! Er hatte das Glück, ein pflichtgetreuer, sparsamer, entsagender und strenge Selbstzucht übender Mann zu sein, er hatte das Glück — seiner Pflichten gegenüber Familie, Angestellten und Geschäft stets bewusst — als Kaufmann äusserst vorsichtig zu handeln und hatte das Glück, über ein selten grosses Wissen zu verfügen. Zu diesem allem hatte er sich den Ausspruch Benjamin Franklins gemerkt: „Früh ins Bett und früh auf macht gesund, reich und weise“, und sein Leben danach eingerichtet.

Carl Haaf war eine markante Persönlichkeit; seine Gestalt, sein Auge, seine Stirn verrieten Energie, Tatkraft und reiche Gedankenwelt. Viele, die den feinfühligen Mann nicht genau kannten, machten ihm daher, scheinbar mit Recht, den Vorwurf, dass er, mit solchen Mitteln ausgerüstet, sein Können zu wenig in den Dienst des öffentlichen Wohles gestellt. Lassen wir hier seinem Schwiegersohn, Herrn Prof. Tobler, das Wort:

„Man mag es bedauern, dass ein Mann von solcher Arbeitskraft und vielseitiger Einsicht sich dem öffentlichen Leben entzog; er hätte grossen Nutzen stiften können. In jüngern Jahren, als er den Ehrgeiz und den guten Willen besass, hielt ihn die recht verständige Scheu zurück, als Neu-

burger sich vorzudrängen und sich unliebsamen Bemerkungen auszusetzen; und später, als man ihm den Neuling nicht mehr hätte vorhalten können, nahm ihn die Sorge für sein grosses Geschäft ausschliesslich in Anspruch. *Er bedauerte dies selber am meisten* und hielt sich daher verpflichtet, alle gemeinnützigen Bestrebungen nach Massgabe seiner finanziellen Kräfte zu unterstützen.“

Staats- und Kantonsbehörden wussten jedoch seine grossen Erfahrungen wohl zu schätzen und haben ihn zu den verschiedensten Expertisen herangezogen. Für das moderne Vereinsleben konnte er sich allerdings nie begeistern. „Die Vereine sind leider nur zu oft das Verderben junger Männer.“

Im Jahre 1901 übergab er, das herannahende Alter verspürend, das Geschäft seinem jüngern Sohne Fritz und Herrn Respinger aus Basel, der neuen Firma als Kommanditär mit Rat und Tat zur Seite stehend. War es das unergründliche Verhängnis oder war es die Aufregung der Geschäftsübergabe, schon im Januar 1902 erlitt er einen leichten Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholen sollte. Das Bewusstsein, keine grössern geistigen Arbeiten mehr leisten zu dürfen, muss für ihn, der in seinem ganzen Leben nie ernstlich krank war, schwer und schmerzvoll gewesen sein. Doch ohne Klagen fügte er sich in das Schicksal; er genoss, was ihm das Leben an Schöнем noch bot, mit Dank und sah ruhig dem kommenden Ende entgegen. Der Tod hatte für ihn, als für einen Mann der Pflichten, nichts Schreckliches. Im Alter von 72 Jahren verschied er nach kurzem Kampfe an einem erneuten Herzschlage — leider noch zu früh.

Nun ruht er draussen, wo die Berge, seine einstigen Lieblinge, aus blauer Ferne zu ihm hinüberschauen, in ewigem Schlummer, und Blumen der Liebe und Hoffnung winden sich um sein Grab. Seine Hülle musste von uns gehen, doch niemals sein Geist und sein Wirken. Die schweizerische Pharmazie wird ihm stets ein treues Andenken bewahren. Uns allen aber, die wir mit ihm arbeiten durften, die wir ihn liebten und ehrten, wird er ein leuchtendes Vorbild sein.

Dr. Alfred Farner.

6.

Dr. Karl Mayer-Eymar

1826 — 1907

Custos der stratigraphisch-paläontologischen Sammlungen
im eidgen. Polytechnikum, Professor der Paläontologie und Stratigraphie
an der Universität Zürich.

1. Sein Lebenslauf.

Karl David Mayer wurde am 29. Juli 1826 in Marseille geboren. Sein Vater, aus St. Gallen stammend, hatte sich als Kaufmann dort niedergelassen, seine sehr tüchtige und energische Mutter entstammte einer in Marseille niedergelassenen Familie Kunkler aus St. Gallen, seine Grossmutter mütterlicherseits war eine Südfranzösin aus begüterter Familie, die aber wegen ihrer Heirat mit einem schweizerischen Kaufmann von ihrem Vater enterbt worden war. Karl hatte noch zwei Schwestern. Die Familie siedelte nach einem grossmütterlichen Besitztum in Rennes über. Dort genoss Karl den ersten Unterricht. Marius Rouault, damals Coiffeur, später Konservator der geologischen Sammlungen der Stadt Rennes, machte Karl zuerst auf Versteinerungen aufmerksam, und die Lust, solche zu sammeln, wurde der Leitstern für sein ganzes Leben. Nach dem Tode seines Vaters 1839 kam Karl zu einem Onkel in seine Vaterstadt St. Gallen. Der 13jährige Knabe verstand kein Wort deutsch, rauchte schon damals aus kurzer französischer Pfeife, und hat diese Gewohnheit bis in die letzte Woche seines Lebens festgehalten. Um den halbwilden Knaben etwas zu zivilisieren, wurde er dem Institut Munz in St. Gallen übergeben. Jede freie Zeit benützte er zum Sammeln von Versteinerungen in der Umgebung von St. Gallen. Mit Freuden und voll Dankbarkeit erinnerte er sich in der Rede, die er



PROF. DR. KARL MAYER-EYMAR

1826—1907

an seinem 80. Geburtstage in St. Gallen hielt, seiner Lehrer von der Mittelschule in St. Gallen und besonders des ersten Turnunterrichtes, den er dort genoss. 1846 bezog Karl Mayer die Universität Zürich und sollte Medizin studieren. Schon nach einem Jahre verliess er die Medizin und wandte sich ganz der Paläontologie und Stratigraphie und verwandten Disziplinen zu. Er machte viele geologische Reisen, arbeitete viel in den Sammlungen und wurde, wie er sich selbst in einem Brief ausdrückte: „schon 1850 die rechte Hand des sel. Prof. Escher von der Linth beim Ordnen der Jura- und Tertiär-Petrefakten der Sammlungen der Universität Zürich.“ 1851 ging er nach Paris und hörte dort während vier Wintersemestern alle einschlagenden Vorlesungen am „Jardin des plantes“ und an der „Ecole des Mines“; die Sommerferien und den Winter 1854–55 benutzte er zu grösseren geologischen Reisen in der Umgebung von Paris, Loiretal, S.-W.-Frankreich. Stetsfort wurde eifrig gesammelt und so die Grundlage für genaue Vergleichung gewonnen. Elie de Beaumont, Ach. Valenciennes und besonders Alcide d'Orbigny waren seine Meister, und für alle Zukunft die weitere Durchführung der Gesichtspunkte von d'Orbigny seine Lebensaufgabe. 1853 erscheint Mayer an der schweizerischen Naturforscherversammlung in Pruntrut und aus dem gleichen Jahre stammen seine ersten wissenschaftlichen Publikationen. Auf einer Schweizerreise 1856 ersuchte ihn der erkrankte Prof. Marcou, für ihn die Vorlesungen über Stratigraphie und Paläontologie am Polytechnikum in Zürich zu halten und als 1858 Marcou ganz zurücktrat, beschloss Karl Mayer, sich in Zürich dauernd anzusiedeln, wo er nun Assistent, später Konservator an der geologischen Sammlung und Privatdozent für Paläontologie und Stratigraphie wurde. 1857 trug Mayer an der Versammlung der Schweiz. Naturforscher in Trogen seinen ersten Versuch zur Stratigraphie der Tertiärgebilde vor. Dann folgten seine zahlreichen Forschungs- und Sammelreisen vor allem in der Schweiz, dann in Italien, Frankreich, Ungarn, England, Deutschland, Tyrol. Oft kehrte er in die

gleichen Gebiete wieder zurück. Elf mal arbeitete er in Oberitalien in verschiedenen Regionen, vier mal in Südfrankreich etc. Im Jahr 1885 ging er das erste mal nach Ägypten und im Alter von über 80 Jahren zum achten male. 1890 erhielt er von der Geol. Soc. of London den Lyell-Preis, 1894 von dem Institut de France den Prix Savigny. Im Jahre 1875 wurde er Extraordinarius an der Universität Zürich, was in die Art seiner Betätigung freilich keine Veränderung brachte.

Ein ungeheures Material hat unser Freund selbst gesammelt! Er war geradezu leidenschaftlicher Sammler. Keine andere Sammlung der Welt ist so reich wie die unserige an Vergleichsmaterialien für die Fauna und Stratigraphie der Tertiärgebilde von ganz Europa. Wir verdanken das alles dem nach seiner Spezialität oft so genannten „Tertiärmayer“ oder „Molassenmayer“, seiner Ausdauer, seiner Sammellust, seiner Liebe und seiner Aufopferungsfähigkeit für unsere Sammlungen, in denen er lebte, in denen er aufging, neben denen er nach und nach nichts anderes mehr kannte und begehrte. Eine Menge der reichsten Fundorte der Schweiz, wie Einsiedeln, St. Gallen, Thunerseegebiet etc. hat Mayer zuerst systematisch ausgebeutet, zuerst systematisch untersucht und richtig nach ihrer stratigraphischen Stellung erkannt. Er hat die erste durchgreifende, auf genauestes Studium der Fossilien gegründete Stratigraphie des Schweizerischen Tertiär aufgestellt und die zeitliche Einteilung und Parallelisierung mit den entsprechenden Bildungen aller umliegenden Länder gefunden. Freilich das Ordnen vermochte mit dem Sammeln vielfach nicht Schritt zu halten.

Bei dieser Art von Arbeit kam ihm besonders sein phänomenaler Scharfblick im Erkennen und Beurteilen der Formen zu Hülfe, der sich oft glänzend bewährte. Lange Zeit war Mayer als die erste Autorität in der Stratigraphie der Tertiärgebilde allgemein anerkannt. Wenn auch Mayer den Standpunkt seines Meisters d'Orbigny etwas zu starr festhielt, trotzdem sich manches unter neueren Gesichtspunkten verschoben oder auch als irrtümlich erwiesen hat, so waren doch Mayers

Arbeiten und Publikationen ein grosser Schritt voran, der manche dauernde Erkenntnis gebracht hat und in seinen guten Folgen unvergänglich sein wird. Auch paläontologisch hat unser Freund gearbeitet. Er war z. B. der erste, der Licht in die Gruppe der Belemniten brachte und mit scharfem Forscherblick die Gesetze ihrer zeitlichen Entwicklung und Aufeinanderfolge durchdrang und feststellte.

Sein angeborener und eingeübter Formenblick und sein enormes Gedächtnis unterstützten ihn auch noch bis in die letzten Jahre seines Lebens. Stets konnte man sein Auge, sein Wissen und seine immer grosse Bereitwilligkeit und Güte wie eine grosse Nachschlagebibliothek benützen.

Herr Dr. Louis Rollier hat auf meinen Wunsch noch eine etwas nähere Würdigung von Mayers wissenschaftlichen Leistungen niedergeschrieben, die ich folgen lasse. Auch verdanken wir ihm das Verzeichnis von Mayers Publikationen, das wir am Schlusse beifügen.

Als Lehrer hatte Mayer wenig Glück. Er hatte keinerlei Lehrgabe. Sein Blick war zu beschränkt und zu einseitig bloss auf seine Spezialitäten gerichtet. Seine Vorträge waren ungeniessbare Tabellendiktate. Er war aber nicht im Stande, dies einzusehen. Die Ursache dafür, dass während manchen Semestern die kleine Zahl seiner Zuhörer auf ein oder zwei Spezialisten oder auch auf Null zusammenschwand, suchte er eher in Intrigen oder Politik. Die paar Spezialschüler, die ihn auf Exkursionen begleitet haben, behalten jene Tage in dankbarer Erinnerung. Da lernte er uns Suchen und Finden und Erkennen.

Wie in seiner Abstammung und seiner Bildung so war Karl Mayer-Eymar auch in seinen Studien, in seiner wissenschaftlichen Betätigung und in seinem Charakter halb Franzose, halb Allemanne. Diese Verbindung kam oft recht glücklich zum Ausdruck. Er war eine Kraftnatur bis in sein hohes Alter hinein. Er war ein Mensch voll Originalität, der seine eigenen Wege ging. Alle Regellosigkeiten und Ungeordnungen seiner Lebensweise, alle Strapazen seiner vielen Reisen

überwand er leicht und ohne andere schlimme Folgen, als dass er mehr und mehr ein Sonderling wurde. Allen, die ihn näher kannten, blieb er sympathisch. Ein köstlicher Humor verliess ihn selten, ob er tagelang an einer Stelle am Boden liegend Fossilien suchte, ob er von der italienischen oder einer andern Polizei für einen Landstreicher gehalten hinter Schloss und Riegel gesetzt wurde, oder ob er vor einem Geologenkongress in originellster Weise eine These verteidigte. Und stets war er gefällig und dienstfertig, stets blieb ihm ein Zug kindlicher Treue und Gutherzigkeit und stets war er wahr durch und durch. Freilich, dunkle Zeiten sind ihm nicht erspart geblieben, Hoffnungen, die er hegte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Zeitweise plagten ihn krankhafte Anwandlungen von Verfolgungswahn, sie wurden von Zeit zu Zeit, wenn auch mit dem Alter abnehmend, doch immer wieder fühlbar. Dann war jeweilen für einige Zeit sein Charakter verwandelt. Allein seine Heiterkeit und sein Humor und besonders seine kindliche Herzensgüte haben schliesslich auch solche krankhaften Anwandlungen doch immer wieder überwunden und sind am Ende immer wieder siegreich durchgedrungen. „Ich verdanke das meiner guten Rasse“ rief er selbst aus. Im ganzen war Mayer ein glücklicher Mensch. Er war glücklich in seiner Arbeit, in der er aufging, glücklich in seinen Entdeckungen, sich freuend seiner Versteinerungen und oft allein in seinem Zimmer in ein lautes Freudengeschrei ausbrechend, wenn er eine neue schöne Entdeckung machte. Er arbeitete stets nur in rein wissenschaftlicher Hinsicht, niemals beschäftigten ihn die Anwendungen seiner Wissenschaft im praktischen Leben, in der Technik.

Sein Suchen nach einer Lebensgefährtin blieb erfolglos. Er lebte stets in einer z. T. recht merkwürdigen Junggesellenart, die sich weder durch Ordnung noch durch Reinlichkeit auszeichnete. Den Zunamen Eymar legte er sich in aller Form bei, um Verwechslungen mit Gleichnamigen auszuweichen. Übrigens hatte er schon lange vorher mit Eymar als Pseudonym einen lateinischen Roman und seine Gedichte

unterzeichnet, von denen einige in der Alpina Glarus 1865 abgedruckt worden sind. Unter seinen Altersgenossen blieb ihm zeitlebens sein Studentename „Gänserich“. In öffentlichen Angelegenheiten irgendwelcher Art hat Mayer niemals eine Rolle gespielt, obschon er sich selbst für einen demokratischen Politiker von hoher diplomatischer Begabung hielt. Gegen die Armen war er gut.

Die Behauptung, Mayer-Eymar sei ungerecht bei Seite geschoben worden, beruht auf völliger Unkenntnis der Verhältnisse. Ganz im Gegenteil war seine Stellung ihm gut angepasst, etwas anderes war unmöglich und bei normalem psychischem Zustande war er befriedigt. Seine Freunde, die näher in die Dinge hinein gesehen haben, können seinen Behörden und Vorgesetzten sowohl der Universität als des eidgen. Polytechnikums nur dankbar sein für die grosse Duldung und Nachsicht, die sie ihm in seinen späteren Jahren bis an sein Lebensende haben angedeihen lassen.

Am 29. Juli 1906 bei Gelegenheit der Versammlung der Schweiz. naturf. Gesellschaft in seiner Vaterstadt St. Gallen feierten wir seinen Geburtstag in der gleichen Stunde, da er 80 Jahre früher das Licht der Welt erblickte. Mayer war tief bewegt von der einfachen Feier und erzählte in seiner Antwortrede in hoher jugendlicher Begeisterung und noch voll feurigen Lebens von seinen Jugendzeiten in St. Gallen und gedachte dankbar seiner längst verstorbenen Lehrer.

Von seiner Afrikareise schrieb uns Mayer-Eymar im November und Dezember 1906 voller Freuden, wie es ihm ausgezeichnet gehe und welche reiche wissenschaftliche Ernte er heimbringen werde. Auf der Heimreise erlitt er in Sizilien eine Erkältung und seit seiner Rückkehr wollten die üblen Folgen (Blasenkatarrh) ihn nicht mehr verlassen. Er litt und er war nicht gepflegt. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es mir am Abend des 22. Februar 1907, da er mir besonders elend vorkam, ihn zum Eintritt in das Kantons-spital zu bewegen und ihn sofort dorthin zu führen. Da befand er sich wohl und rühmte dankbar die gute Pflege. Drei

Tage nur waren es, die er nicht mehr in seiner geliebten Sammlung lebte, die ihm ersetzte, was er sonst in seinem familienlosen Dasein entbehrte. Er ist nicht vorher ausgeschaltet, sondern im Amte gestorben und das war stets sein Wunsch. Das Schicksal hat ihn erfüllt. Montag den 25. Februar ist sein langes Leben ausgelöscht, sanft und ohne jeden Todeskampf.

Dr. Alb. Heim.

2. Travaux scientifiques
du Professeur Dr. Charles Mayer-Eymar.

Les mérites du défunt concernant la géologie de notre pays sont de longue haleine; ils s'étendent sur toute la dernière moitié du siècle écoulé. Nous trouvons pour la première fois le nom de Charles Mayer dans les Actes de la Société helvétique des sciences naturelles réunie à Porrentruy en 1853, où il a été reçu membre. Le nom de Ch. Mayer y est associé à celui de Gressly, à propos d'une étude sur les terrains tertiaires de l'Ajoie ou Elsgau, le pays de Porrentruy (Jura bernois). Notre jeune savant arrivait de Paris, où il avait suivi les cours du Museum. Il était l'élève d'Elie de Beaumont et surtout d'Alcide d'Orbigny, le très-zélé paléontologiste français, qui a parcouru l'Amérique méridionale avant Darwin et qui a exercé par son cours de stratigraphie et ses ouvrages de paléontologie une si grande influence sur le développement des sciences géologiques en France et à l'Etranger. Charles Mayer a constamment cherché à développer les principes et les idées de son maître; et comme les terrains tertiaires avaient été peu étudiés par d'Orbigny, Charles Mayer s'est plus particulièrement voué à l'étude de ces derniers terrains qu'il connaissait de visu sur toute l'étendue de la France, de l'Italie, de la Suisse, et plus tard d'une grande partie de l'Allemagne, de la Hongrie et des pays méditerranéens jusqu'en Egypte et en Tunisie. Il en a établi une classification en étages qui a été longtemps suivie et qu'il a maintenue intacte jusqu'à ses dernières années.

Charles Mayer avait été attiré à Porrentruy par les

découvertes de Gressly et de Thurmann sur cette partie du Jura, où l'on avait d'abord supposé l'existence de dépôts éocènes analogues au calcaire grossier de Paris. Les géologues parisiens reconnurent dans les fossiles envoyés à Paris par J. Thurmann une faunule plus jeune que celle du calcaire grossier; ils la déclarèrent contemporaine des sables et grès de Fontainebleau, ou des premiers dépôts du bassin de Mayence, qui s'étendent à travers l'Alsace jusqu'à Bâle et dans le Jura bernois et soleurois. La nouvelle de cette détermination fut le début de l'activité de Charles Mayer dans le Tertiaire suisse qu'il n'a cessé d'explorer depuis lors.

En 1857, à la réunion de Trogen de la Société helvétique des sciences naturelles, nous le voyons arriver avec un Essai (*Versuch einer synchronistischen Tabelle der Tertiär-Gebilde Europas*, 1 feuille lith. Trogen 1858) sur la classification des terrains tertiaires de l'Europe. C'était une première ébauche des nombreuses éditions qui se sont succédé sur le même sujet, puis sur toute la série des terrains de sédiment, dans plusieurs recueils scientifiques, comme aussi dans le Programme de l'Ecole polytechnique fédérale de 1874—75. La meilleure a été insérée dans le Bulletin de la Société d'histoire naturelle de Croatie (t. 4, Agram 1889).

Charles Mayer a toujours été absorbé par la question de l'âge du monde, et il a eu le temps d'y réfléchir durant sa longue carrière. Il est arrivé, après de nombreux tâtonnements, à admettre une certaine périodicité dans la succession des couches sédimentaires qui composent l'écorce supérieure de notre globe. C'est une idée qui a été souvent émise depuis Cuvier et Brongniart, mais elle n'a jamais été précisée plus clairement que dans les tableaux stratigraphiques de Ch. Mayer. Il s'est inspiré des travaux de savants connus, comme Leverrier, Adhémar et Julien, James Croll, Le Hon et d'autres encore vivants, qui pensent que les phénomènes astronomiques, comme le balancement de l'axe terrestre dans le mouvement de précession des équinoxes, ont exercé une influence prépondérante sur la sédimentation, le climat et la vie du globe.

Il pose en principe que chaque étage géologique, correspond à une période de précession, à un périhélie d'une durée de 21 à 26,000 ans, et, pour les plus anciens âges de la terre, une durée plus longue encore. Comme Mayer compte 64 étages géologiques dans les terrains de sédiment, c'est-à-dire depuis les premiers âges de la période organique du globe jusqu'à l'époque actuelle, il obtient au minimum 1,500,000 ans pour l'âge de la terre, à partir du moment où les terrains de sédiment ont commencé à se former dans les anciennes mers, par-dessus les schistes cristallins ou terrains azoïques. Cette question de durée de chaque étage n'est pas admise sans conteste par tous les géologues actuels, toutefois l'on ni peut s'empêcher de dire qu'une chronologie plus sûre ou plus exacte n'a pas été trouvée jusqu'ici. Ces résultats sont conformes d'ailleurs à ceux fournis par d'autres études géologiques, notamment la durée de chacune des cinq périodes glaciaires calculées d'une tout autre manière : par l'avancement des glaciers quaternaires (Rutot), par le comblement des lacs (Heim), etc. On ne peut nullement nier l'existence de la périodicité du climat, des phénomènes orogéniques ou de la formation des montagnes, et ces facteurs se traduisent nécessairement dans la sédimentation, c'est-à-dire dans la composition et la succession des étages stratigraphiques. Si ces études conduisent à des résultats encore plus exacts, on peut certainement dire qu'une bonne partie du mérite et de l'honneur d'avoir montré la voie revient de droit au professeur Charles Mayer.

Il y a cinquante ans, lorsqu' Arnold Escher de la Linth engagea le jeune savant parisien à se fixer à Zurich pour étudier la géologie de notre pays, on connaissait encore fort mal les fossiles de notre Molasse et ceux du terrain nummulitique. Charles Mayer était tout désigné et tout préparé pour entreprendre cette étude et l'on ne pouvait guère la confier à des mains plus habiles. Dirigé par une connaissance approfondie de la conchyliologie tertiaire des régions classiques de France et d'Italie, Charles Mayer se mit à l'oeuvre avec

enthousiasme et avec passion. On peut dire de lui, comme de son émule Amand Gressly, qu'il vivait de l'amour des pierres, et qu'il en mourut. Les pétrifications de la Molasse, il les aimait depuis ses plus jeunes années passées au collège de St. Gall. Mais connaître leurs noms scientifiques, c'est-à-dire trouver dans ces moules déformés ou incomplets les homologues des belles coquilles fossiles des environs de Bordeaux, de la Touraine, de Vienne; voir dans les pétrifications du Nummulitique d'Einsiedeln, du Hohgant et des Ralligstöcke les équivalents des magnifiques faunes éocènes des environs de Paris, personne ne l'avait fait avant lui. Cette étude était son travail de prédilection, et les immenses matériaux accumulés en grande partie par lui dans les vitrines et surtout dans les tiroirs des collections géologiques de Zurich sont là pour témoigner de son zèle infatigable. Il faudrait dépasser les limites de ces quelques notes pour donner une faible idée seulement de la passion de collectionner et de déterminer qui animait jusqu'à ses derniers jours notre professeur défunt. Il amassait toujours de nouvelles provisions, mais il n'arrivait pas à les coordonner complètement. Il disait parfois avec ironie: „mon successeur me maudira“. („Mein Nachfolger wird fluchen.“)

Il n'est pas possible d'énumérer ici toutes les notices consacrées aux espèces fossiles décrites pour la première fois par notre maître, et dont les originaux sont déposés dans les collections de Zürich. Dans ces dernières années, la Suisse ne lui procurait plus assez de nouveaux matériaux, il partait à la chasse aux coquilles dans les pays du Midi, de l'Orient de l'Europe, et surtout en Egypte qui est, à son dire, plus riche que les environs de Paris. Il n'est pas arrivé à publier les résultats complets de ses recherches en Egypte, non plus du reste que la faune de la Molasse suisse, dont il n'a composé qu'un Catalogue sans figures, ni descriptions, et dont plusieurs espèces nouvelles n'ont pas été rangées dans nos collections. Mais il laisse deux beaux volumes sur les fossiles nummulitiques des environs d'Einsiedeln, les fossiles crétaciques

et nummulitiques des environs de Thoune, deux mémoires sur les fossiles tertiaires et quaternaires d'Egypte, un ouvrage sur les fossiles tertiaires de Madère, un travail sur des fossiles néocomiens du Pays des Somali récoltés par M. le professeur C. Keller et une quantité d'opuscules stratigraphiques et paléontologiques compris dans un cycle de sujets auxquels il revenait périodiquement et méthodiquement. C'est ainsi qu'on peut le mieux caractériser son activité scientifique.

Dr Louis Rollier.

*Verzeichnis der geologischen Publikationen von
Prof. Dr. Karl Mayer-Eymar.*

*Liste des publications géologiques du professeur Charles Mayer
(Mayer-Eymar).*

1. Hauptwerke. — Publications principales.

1853. Verzeichnis der in der marinen Molasse der schweizerisch-schwäbischen Hochfläche enthaltenen fossilen Mollusken. Mittheilungen von B. Studer in Berner Mittheilungen No. 274—278. Bern, April 1853.
1863. Systematisches Verzeichnis der fossilen Reste von Madeira, Porto-Santo und Santa-Maria nebst Beschreibung der neuen Arten. 1 Bd. VI + 107 pp., 7 pll., in-8°, Zürich 1864.
- 1866 — 68. Catalogue systématique et descriptif des fossiles qui se trouvent au Musée fédéral de Zurich.
- 1^{er} cahier. Mollusques des familles des Chénopides, des Strombides et des Ficulides. Broch. de 37 pp. in-8°. Zurich 1867.
- 2^e cahier. Mollusques des familles des Mactrides et des Pholadomyides. Broch. de 65 pp. in-8°, Zürich 1867.
- 3^e cahier. Mollusques de la famille des Arcides. Broch. de 124 pp. in-8°, Zürich 1868.
- 4^e cahier. Mollusques de la famille des Panopéides. Broch. de pp. in-8°, Zurich 1870.
- Ces quatre brochures sont extraites de la Vierteljahresschrift der naturf. Gesellschaft in Zürich, 11—15. Jahrg. Voir ci-après.
1867. Anhang zu Kaufmanns geolog. Beschreibung des Pilatus. Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz, Lief. 5, p. 133-139, Taf. VII, in-4°, Bern 1867.

1872. Systematisches Verzeichnis der Versteinerungen des Helvetian der Schweiz und Schwabens. Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz, Lief. 11, p. 475—527, in-4^o, Bern 1872.
1883. Die Versteinerungen der tertiären Schichten von der westlichen Insel im Birket-el-Qurûn-See (Mittel-Egypten). Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Lybischen Wüste von K. A. von Zittel, Bd. III. Paläontographica, Bd. 30, I, p. 69—77, Taf. I, in-4^o, Cassel 1883.
1897. Systematisches Verzeichnis des unteren Saharianum (marines Quartaer) der Umgegend von Kairo, nebst Beschreibung der neuen Arten. Paläontographica, Bd. 30, II. p. 61—92, Taf. XII, in-4^o, Stuttgart 1898.

2. Stratigraphische und paläontologische Notizen. Opuscles stratigraphiques et paléontologiques.

a) In der Vierteljahrsschrift der naturf. Gesellschaft in Zürich.

1857. Verzeichnis der im Kalk der Insel Baxio bei Porto-santo fossil vorkommenden Mollusken. Jahrg. 2, p. 133—138, in-8^o, Zürich 1857.
1860. Die Faunula des marinen Sandsteines von Kleinkuhren b. Königsberg. Jahrg. 6, p. 109—123, in-8^o, Zürich 1861.
- 1866—68. Catalogue systématique, etc. (voir ci-dessus).
1^{er} cahier. In Jahrg. 11, p. 301—337, in-8^o, Zürich 1866.
2^e cahier. In Jahrg. 12, p. 241—303, in-8^o, Zürich 1867.
3^e cahier. In Jahrg. 13, p. 21—105, p. 163—200, in-8^o, Zürich 1868.
4^e cahier. In Jahrg. 15, p. 31—82, in-8^o, Zürich 1870.
1887. Über die geologischen Verhältnisse der Petroleum-Gegend von Montechino b. Vicenza. Jahrg. 32, p. 217—226, in-8^o, Zürich 1887.
1869. Über die Nummuliten-Gebilde Ober-Italiens. Jahrg. 14, p. 359—374, in-8^o, Zürich 1869.
1874. Conchylien aus der Höhle von Thayngen. Jahrg. 19, p. 318—320, in-8^o, Zürich 1874.
1871. Découverte des couches à Congéries dans le bassin du Rhône, Jahrg. 16, p. 185—203, in-8^o, Zürich 1871.
1875. Reise durch die Basilicata. Jahrg. 20, p. 180—182, in-8^o, Zürich 1875.
1875. Über das Alter der Uetliberg-Nagelfluh. Jahrg. 20, p. 370—376, in-8^o, Zürich 1875.
- — Über das Alter der Au-Nagelfluh. Jahrg. 20, p. 465—473, in-8^o, Zürich 1875.
1878. Zur Geologie des mittleren Ligurien, etc. Jahrg. 23, p. 74—94, in-8^o, Zürich 1878.

1879. Das Londinian am Säntis. Jahrg. 24, p. 77—86. illustr., in-8°
Zürich 1879.
1879. Das Vesullian, eine neue dreitheilige Jurastufe. Jahrgang 24, p.
337—354, in-8°, Zürich 1879.
1883. Über die Thracia-Arten der Molasse. Jahrg. 28, p. 418—422,
in-8°, Zürich 1883—84.
1884. Die Filiation der Belemnites acuti. Jahrg. 29, p. 41—56, in-8°,
Zürich 1884. Eine vom Autor selbst autographierte Tafel hiezu
wurde nicht verteilt.
- — Die Panopäen der Molasse. Jahrg. 29, p. 318—331, in-8°, Zürich
1884—85.
1886. Zur Geologie Egyptens. Jahrg. 31, p. 241—267, in-8°, Zürich
1886.
1888. Drei neue Spondylus aus dem unteren Parisien der Schweiz.
Jahrg. 33, p. 65—67, in-8°, Zürich 1888.
- — Zwölf neue Arten aus dem unteren Londinian des Monte Postale
bei Vicenza. Jahrg. 33, p. 113—119, in-8°, Zürich 1888.
1889. Über das Tongrian von Cairo (Egypten). Jahrg. 34, p. 191—208,
1 pl., in-8°, Zürich 1889.
- — Diagnoses Ostrearum novarum ex agris Aegyptiae nummuliticis.
Jahrg. 34, p. 289—299, in-8°, Zürich 1889.
- — Plicatularum sex novae [species] e stratis Aegyptiae parisianis.
Jahrg. 34, p. 392—395, in-8°, Zürich 1889.
- — Mokattamia, Molluscorum pelecypodorum genus novus e familia
Crassatellidium. Jahrg. 34, p. 395—396, in-8°, Zürich 1889.
1890. La faune miraculeuse du Londinien d'Appenzell. Jahrg. 35, p.
167—176, in-8°, Zürich 1890.
- — Aliae Ostreae novae quatuor a Cl. Schweinfurth in agris Aegyptiae
nummuliticis inventae. Jahrg. 35, p. 177—179, in-8°, Zürich 1890.
- — Diagnoses specierum novarum ex agris Helvetiae nummuliticis.
Jahrg. 35, p. 179—181, in-8°, Zürich 1890.
- — Diagnoses specierum novarum ex agris mollassicis seu neogenis
in Museo Turicensi conservatarum. Jahrg. 35, p. 290—301, in-8°,
Zürich 1891.
1891. Diagnoses Vulsellarum ex agris Aegyptiae nummuliticis. Jahrg.
36, p. 58—64, in-8°, Zürich 1891.
- — Diagnoses Mytilorum ex agris Aegyptiae nummuliticis. Jahrg.
36, p. 169—175, in-8°, Zürich 1891.
- — Diagnoses Ostrearum novarum ex agris mollasicis. Jahrg. 36,
p. 387—392, in-8°, Zürich 1891.
1893. Über Neocomian-Versteinerungen aus dem Somali-Land. Jahrg.
38, p. 249—265, 2 pl., in-8°, Zürich 1893.
1897. Revision der Formenreihe des Clypeaster altus. Jahrg. 42, p.
43—53, in-8°, Zürich 1897.

1898. Neue Echiniden aus den Nummulitengebilden Egyptens. Jahrg. 43, p. 46—55, 4 pll. in-8°, Zürich 1898.
1901. Interessante neue Gastropoden aus dem Untertertiär Egyptens. Jahrg. 46, p. 22—34, 2 pll. in-8°, Zürich 1901.
1902. Liste der nummulitischen Turritelliden Egyptens auf den geolog. Sammlungen in Zürich. Jahrg. 47, p. 385—392, 1 pl., in-8°, Zürich 1902.
1903. Nummulitische Dentaliiden, Fissurelliden, Capuliden und Hipponiciden Ägyptens auf der geologischen Sammlung in Zürich. Jahrg. 48, p. 271—286, in-8°, Zürich 1903.
1904. Revue des grandes Ovules on Gisortia, Jousseume. Jahrg. 49, p. 35—39, in-8°, Zürich 1904.

b) Bulletin de la Société géologique de France, Paris.

1854. [Sur quelques gisements tertiaires des Alpes.] 2^e sér., t. 11, p. 329—330, in-8°, Paris 1854.
1876. La vérité sur la mer glaciale au pied des Alpes. 3^e sér., t. 4, p. 199—222, in-8°, Paris 1876.
- — (Résumé sur la faune nummulitique d'Einsiedeln.) 3^e sér. t. 4, p. 361—363, gr. in-8°, Paris 1876.
1877. Sur la carte géologique de la Ligurie centrale. 3^e sér., t. 5. p. 282—297, gr. in-8°, Paris 1877 et Bull. Com. geol. Italia, vol. 8, p. 407—425, gr. in-8°, Roma 1877.
1882. Note sur les terrains tertiaires de l'Ariège. 3^e sér., t. 10, p. 637—643, in-8°, Paris 1882.
1893. Le Ligurien et le Tongrien en Egypte. 3^e sér., t. 21, p. 7—43, gr. in-8°, Paris 1893.
1902. Sur le Flysch et en particulier sur le Flysch de Biarritz. 4^e sér., t. 2, p. 383—393, gr. in-8°, Paris 1902.

c) Journal de Conchyliologie, Paris.

- 1856—57. Description de coquilles fossiles des terrains tertiaires de la Russie. 2^e sér., t. 1 (vol. 5), p. 96—113, p. 301—303, p. 359—365, t. 2 (vol. 6), p. 56—57, in-8°, Paris 1856—57.
- 1857—97. Description de coquilles nouvelles des étages supérieurs des terrains tertiaires. 2^e sér., t. 2 (vol. 6), p. 176—187, p. 376—380, 1 pl., in-8°, Paris 1857;
- 2^e sér., t. 3 (vol. 7), p. 73—89, p. 187—193, p. 296—299, p. 387—392, 3 pll., in-8°, Paris 1858;
- 3^e sér., t. 1 (vol. 9), p. 358—373, 1 pl., in-8°, Paris 1861;
- 3^e sér., t. 2 (vol. 10), p. 261—275, in-8°, Paris 1862;
- 3^e sér., t. 4 (vol. 12), p. 160—168, p. 350—361, in-8°, Paris 1864;

- 3^e sér., t. 6 (vol. 14), p. 67—76, 2 pll., p. 172—177, in-8^o, Paris 1866;
3^e sér., t. 8 (vol. 16), p. 102—112, p. 187—190, in-8^o, Paris 1868;
3^e sér., t. 9 (vol. 17), p. 82—86, p. 282—287, 1 pl., in-8^o, Paris 1869;
3^e sér., t. 11 (vol. 19), p. 336—349, in-8^o, Paris 1871;
3^e sér., t. 12 (vol. 20), p. 227—238, in-8^o, Paris 1872;
3^e sér., t. 13 (vol. 21), p. 145—154, p. 288—292, in-8^o, Paris 1873;
3^e sér., t. 14 (vol. 22), p. 308—316, in-8^o, Paris 1874;
3^e sér., t. 15 (vol. 23), p. 66—67, in-8^o, Paris 1875;
3^e sér., t. 16 (vol. 24), p. 168—180, in-8^o, Paris 1876;
3^e sér., t. 18 (vol. 26), p. 87—90, p. 173—183, in-8^o, Paris 1878;
3^e sér., t. 26 (vol. 34), p. 235—239, p. 302—312, in-8^o, Paris 1886;
3^e sér., t. 29 (vol. 37), p. 58—63, 1 pl., p. 200—208, 1 pl., in-8^o, Paris 1889;
3^e sér., t. 31 (vol. 39), p. 317 in-8^o, Paris 1891;
3^e sér., t. 34 (vol. 42), p. 117—128, 2 pll., in-8^o, Paris 1894;
3^e sér., t. 35 (vol. 43), p. 152—164, 2 pll., in-8^o, Paris 1895;
3^e sér., t. 37 (vol. 45), p. 136—149, 2 pll., in-8^o, Paris 1897;
- 1861—98. Description de coquilles fossiles des terrains tertiaires inférieurs.
- 3^e sér., t. 1 (vol. 9), p. 52—68, 1 pl., in-8^o, Paris 1861;
3^e sér., t. 3 (vol. 11), p. 91—101, in-8^o, Paris 1863;
3^e sér., t. 4 (vol. 12), p. 168—181, 1 pl., in-8^o, Paris 1864;
3^e sér., t. 9 (vol. 17), p. 287—297, 1 pl., in-8^o, Paris 1869;
3^e sér., t. 10 (vol. 18), p. 323—338, in-8^o, Paris 1870;
3^e sér., t. 27 (vol. 35), p. 311—322, 1 pl., in-8^o, Paris 1887;
3^e sér., t. 28 (vol. 36), p. 320—328, 1 pl., in-8^o, Paris 1888;
3^e sér., t. 29 (vol. 37), p. 50—58, 2 pll., in-8^o, Paris 1889;
3^e sér., t. 30 (vol. 38), p. 353—366, 3 pll., in-8^o, Paris 1890;
3^e sér., t. 34 (vol. 42), p. 129—130, 1 pl., in-8^o, Paris 1894;
3^e sér., t. 35 (vol. 43), p. 40—54, 3 pll., in-8^o, Paris 1895;
3^e sér., t. 36 (vol. 44), p. 356—366, 2 pll., in-8^o, Paris 1896;
3^e sér., t. 38 (vol. 46), p. 22—33, 2 pll., p. 225—237, 3 pl., in-8^o, Paris 1898.
- 1863—66. Liste, par ordre systématique des Bélemnites des terrains jurassiques et diagnoses des espèces nouvelles.
- 3^e sér., t. 3 (vol. 11), p. 181—194, in-8^o, Paris 1863;
3^e sér., t. 4 (vol. 12), p. 75—76, in-8^o, Paris 1864;
3^e sér., t. 6 (vol. 14), p. 358—369, in-8^o, Paris 1866.
- 1864—75. Description de coquilles fossiles des terrains jurassiques.

- 3^e sér., t. 4 (vol. 12), p. 368—378, 1 pl., (dans le t. 5), in-8^o, Paris 1864;
 3^e sér., t. 5 (vol. 13), p. 317—327, 2 pl., in-8^o, Paris 1865;
 3^e sér., t. 11 (vol. 19), p. 234—245, 1 pl., in-8^o, Paris 1871;
 3^e sér., t. 15 (vol. 23), p. 232—241, 1 pl., in-8^o, Paris 1875.
1864. Limite entre l'Oxfordien et l'Argovien.
 3^e sér., t. 4 (vol. 12), p. 377, in-8^o, Paris 1864.
1876. [Age de la molasse sableuse micacée du nord de la Suisse].
 3^e sér., t. 16 (vol. 24), p. 179, in-8^o, Paris 1876.
1895. Liste systématique des Natices des Faluns de la Touraine et de Pont-Levoy, du Musée de Zurich.
 3^e sér., t. 35 (vol. 43), p. 165, in-8^o, Paris 1895.
1896. Description d'un sous-genre nouveau du genre Cardita.
 3^e sér., t. 36 (vol. 44), p. 366—368, in-8^o, Paris 1896.
1902. Rectification d'une erreur de détermination (Natica conomphalus Sandb. = N. Nysti Sandb. = N. Achatensis Cossm. et Lamb.).
 3^e sér., vol 49, No. 4, p. 322—323, in-8^o, Paris 1902.

d) Verschiedene Zeitschriften. Divers périodiques.

1853. Ch. Mayer et A. Gressly. Observations sur les terrains tertiaires de l'Ajoie, etc. Actes de la Soc. helvétique des sc. nat., 38^e sess., p. 40 et p. 251—259, in-8^o, Porrentruy 1853.
- — Ch. Mayer. Sur le terrain nummulitique des environs de Thoune. Archives de Genève, 1^e pér., t. 24, p. 58, in-8^o, Genève 1853. Actes Soc. helv., 38^e sess., p. 41, in-8^o, Porrentruy 1853.
- — Brief an Herrn B. Studer mit Verzeichniss der in der marinen Molasse der schweizerisch-schwäbischen Hochfläche enthaltenen fossilen Mollusken. Mitteil. d. naturf. Gesellschaft Bern, 1853. p. 73—106, in-8^o, Bern 1853. (Schon oben citiert.)
1857. Versuch einer neuen Klassifikation der Tertiär-Gebilde Europas. Verhandl. der Schweiz. naturf. Gesellschaft 1857, p. 70—71, p. 165—199, 1 Tabelle, in-8^o, Trogen et Sep. Trogen 1858.
- 1858—59. (Über das Tertiär-Gebirge und die Molasse-Petrefakten.) Neues Jahrbuch für Min. 1858, p. 62—63; 1860, p. 207—210, in-8^o, Stuttgart.
1861. Sur la division du groupe oolithique inférieur. Actes (Verhandl.) de la Soc. Helv., 45^e sess., p. 83—84, in-8^o, Lausanne 1861.
1862. Systematische Aufstellung der Belemniten der Juraformation. Verhandl. der Schweiz. naturf. Gesellschaft, 1862, p. 138—145, in-8^o Luzern.
1864. Quelques observations sur le groupe oolithique inférieur. Verhandl. Schweiz. naturf. Gesellschaft, 1864, p. 62, in-8^o. Zürich.
- — [Sur le terrain jurassique inférieur et moyen.] Arch. de Genève, 2^e pér., t. 21, p. 149—151, in-8^o, Genève 1864.

1865. Descriptions de fossiles des terrains crétacés. I. Broch. 8 pp. in-8^o, Zürich sept. 1865.
- — Sur le terrain crétacé du Justithal, etc. Archives de Genève, 2^e pér., t. 24, p. 142, in-8^o, Genève 1865. Actes Soc. helv., 49^e sess., p. 76—77, in-8^o, Genève 1865.
1868. Coupe du terrain nummulitique des environs d'Einsiedeln (Steinbach). Verhandl. Schweiz. naturf. Gesellsch., 1868, p. 68—73, in-8^o, Einsiedeln.
1875. Osservazioni geologiche sulla Liguria il Tortonese e l'Alto Monferrato. Atti della R. Accademia dei Lincei, ser. 2, vol. 2, p. XLVII—L, in-4^o, Roma 1875.
1876. Ch. Mayer avec Ch. Martins et E. Renevier. Discussion sur la présence de glaciers alpins dans la plaine du Pô à l'époque pliocène. Archives de Genève, 2^e pér., t. 57, p. 24—25, in-8^o, Genève 1876.
1878. Découverte de l'étage Londinien au pied nord du Föhnern (Appenzell). Verhandl. Schweiz. naturf. Gesellsch., 1878, p. 100—101, in-8^o, Bern 1879.
1879. Coupe géologique prise le long de la route de l'Axen. Archives, 3^e pér., t. 2, p. 681—682, in-8^o, Genève 1879.
- — Übergänge der jurassischen in die cretacischen Bildungen. Verhandl. Schweiz. naturf. Gesellsch., Jahrg. 62, p. 76—77, in-8^o, St. Gallen 1879.
- — Aperçu ou stratigraphie des assises de la molasse d'Appenzell et de St-Gall. Verhandl. Jahrg. 62, p. 81. Archives de Genève, 3^e pér., t. 2, p. 687—693, in-8^o, Genève 1879.
1881. Stromlauf der Flüsse zur Tertiärzeit. Verhandl. 1881, p. 54, in-8^o, Aarau 1881.
- — Sur les relations des étages Helvétien et Tortonien du plateau suisse allemand. Archives de Genève, 3^e pér., t. 6, p. 297—300, in-8^o, Genève 1881.
1883. [Classification der Belemniten.] Zeitschrift der Deutschen geolog. Gesellsch., Bd. 35, p. 640—643, in-8^o, Berlin 1883.
1888. Trois Spondyles nouveaux du Parisien inférieur de la Suisse. Bull. Soc. belge de géologie etc., t. 2, p. 183—185, in-8^o, Bruxelles 1888.
- — Douze espèces nouvelles du Londinien inférieur du Monte Postale (Vicentin). Bull. Soc. belge de géologie, etc., t. 2, p. 197—203, 1 pl., in-8^o, Bruxelles 1888.
1889. Diagnoses d'huîtres nouvelles des terrains nummulitiques d'Egypte. Bull. etc., t. 3, p. 401—408, in-8^o, Bruxelles 1890.
1890. Faune du Londinien de la Faehnern. Verhandl. (Actes) schweiz. naturf. Gesellsch., Jahrg. 73, p. 71, in-8^o, Davos 1891. Archives de Genève, 3^e pér., t. 24, p. 411—416, in-8^o, Genève 1890.
- — Détails nouveaux sur la faune du Londinien d'Appenzell. Eclogae geol. Helvet., vol. 2, p. 187—192, in-8^o. Lausanne 1890.

1892. L'Oasis de Moeleh. Institut égyptien, 1^{er} avril 1892. 10 pp. in-8^o, Le Caire 1892.
1893. Le Ligurien et le Tongrien en Egypte [2^e édition]. Institut égyptien, 3 nov. 1893, 18 pp. in-8^o, Le Caire 1894. La première édition est insérée dans le Bull. Soc. Géol. de France 1893, voir ci-dessus.
1894. Quelques mots sur de nouvelles recherches relatives au Ligurien et au Tongrien d'Egypte. Institut égyptien, 13 avril 1894, 8 pp. in-8^o, Le Caire 1894.
- — Défense du Saharien comme nom du dernier étage géologique. Comptes-rendus Acad. Sc. Paris, 5 nov. 1894, 4 pp. in-4^o, Paris.
- 1895—96. L'extension du Ligurien et du Tongrien en Egypte. I et II. Institut égyptien, 5 avril 1895, 14 pp. et 6 nov. 1896, 9 pp. in-8^o, Le Caire 1895 et 1896.
- — Révision du groupe de *Clypeaster altus*. Eclogae geol. Helvet., vol. 5, p. 14, p. 47—52. Lausanne 1897. Archives de Genève, 4^e pér., t. 3, 8 pp. in-8^o, Genève 1897.
1899. Sur la distribution stratigraphique de l'*Ostrea* (*Gryphaea*) *vesicularis* Lam. Eclogae geol. Helvet., vol. 6, p. 121, in-8^o. Lausanne 1900.
- [1902.] Explication des attributs du *Kerunia cornuta*, Mayer-Eymar, étage Parisien du Sud-Est sous Dimé (Egypte). Supplément au Catalogue des Moulages No. 5 du Comptoir géologique et minéralogique d'Alex. Stuer, 2 pp. in-4^o, illustr., Paris.

3. Paläontologische Tabellen.

- [1889.] Klassifikation der Brachiopoden. 5 pp. autogr., in-4^o, [Zürich, ca. 1889].
- — Klassifikation der Foraminiferen. 4 pp. autogr., in-4^o, [Zürich, ca. 1889].

4. Stratigraphische Tabellen, Profile, etc. Brochures, profils et tableaux stratigraphiques.

1858. Versuch einer synchronistischen Tabelle der Tertiär-Gebilde Europas. Verhandl. Schweiz. naturf. Gesellsch. 1857, 1 Tabelle, Trogen 1858.
- — Tableau synchronistique des terrains tertiaires de l'Europe. Grande feuille autogr.
- — Profile längs der Bäche von Saucatz und Léognan bei Bordeaux. 1 Blatt vom Autor selbst autogr. Zürich 1858.
1864. Tableau synchronistique des terrains jurassiques, etc. 1 feuille grand-aigle autogr., Zürich, août 1864. Editions antérieures 1861.?

1865. Tableau synchronistique des terrains tertiaires de l'Europe, 3^e édition. Grande feuille autogr., Zurich, mars 1865.
1867. Tableau synchronistique des couches crétacées inférieures de la zone nord des Alpes et du Jura suisse. 1 feuille autogr. Zurich, février 1867.
1868. Tableau synchronistique des terrains crétacés. 1 feuille autogr. Zurich 1868. Nouvelle édition, Zurich 1872.
- — Tableau des terrains tertiaires supérieurs, 4^e édition [du Tableau des terrains tertiaires]. 1 feuille autogr. Zurich 1868.
1869. Tableau synchronistique des terrains tertiaires inférieurs, 4^e édition [du Tableau des terrains tertiaires.] 1 feuille autogr. Zurich 1869.
1874. Classification méthodique des terrains de sédiment. Essai et proposition d'une classification naturelle, uniforme et pratique des terrains de sédiment. Programm der eidgenössischen Polytechnischen Schule 1874—75, 23 pp. in-4^o, Zurich 1874. Auch eine deutsche Ausgabe.
- — Natürliche, gleichmässige und praktische Klassifikation der Sediment-Gebilde. 1 Tabelle in-Folio, Zürich 1874.
1875. Vue panoramique prise du Château de Serravalle-Scrvia. 1 feuille autogr., Hofer, Zürich.
1881. Classification internationale, naturelle, uniforme, homophone et pratique des terrains de sédiment. Broch. 15 pp. in-4^o, autogr. par l'auteur, [Zurich] 1881.
1882. Tableau des synchronismes de l'éocène de Paris, d'Aix et de Toulouse. 1 feuille in-4^o, autogr. par l'auteur [Zurich, probablen. 1882].
1884. Classification des terrains tertiaires conforme à l'équivalence des périhélie et des étages. Broch. 4 pp. in-4^o, autogr. par l'auteur [Zurich] août 1884.
- — Classification et terminologie internationale des étages naturels des terrains de sédiment. Broch. 8 pp. in-4^o, autogr. par l'auteur, [Zurich] 1884.
1885. Classification des terrains crétacés conforme à l'équivalence des périhélie et des étages. Broch. 3 pp. in-4^o, [Zurich] août 1885.
- — Preuves de l'équivalence des périhélie et des étages. Comptendu de la 3^e session du Congrès géologique international, Berlin 1885, p. 26—31, gr. in-8^o, Berlin.
- [1887.] Tabelle der Sediment-Gebilde. 8 pp. lith. [Zürich 1887.]
1888. Tableau des terrains de sédiment. 8 pp. lith. [Zurich] 1888.
1889. Tableau des terrains de sédiment extrait du cours de stratigraphie du Professeur Charles Mayer-Eymar à Zurich. Societas historico-naturalis croatica. Glasnik hrvatskoga naravoslovnoga društva, IV Godina, 35 pp. in-8^o, Zagreb (Agram) 1889.

1898. Grundsätze der internationalen stratigraphischen Terminologie. Eclogae geol. Helvetiae, vol. 5. p. 479, in-8^o, Lausanne 1898.
1900. Classification et terminologie des terrains jurassiques d'Europe, etc. Broch. 3 pp. in-4^o, hectogr. et tirée à 30 ex., Zurich, mai 1900.
- — Classification et terminologie des terrains crétaciques d'Europe, etc. Broch. 2 pp. in-4^o, hectogr. et tirée à 24 ex., Zurich, mai 1900.
- — Classification et terminologie des terrains tertiaires d'Europe, etc. Broch. 3 pp. in-4^o, hectogr. et tirée à 35 ex., Zurich, juin 1900.
1903. Classificazione del sottosistema nummulitico del Vicentino. Determinazione dei piani conformemente alla decisione del Congresso di 1897. Foglia hectogr. Zurigo 1903.
- — Classification du Tertiaire du bassin de Vienne etc. Feuille autogr. [Vienne] 1903. Journal de Conchyliologie, vol. 41, No. 4, p. 320, in-8^o, Paris 1903.
1906. Klassifikationstabelle der zentralalpinen unteren Kreide. 1 Hectogr. [Zürich] 1906.



7.

Evariste F. R. Mertens.

1846 – 1907.

Evariste François René Mertens wurde den 9. Dezember 1846 in Breda (Holland) geboren. Sein Vater besass dort eine grosse Buchdruckerei, sich hauptsächlich mit der Herausgabe französischer Bibeln befassend. Der Grossvater war Bürgermeister von Plancenoix-Waterloo zur Zeit, als dort die welthistorische Schlacht geschlagen wurde. Der Vater machte als wackerer Militär die Befreiungskriege Belgiens mit und zeichnete sich durch männliche Unerschrockenheit aus. Oft erzählte er seinen Kindern von diesen bewegten Zeiten und spornte sie an, stets zu Opfern für das allgemeine Wohl bereit zu sein. E. Mertens hatte acht Geschwister; nach fünf Töchtern kam er als langersehnter Erstgeborener. Als die Kinder heranwuchsen, verkaufte der Vater sein Geschäft. Er zog nach Brüssel, um dort die Ausbildung seiner Kinder zu überwachen und sich daneben in den Dienst der öffentlichen Wohltätigkeit zu stellen. Bis zu seinem Ende war er Präsident des Armenvereins von Scharbeek, einer grossen Vorstadt von Brüssel. Dem Zuge seines weichen Herzens folgend, hätte er sein ganzes Vermögen willig den Armen geopfert, so dass die treue Mutter, im Gedanken an die neun Kinder, oft um Einhalt bitten musste. Sie, eine Goldschmiedstochter aus Brüssel, war eine ernste, sinnige Frau, die mit Würde und Selbstbeherrschung ihre Kinder erzog. Das Familienleben wurde sehr gepflegt, stramme Zucht herrschte im Hause, Ehrfurcht vor den Eltern erfüllte die Kinder.

Mit Vorliebe las der Vater in seiner freien Zeit botanische Werke, während der Sohn im frühen Kindesalter schon Bo-



EVARISTE F. R. MERTENS

1846—1907

tanik in Praxis studierte, indem er im grossen Hausgarten die Pflänzchen beguckte und ihrer Entwicklung folgte.

Am Sonntag machte der Vater mit den Kindern die herrlichsten Ausflüge in Gottes freie Natur, sie beständig auf alle möglichen interessanten Vorgänge in der Pflanzenwelt aufmerksam machend. Zur Zeit der Berufswahl erklärte E. Mertens mit Begeisterung, er wolle Gärtner werden, um während seines ganzen Lebens mit der ihm so lieben Pflanzenwelt in Verbindung zu bleiben. Sein für die Naturwissenschaften schwärmender Vater freute sich über des Sohnes Entschluss. Nach Absolvierung des Untergymnasiums hielt sich E. Mertens drei Jahre in der Gartenbauschule in Gent auf, die damals unter dem vorzüglichen Direktor Van Houtte die erste Stelle unter den Anstalten dieser Art in Europa einnahm. Der Direktor hatte eine ganz besondere Vorliebe für den feinsinnigen, sehr begabten Schüler und schrieb dessen Vater nach zwei Jahren: *Votre fils est un jeune homme accompli sous tous les rapports: Intelligence hors ligne, excellent cœur, conduite irréprochable.* Durch diese vorzüglichen Eigenschaften des Jünglings entzückt, fühlte sich auch ein junger Schweizer, der letztes Jahr verstorbene Herr Arnold Neher-Baebler aus Schaffhausen, der mit ihm zusammen in Gent studierte, unwiderstehlich angezogen. Beide, junge Männer von edler und sinniger Art, schlossen einen Freundschaftsbund fürs ganze Leben, der später noch befestigt wurde durch beider Gattinnen, die schon als Schülerinnen eng befreundet waren und es jetzt noch sind und bleiben werden.

Die beiden Freunde waren unzertrennlich. Gemeinsam setzten sie ihre Studien fort, in London und Paris. Dort trat E. Mertens in Stellung bei dem hochberühmten Gartenarchitekten André, dem Schöpfer des grössten europäischen Parkes in Liverpool. André übertrug E. Mertens die Leitung des grossartigen Unternehmens, es ganz seinem künstlerischen Schaffen überlassend; eine Aufgabe, die er im Alter von 22 Jahren aufs beste löste. Sein Freund Neher bewog ihn dann, sich mit ihm zu assoziieren. E. Mertens, begeistert für die

Schönheit der Schweiz, die er während eines Ferienaufenthaltes hatte kennen lernen, willigte ein. Während 15 Jahren arbeiteten die Freunde zusammen in Schaffhausen, gründeten dort ihren Hausstand und pflegten neben der Arbeit Kunst und Musik.

Im Jahre 1885 an das eidg. Polytechnikum als Dozent für Obstbau und Obstkunde berufen, verlegte E. Mertens deshalb sein Geschäft nach Zürich, wo er sich mit Herrn O. Fröbel assoziierte. Während dieser Zeit wurde die Firma Fröbel & Mertens mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, die neugeschaffenen Zürcher Quaianlagen zu bepflanzen. E. Mertens entwarf die Pläne und führte die Bepflanzung aus. Der Alpenquai besonders ist seine ureigenste Schöpfung, ein bleibendes Denkmal für den feinsinnigen Ersteller. Im Jahre 1889 löste E. Mertens sein geschäftliches Verhältnis mit Herrn O. Fröbel und gründete ein eigenes Geschäft, welches er durch unermüdliches, künstlerisches Schaffen und hohe Begabung zu grosser Blüte brachte. Er genoss das ganze Vertrauen seiner Auftraggeber und verdiente es auch in vollem Masse. Manche nächtliche Stunde opferte er dem Erfinden gärtnerischer Anlagen; sein Beruf war seine Welt.

Viele herrliche Parkanlagen in der Schweiz und den angrenzenden Ländern sind lebende Zeugen seines grossen Talentes als Gartenkünstler. Neben dem Geschäft und den Vorlesungen traten Aufgaben fürs allgemeine Wohl an ihn heran. Er amtierte als Vizepräsident der deutschschweizerischen Gartenbauvereine, als Präsident der Zürcher Gartenbaugesellschaft Flora, als Mitglied der städtischen Promenadenkommission, der Aufsichtskommission des botanischen Gartens, der Gewerbeschule, der Schulgärtenkommission Zürich, des Vorstandes der Obst-, Wein- und Gartenbauschule Wädenswil etc.; fürwahr, der Arbeit mehr als genug. Stets beseelte ihn der Gedanke, das gärtnerische Fach zu heben; dies gab ihm die Kraft, fast Unmögliches zu leisten. Er hegte von jeher den Wunsch, sich auch schriftstellerisch zu betätigen, es fehlte ihm aber die Zeit. Hie und da schrieb er kleinere Abhand-

lungen, publizierte auch früher eine „Aesthetik im Garten“.

In der letzten Zeit äusserte er die Absicht, sich vom Geschäfte zurückzuziehen und es seinem Sohne abzutreten, um den Lieblingsgedanken auszuführen, seine reichen Fachkenntnisse und Lebenserfahrungen in Buchform zu fassen. Doch es war anders beschieden! — Im trauten Familienkreise war er der gemüthlichste Gatte und Vater. Die stillen Abende daheim, gewürzt durch den Gesang und das Spiel der Gattin mit den Kindern, beglückten ihn: Andächtig lauschte er den Melodien; nie dauerte ihm der Genuss der Hausmusik zu lange. Er selbst verfügte über einen sehr sympathischen Bariton, und noch wenige Wochen vor seinem Tode erfreute er die Seinen durch den Vortrag französischer Romanzen.

Wenn irgend möglich, kehrte er abends von seinen vielen Reisen ins stille Heim zurück, hier war es ihm am wohlsten. Das Familienleben, das im Hause aufs zarteste gehegt und gehütet wurde, hielt er hoch.

E. Mertens war ein Mann von selten vornehmer Gesinnung, aufrichtig, äusserst dienstfertig und liebenswürdig, jeder Selbstüberhebung und Reklamesucht abhold. Wer mit ihm verkehrte, empfand sein feinfühlerndes Denken. Sein goldlautes, tiefgründiges Wesen erweckte ihm aller Liebe.

Seine Kinder erzog er mit grosser Energie und noch grösserer Herzensgüte, ihnen allen ein Vorbild von Bescheidenheit und Selbsterziehung. Die zwei Töchter sind glücklich verheiratet und wieder bestrebt, ihre Kinder im gleichen Sinne zu erziehen, wie dies ihnen zuteil wurde. Der ältere Sohn, jetzt geschäftlicher Nachfolger seines von ihm hochverehrten Vaters, ererbte die gleiche Begeisterung für alles Schöne in der Natur.

E. Mertens sind Prüfungen im Leben nicht erspart geblieben. Ein sechsjähriger, blühender Sohn wurde ihm plötzlich dahingerafft. Später erlebte er den grossen Schmerz, den jüngsten Sohn im Alter von vier Jahren plötzlich von Kinderlähmung befallen zu sehen. Doch fügte er sich ergeben in das Geschick, im Bewusstsein, dass dieser Sohn, fröhlich

von Herz und Gemüt, sich geistig prächtig entwickelte und nun als zweiter Nachfolger seines Vaters und als zweiter Erbe seines künstlerischen Fühlens für die hehre Natur in dessen Fusstapfen zu treten sucht.

E. Mertens erfreute sich bis zu seiner letzten Erkrankung der besten Gesundheit. Niemand hätte dem rosigen Manne mit dem dichten dunkelblonden Haare und den tadellos weissen Zähnen seine 60 Jahre angesehen. Zwar plagten ihn hie und da heftige Rheumatismen als typische Berufskrankheit, doch brachte die alles erwärmende Sonne stets wieder Genesung. Am 16. März zeigten sich aber bei ihm ganz plötzlich Lähmungserscheinungen in der linken Hand, die sich bald über die ganze linke Körperseite ausbreiteten. Trotz aller ärztlichen Kunst nahm die Krankheit einen tödlichen Verlauf infolge von Bluterguss ins Gehirn. Standhaft und ohne Klage ertrug der Kranke sein Leiden, bis zum letzten Atemzuge voll innigster Zärtlichkeit für die Seinen. — Ein edler Mann ist nicht mehr, aber sein Geist wird weiterleben in seinen Kindern und sie begleiten auf allen ihren Wegen.

Zürcher Wochenchronik.

Liste der Publikationen von E. Mertens.

1866. „Notes sur l'état de l'Horticulture pratique aux Environs de Londres“ (Extrait du Bulletin de la Fédération des Sociétés d'horticulture de Belgique p. 309).
1881. „Aesthetik im Garten.“ Zeitschrift des schweiz. Gartenbauvereins. (Redigiert von G. L. Meyer unter Mitwirkung von Fachmännern und Pflanzenfreunden.)
-

8.

D^r Alexis Pégaitaz.

1842 – 1907.

Le lundi 25 février 1907, la ville de Bulle, habituellement si coquette et si riante, était couverte d'un voile de tristesse. Le ciel était sombre, il neigeait en rafales; un long cortège de parents, d'amis, de citadins et de campagnards accompagnait à sa dernière demeure la dépouille mortelle de celui qui fut le D^r Pégaitaz. A voir tous ces yeux mouillés, ces visages émus l'on sentait que la Gruyère était en deuil d'un de ses enfants les plus méritants, les plus aimés, d'un homme de science et de progrès, d'un vrai patriote, qui avait sacrifié quarante ans de son existence à son pays et à l'humanité souffrante.

Alexis Pégaitaz était fils unique, originaire de Grandvillard (Gruyère), né à Somentier le 29 janvier 1842. Orphelin dès son bas âge, ce furent ses tantes, son oncle et sa grand-mère qui se chargèrent de son éducation et de son instruction primaire. Il fit ses études littéraires aux collèges de Fribourg et de Lucerne, puis une année de rhétorique chez le littérateur et poète fribourgeois Ignace Baron, en même temps que Victor Tissot qui, depuis cette époque est resté son ami. A 21 ans il part pour Berlin où il se fait immatriculer à la Faculté de médecine. Les ressources dont dispose l'orphelin étant plus que modestes, il est forcé de donner des leçons particulières, de faire des traductions, des copies pour se procurer les moyens de vivre et de payer ses études. Il séjourne à Berlin pendant trois ans sans interruption, suivant pendant les vacances des cours de médecine. Il fut un des élèves assidus de Virchow et de Dubois-Rey-



DR. ALEXIS PÉGAITAZ

1842—1907

mond. En 1864, lors de la guerre de la Prusse contre le Danemark, il eut l'occasion de soigner, dans les hôpitaux de Berlin, les blessés de Düppel. Pendant l'été de 1866, les cours universitaires étant en partie fermés, il travailla dans les hôpitaux cholériques de Berlin, puis dans les hôpitaux et ambulances de Leipzig et de Langensalza. Il assista à la bataille de Langensalza et eut, en relevant des blessés, un de ses confrères tué à ses côtés. En nous parlant de cette campagne, Pégaitaz nous faisait remarquer qu'après Königgratz, les blessés pansés avec de la charpie malpropre qui affluait par tonneaux, succombaient en grande partie par septicémie, tandis que ceux qui étaient restés sans pansement pendant quelques jours et qui avaient pu se traîner jusqu'à la rivière pour y laver leurs plaies guérissaient presque sans complication. En automne 1866, Pégaitaz se faisait immatriculer à l'Université de Berne et y subissait en 1868 son doctorat. Sa thèse „Das Veratrin in seiner subcutanen Anwendung“ lui valut la note *summa cum laude* et la gratuité du doctorat. En 1867, pendant les vacances d'automne, il suivit à Prague, en même temps que le Dr Ernest Guisan, de Lausanne, et le soussigné, les cours pratiques d'accouchement, de maladies des enfants et de médecine légale. En novembre 1868 il obtint, à la suite de brillants examens, son diplôme de médecin fribourgeois et s'établit les derniers jours de décembre de la même année, à Bulle, sa ville de prédilection, où, au bout de quelques années déjà, il eut sa confortable maison, puis une épouse aimante et dévouée et tous les délices de la vie de famille et de la paternité.

Pégaitaz eut, dès ses débuts une grande clientèle, non seulement dans la Gruyère, mais à Romont, Châtel, Fribourg et même dans les cantons voisins. Il était très fréquemment appelé en consultation au dehors. Il fut le premier, dans le canton de Fribourg, à employer les antiseptiques: en 1871 déjà il traitait les ostéomyélites par les injections phéniquées. Il fut le premier aussi à instituer le traitement de la fièvre typhoïde et de la variole par les bains froids et les maillots. Les succès.

obtenus par sa méthode chez les soldats français internés à Hauterive contribuèrent pour beaucoup à établir sa réputation et à agrandir sa clientèle. Il était au reste d'une hardiesse étonnante, en médecine comme en chirurgie. Lisant beaucoup, il se tenait constamment au niveau des progrès de la science et n'hésitait pas à utiliser les médicaments nouveaux et les nouvelles méthodes de traitement. Son coup d'œil diagnostique était surprenant et lui avait valu, au loin à la ronde, une renommée bien méritée. Il n'avait qu'un défaut, une susceptibilité exagérée; il n'admettait pas qu'un de ses clients, même en son absence, s'adressât à un autre médecin; mais que de bonté, que d'affabilité, que de charité chez lui! Il aimait avant tout son paysan gruérien; connaissant à fond ses mœurs et ses coutumes, parlant son patois, il était le bienvenu partout, dans les villages, dans les hameaux, dans les masures aussi bien que dans les grandes fermes.

Il faut avoir connu le Dr Pégaitaz dans ses jeunes années pour pouvoir se faire une idée de l'exubérance de vie et de mouvement qui résidait en lui, pour comprendre le travail immense qu'il s'imposait nuit et jour. Toujours pressé! On le voyait dans la même demi-journée à Semsales, à Montbovon, à Charmey ou à Bellegarde. Ses trois chevaux, de vrais fend-l'air, quoique employés à tour de rôle, avaient à peine le temps de se reposer. Il fallait aller vite, très vite, devancer tous les chars, passer comme un éclair au milieu des villages. „Attention! voilà le docteur, garde à vous!“ Il fallait culbuter de temps en temps, briser voiture ou limonière, se faire des bleus, des contusions, des plaies. Qu'importe, pourvu qu'on arrive! Pégaitaz était le meilleur client des maréchaux et des charrons; il fut un temps où il avait constamment un de ses véhicules en réparation. Plus tard, assagi par le mariage et les devoirs de père de famille, il devint plus prudent et les accidents de voiture devinrent plus rares aussi. Et cependant son activité demeura la même jusqu'en 1903, époque où une affection cardiaque le força à se ménager et à restreindre ses visites et ses courses.

En août 1904 je montais avec lui à son joli chalet du Gros-Mont (1400^m). Le pauvre docteur devait s'arrêter à tout instant pour souffler et, alors déjà, il me disait que cette ascension était probablement la dernière qu'il faisait; il prévoyait qu'il ne lui serait plus permis de venir se reposer dans ce splendide coin de pays, au pied des Morthéys et du Vanil-Noir. Vers le 1^{er} janvier 1907 je le vis encore à Fribourg, affaissé, vieilli: „On m'envoie chez le dentiste; vaut-il encore la peine de m'occuper de mes dents? j'obéis pour contenter ma famille“. Il ne se faisait plus d'illusions sur son état de santé et je crois bien qu'en me serrant la main, ce soir-là, il savait que c'était la dernière étreinte accordée à son vieux confrère et ami. Il mourut à Lausanne à la clinique de Montriond, le 22 février 1907.

Quelques mots encore sur le Dr Pégaitaz considéré comme citoyen. Il était non seulement un médecin éminent, mais aussi un excellent patriote. Appartenant au parti libéral-radical, il était large d'idées, mais excessivement tolérant et, par le fait, respecté de tous ses adversaires politiques. Indépendant, ayant toujours refusé les honneurs et les fonctions publiques, il ne cachait pas son drapeau et manifestait carrément ses idées et ses opinions. Pétillant d'intelligence et d'esprit, prompt à la réplique, il possédait un rare talent de persuasion, un fond irréprochable de franchise et de droiture et, pour cette raison, était toujours excusé, toujours écouté. Il s'est constamment intéressé à toutes les œuvres d'utilité publique et à tout ce qui concernait la prospérité, l'avenir de son pays. Les sociétés de secours mutuels, de musique, de chant, de gymnastique, etc., ont toutes éprouvé les bienfaits de sa générosité intarissable. L'institut des sourds-muets de Gruyère a bénéficié dès son installation, de sa sympathie et de son concours désintéressé. L'année dernière encore, il s'occupait très activement du projet de Sanatorium pour tuberculeux et convoquait ses confrères à une réunion dans laquelle furent discutés et posés les desiderata du corps médical dans cette question importante. Le grand hôtel des bains de Montbarry,

actuellement très fréquenté, lui doit en grande partie son existence et sa prospérité. Ajoutons encore que le Dr Pégaitaz était un ami et un admirateur de la montagne, membre fondateur de la section Moléson du C. A. S. C'était enfin un excellent tireur; il possédait chez lui tout un assortiment de coupes, montres, médailles et couronnes, récoltées dans les tirs. En 1905 encore il prenait part à Bulle au concours de tir avec de brillants résultats.

Le Dr Pégaitaz laisse une famille cruellement éprouvée, au chagrin de laquelle viennent s'unir les regrets de toute la population, et nous dirons devant sa tombe: Ici repose un serviteur de l'humanité et un grand citoyen.

Voici une liste (incomplète) des travaux et communications faits par le Dr Pégaitaz à la *Société fribourgeoise de médecine*:

Ces travaux ont été, en majeure partie, publiés par la Revue médicale de la Suisse romande, sous la rubrique „Société fribourgeoise.“

- 1884. Cas de plaie abdominale perforante de l'estomac et du colon transversal. Guérison.
- 1885. Sur une épidémie d'érysipèle observée à l'hospice de Bulle.
- 1885. Crises épileptiques provoquées par la pression digitale sur le ganglion moyen cervical du sympathique.
- 1886. Cas de pneumonie compliquée dès le début de néphrite parenchymateuse hémorragique et anurie. Guérison.
- 1887. Voyage à St-Moritz et Davos; observations au point de vue médical.
- 1890. Congrès médical de Berlin, relation.
- 1890. Visite à la clinique Unna, à Hambourg.
- 1891. Résultats obtenus dans le traitement de la coqueluche par le tanate de quinine.
- 1893. Sur un cas de pneumonie migratrice avec pneumocoque nombreux.
- 1897. Récit d'un voyage en Algérie et Tunisie.
- 1900. Etude sur les végétations adénoïdes de la cavité naso-pharyngienne, leur traitement par le râclage.

Dr Cuony.

(„Revue médicale de la Suisse romande“.)

9.

Pater Carl Prevost,

Rektor an der kantonalen Lehranstalt in Sarnen.

1840 – 1907.

Am 22. Februar 1907 verstarb am kant. Gymnasium in Sarnen dessen vielverdienter Rektor, der hochwürdige Pater Carl Prevost, ein Mitglied des Benediktinerordens. Geboren 1840 im Münstertal, blieb er Zeit seines Lebens ein treues Abbild seiner Bündnerberge; um eines Hauptes Länge die Durchschnittsmenschen überragend, ruhig und gesetzt in seinem Wesen, tief und klar in seinem Denken wie der Firn seiner Gletscher. Einer Bauernfamilie entstammend, hatte er doch das Glück, ein Gymnasium besuchen zu können und zwar kam er mit seinem Bruder, dem jetzigen Abt von Disentis, nach dem durch alte Gewohnheit und lokale Verhältnisse sozusagen zunächst liegenden Bozen in Österreich, aber trotzdem er dort seine ganze Studienzeit verbrachte, blieb er doch bis zum Tode stetsfort ein treuer Sohn und feuriger Anhänger des Schweizerlandes. Nachdem er 1863 in das Kloster Muri-Gries eingetreten, kam er 1866 an das Gymnasium nach Sarnen, um hauptsächlich in Musik und Griechisch Unterricht zu erteilen; 1887 wurde er zum Rektor dieser Anstalt gewählt und entwickelte in dieser Eigenschaft bis an seinen Tod eine äusserst segensreiche Tätigkeit. Obwohl seine Lieblingsfächer alte Sprachen, vor allem Griechisch, waren, so war er doch stets ein eifriger und treuer Verehrer der Naturwissenschaften und seiner Initiative und seinem regen Eifer vor allem ist es zu danken, dass dieselben im Studienplan der obwaldnerischen kantonalen Lehranstalt unter seinem Rektorat immer bessere Berücksichtigung fanden, der Lehrplan demgemäss vervollkommt, die Sammlungen geüfnet wurden

und indem er einige seiner jungen Ordensbrüder durch mehrjährige Universitätsbildung speziell in den Naturwissenschaften ausbilden liess, war er auch dafür besorgt, dass dieser durch ihn angefachte Funke nicht mehr verglimme, sondern zur wärmenden Flamme sich entwickelte. Die letzten zwei Jahre seines Lebens wurden durch ein schweres diabetisches Leiden zu einem wahren Martyrium umgeschaffen, aber wie er in gesunden Tagen stetsfort ein Muster treuer, unbeugsamer Pflichterfüllung gewesen, so harrete er auch unter dieser schweren Last unentwegt und tapfer in seiner Pflicht und Arbeit aus, bis der Wurm dieser unheilbaren Krankheit alles gesunde Mark dieses scheinbar noch so lebenskräftigen und trotzigen Eichbaums aufgezehrt hatte.

E. Etlin.

10.

Professor Dr. Jakob Rebstein.

1840—1907.

Rebstein krank, schwer krank — der Mann mit dem jugendlichen Geist, der noch jeden Sonntag seinen Spaziergang auf die Balderen machte, den man überhaupt nie krank gesehen — man wollte es kaum glauben. Und gleich darauf, in wenigen Tagen, hiess es, er sei gestorben. Man war so gewöhnt an diesen Mann, dass man ihn nicht missen zu können glaubte, den Mann, der sich immer gleich blieb, der immer arbeitete, der nie seine Sinnesart änderte, weil sie gefestigt war in einem starken, edlen Charakter und einer abgeklärten Lebensanschauung, der sich selbst nicht zu ändern brauchte, weil er nicht für sich selbst lebte und seinen eigenen Bedürfnissen und wechselnden Wünschen nachzugeben hatte, der für andere lebte, für seine Familie, das Land und vor allem die Wissenschaft. Da ändert man sich nicht; da wird man nur immer sich gleicher und die Welt nimmt so einen Mann hin, als ob er ihr wäre und sie ihn ewig hätte. Erst wenn er einem entrissen wird, besinnt man sich, was man an ihm hatte.

Rebstein war nicht ein Mann, wie sie an jeder Staude wachsen; er war von eigenem Holz, wenn das auch in seinem äussern Wesen nicht gleich in die Augen sprang. Allerdings, wer, wie auch der Schreiber dieser Zeilen, vor vielen Jahren als junger Schüler zu Füssen des jungen Lehrers sass und in diesem Lehrer auch den Menschen zu erkennen suchte, der musste sich sagen, hinter dieser hohen edlen Stirn steckt mehr als nur Gewöhnliches, in diesem Mann, wenn er auch in seiner Lehrgabe hinter einzelnen andern zurückstehen mochte, brennt ein eigenes Feuer.



PROF. DR. JAKOB REBSTEIN

1840 – 1907

Das wussten noch besser seine eigenen Mitbürger der Gemeinde Töss, in der er, am 4. Mai 1840 geboren, seine Jugendzeit verlebte. Sein Vater war ein braver einfacher Bäcker und Wirt, seine Mutter die wackere Tochter eines namentlich als Chirurg geschätzten Landarztes, Dr. Bleuler von Wülflingen. Von diesem gescheiten Mann muss unser Jakob durch seine Mutter mehr an Geist geerbt haben, als sonst so einem Dorfbuben zukommt, denn der Schaggi Rebstein galt bald in seinem Dorf als eine Art Wunderknabe; namentlich konnte er gut Kopfrechnen. Als er an die Sekundarschule in Winterthur kam, die den Gemeinden Winterthur, Töss und Wülflingen diente, und an der auch der spätere Geograph Jakob Egli lehrte, stellte er sich vor mit den Worten: „Ich bin der Schaggi Rebstein von Töss; mein Vater ist ein Beck.“ — Ich bin ich, eines einfachen Mannes Sohn, aber ich werde meine Sache schon machen. — Was er da bei dieser Vorstellung versprochen, das hat er gehalten.

An der Industrieschule Winterthur, in die Jakob Rebstein übergang, wurde er namentlich beeinflusst durch einen vorzüglichen Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften, Dr. Biedermann. Wo sonst den Schülern die von den Lehrern gestellten vielen Aufgaben ein Greuel sind, da genügte das gewöhnliche Mass unserm jungen Rebstein nicht. Er nahm von sich aus eine dicke Aufgabensammlung aus der Geometrie von Hirsch-Meier her und löste alle Aufgaben durch. Seine Tössemer Mitbürger waren so stolz darauf, als ob sie es selbst gemacht hätten.

So einer, der so gut rechnen konnte und es mit der Geometrie so los hatte, der musste ans Polytechnikum, der musste ein Ingenieur werden! Jakob Rebstein trat denn auch im Herbst 1857 ins Polytechnikum ein, und zwar eben in die Ingenieurschule. Hier merkte er als gescheiter Bursche gleich, dass es auch noch andere solche gebe und dass er unter den Ingenieuren nicht ganz am rechten Orte sei; es fehlte ihm ein gewisses praktisches Geschick, namentlich zum

technischen Konstruieren und Zeichnen; seine Freunde gaben ihm dann den Rat, an die Fachlehrerabteilung für Mathematik und Naturwissenschaften überzutreten. Das tat er denn auch nach einem Jahre, hörte aber doch mit besonderem Interesse die Vorlesungen von Prof. Wild, des Grossmeisters der Topographie. In seiner Heimatgemeinde musste er dann als Student den Bauern „das Land ausmessen“, und da mag er im speziellen auf die Geometrie in ihrer praktischen Anwendung im Vermessungswesen hingewiesen worden sein. Zum eigentlichen Geometerberuf aber wollte er nicht übergehen. Er wollte Lehrer werden, denn nur als solcher konnte er seiner Mathematik und Geometrie voll leben. Ihm schwebte wohl als Höchstes eine Professur am Polytechnikum selbst vor. Um sich noch weiter auszubilden, ging er nach Absolvierung des Polytechnikums noch ein Jahr an die Ecole Centrale in Paris. Als er dorthin abreiste, begleitete ihn das halbe Dorf Töss nach Winterthur hinein. Den eigentlichen Abschluss wollte er aber erst noch in Göttingen seinen Studien geben. Da trat in sein Schicksal der grosse Talentfinder Schulratspräsident Kappeler ein, der so manchem jungen Mann seinen Lebensweg gewiesen. Kappeler wusste um die Intentionen Rebsteins. Es war aber gerade an seiner lieben thurgauischen Kantonsschule eine Professur für Mathematik und Physik frei geworden, und an diese empfahl er Rebstein, als den besten, den sie haben können. Rebstein ging etwas wider Willen dorthin; Kappeler wusste ihn aber zu beruhigen, indem er sagte, sie nehmen an der Fachlehrerabteilung des Polytechnikums keinen, der nicht vorher an einer Mittelschule gelehrt. Rebstein bereute seinen Entschluss später oft. Er war ja allerdings auch nach Frauenfeld gegangen, weil sein Vater im Jahr 1860 schon im Alter von 40 Jahren gestorben war und die Mutter mit 6 Kindern, wenn auch in geordneten Verhältnissen, zurückblieb, wobei es aber doch wünschbar war, dass der älteste Sohn nun an einen festen Verdienst kam. Sein Leben hätte Jakob Rebstein aber schon in Zürich verdienen können, wo er vielfach Privatunterricht gab und auch aushilfsweise am damals bestehenden Vorkurse

lehrte. Kappeler oder das Schicksal führten ihn aber nach Frauenfeld, wo er 1861 sein Lehramt antrat.

Man hatte da einen jungen Baum in einen Blumentopf gesetzt. Rebstein schlug seine Wurzeln durch den Topf hindurch in den Boden des praktischen Lebens. Die Thurgauer machten an einer neuen Vermessung herum; sie hatten dafür eine Kommission eingesetzt und da kam ihnen der junge Kantonsschulprofessor, der bei dem berühmten Wild gehört, gerade recht, und nun beginnt für Rebstein neben seinem Lehramt her ein neues, zweites Leben, in dem er seine eigentlichen grossen Früchte trieb, das des Geometers und Geodäten. Kappeler hat da unbewusst von seiner technischen Hochschule und von der reinen Wissenschaft weg einen Mann gehalten und an die Mittelschule und ins Leben gewiesen, der gerade aus diesem Leben heraus wieder Zweige technischer Tätigkeit der Wissenschaft zuführte und erschloss.

Rebstein kam nach Frauenfeld zu einer Zeit, wo im nahen Süddeutschland und namentlich in Baden, wohin er oft zu Verwandten auf Besuch kam, im Vermessungswesen eine neue, mehr wissenschaftlich arbeitende Methode aufkam, diejenige des sogenannten polygonometrischen oder Theodolitverfahrens, ein Ersatz des etwas ungenauer arbeitenden Messischverfahrens, das zudem noch ein besonderes Geschick im Zeichnen verlangte. Diesem neuen Verfahren, das ihm nach seiner eigenen Richtung besonders gut behagte, wandte er sich nun mit allem Feuer und aller Beharrlichkeit zu und öffnete ihm das Feld auch in der Schweiz. Da die Bedürfnisse darnach hauptsächlich auf dem Gebiet des Katasterwesens lagen und für die Bedürfnisse des Bauwesens durch die Tätigkeit Prof. Wilds am Polytechnikum bereits in vorzüglicher Weise gesorgt war, wandte sich Prof. Rebstein den Kreisen zu, die seiner Hilfe bedurften, den Katastergeometern. Da ward er nun zum Bahnbrecher für eine neue Richtung und unterstützt von vorzüglichen Männern, wie Regierungsrat Rohr in Bern und Oberförster Wietlisbach in Solothurn und andern setzte er seine Bestrebungen ins Werk um. Staunenswert

ist das Schaffen dieses Mannes, der, selber ein Virtuos des Rechnens, auch die Maschine dazu einspannte, dem seine eigene Tochter in treuester Weise mithalf, der das scheinbar Unmögliche bewältigte, weil hinter seiner hohen Stirn Platz war für viele Zahlen und viele Gedanken und weil die Gedanken für sich selber in diesem Gehirn so wenig Platz versperrten. Sollen wir hier aufzählen, was Rebstein alles gedacht und geschafft? Es könnte fast zur Anklage werden, was man da einem Manne zugemutet hat! Manch einer hätte schon geseufzt unter den vielen Lehrstunden, die Rebstein in den Jahren 1861–1877 an der Kantonsschule Frauenfeld und 1877–1898 an der Kantonsschule Zürich treu und aufopfernd gegeben, zu welchen Stunden vom Jahre 1873, also schon von Frauenfeld aus, noch Privatvorlesungen am Polytechnikum kamen. Rebstein lud sich ein noch weit höheres Arbeitsmass für das praktische Leben auf, eine Arbeit, die ja nicht Abwechslung und damit Erholung brachte, wo er nur wieder zu rechnen und zu messen, zu lehren und zu prüfen hatte, wie an der Schule.

Ein ganzes weites Gebiet, das des Katasterwesens, das neben der technischen Seite auch ins rechtlich wirtschaftliche Gebiet überspielt, musste reformiert, musste mit dem Geiste der Wissenschaft durchtränkt, also gehoben werden, wobei man auf besondere Schwierigkeiten stiess, weil es den Vertretern des Faches, der Anschauung der Zeit gemäss, an den nötigen wissenschaftlichen Vorkenntnissen, also an den Grundbedingungen fehlte, wo auch diese erst noch geschaffen werden mussten. Rebstein scheute sich nicht, die Mittel der höheren Mathematik herbeizuschaffen und sie seinen Jüngern zukommen zu lassen; was ihm so klar war, musste auch andern klar werden, wenn sie in ihrem Geiste schon nicht an den seinen heranreichten. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Fehlertheorie mit der Ausgleichung nach der sogenannten Methode der kleinsten Quadrate spannte er in den Dienst des Faches und lehrte es, mit den vollkommensten Mitteln an Instrumenten und Methoden zu arbeiten. So lehrte er

auch, aus den gewonnenen Ergebnissen der Messung die genauesten Resultate herauszurechnen. Dabei unternahm er ein grosses Wagnis: er, der selber nie eine grössere Vermessungsarbeit durchgeführt, prüfte und korrigierte diejenigen anderer, darunter routinierter und tüchtiger Männer; aber nie gab es ein Auflehnen dagegen und einen Streit, weil alle den Eindruck hatten, nicht ein Mann prüft unsere Arbeit, sondern die Wissenschaft in ihm prüft sie, und vor dieser Wissenschaft beugten sie sich. Wie der kleine Geometer im Lande Prof. Rebstein sein Vertrauen entgegenbrachte, so taten das auch die grossen Meister der reinen und angewandten Wissenschaft des Auslandes, die Helmert, Jordan, Gauss, die ihre mächtigen grundlegenden Werke mit Vorliebe ihrem geschätzten Kollegen in der Schweiz zur Rezension vorlegten. Das Durcharbeiten und nachherige Besprechen solcher Werke wurde zu eigentlichen Erbauungsstunden für unsern für alle Erkenntnis so dankbaren und selbstlosen Rebstein, der sich allen Fortschritten freute, wenn er nur kam, gleichgiltig von welcher Seite aus das geschah.

Zählen wir einige Funktionen Prof. Rebsteins auf. Schon im Jahre 1864 nahm Rebstein an einer Sitzung von Abgeordneten der Kantone teil, die sich später zu einem Konkordate im Katasterwesen verbanden, an welcher Sitzung die Vorschriften für die Durchführung der Katasteraufnahmen aufgestellt wurden. 1868 wurde er als Suppleant des Ausschusses des Konkordats gewählt und im gleichen Jahre beteiligte er sich an Stelle des am Erscheinen verhinderten Prof. Wild an einer Sitzung des Ausschusses. Er half in hervorragender Weise mit an den Vorberatungen für das Konkordat, namentlich bei der Aufstellung der Vermessungs- und Prüfungsvorschriften, sowie bei den Revisionen selbst. Vom Jahre 1868 war er ständiges Mitglied des Prüfungsausschusses, vom Jahre 1887 an dessen Präsident. Dabei wirkte er als Verifikator und Experte an vielen grossen Vermessungswerken mit, im Kanton Thurgau, in den Städten Zürich, St. Gallen, Luzern, in Uster, zeitweise auch in Genf, sowie beim Rheinperimeter.

Für die Stadt Zürich war er Vermessungsexperte bis zur Vereinigung mit den Ausgemeinden und hatte als solcher die vorhandenen Vermessungen zu prüfen, die Neutriangulation der Stadt mit der Polygonisierung zu entwerfen und für deren Durchführung die Vorschriften aufzustellen. Es dürfte zur Zeit kaum eine Stadtvermessung geben, wie sie Prof. Rebstein für Zürich entworfen und wie sie in seinem Geiste von den Organen der Stadt ausgeführt wurde. Neben all diesen grössern Arbeiten hatte Rebstein noch eine Menge kleinerer, deren Erledigung er sich immer mit gleichem Ernste hingab.

Professor Rebstein wandte aber seinen Blick nicht nur der sogenannten niederen, der Feld- und Katastermessung zu, sondern auch der höheren, der Erdmessung oder Geodäsie. Er beteiligte sich in intensiver Weise an den Arbeiten der internationalen Kommission für die Ermittlung der genauen Form der Erdoberfläche, an der sogenannten mitteleuropäischen Gradmessung, deren Zentralbureau sich in Potsdam befindet. Die Ausführung der Arbeiten, welche dabei der Schweiz zufallen, ist der schweizerischen geodätischen Kommission zugewiesen, deren 5–7 Mitglieder durch die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft gewählt werden. Rebstein kam im Jahre 1888, nachdem er schon früher durch Professor Rudolf Wolf für die Arbeiten der Gradmessung interessiert worden war, in diese Kommission und gehörte ihr seither als Vertreter der geodätischen Richtung beständig an. Ihm fiel namentlich die Berichterstattung über die Tätigkeit des von der Kommission angestellten Ingenieurs zu und seine Berichte zeugten jeweilen von einem eingehenden Studium und durchdringenden Verständnis.

Den Fortschritten auf dem Gebiete der Geodäsie widmete Rebstein fortgesetzt seine höchste Aufmerksamkeit und er stand auch in beständiger reger Verbindung mit den ersten Autoritäten des Auslandes; was er irgendwo Gutes fand und sah, das suchte er auch auf unsere schweizerischen Verhältnisse zu übertragen und ihnen nutzbar zu machen. So zu suchen und zu geben, war ihm Freude und Genuss. Dass ihm bei

einem solchen Streben nach Entwicklung die Mauern einer Kantonsschule zu eng werden mussten, ist klar. Wie er sich einmal entwickelt, war allerdings kein Platz mehr für ihn, wenigstens als Hauptlehrer, am Polytechnikum. Professor Wild, der allseitige Mann, der eigentliche Klassiker im Vermessungswesen, der auch das Bauwesen beherrschte, füllte seinen Platz zu vollständig aus, um noch einen zweiten Lehrer neben sich zu brauchen; dazu hatte das Polytechnikum, speziell die Ingenieurschule, andern Bedürfnissen als denen des Katasterwesens zu genügen. Wohl aber war Raum an der VII., der Freifächerabteilung, und an dieser habilitierte sich Rebstein schon 1873 von Frauenfeld aus, zunächst allgemein für mathematische Disziplinen, wobei er sich dann allmählich auf geodätische Fächer, Ausgleichungsrechnung, Kartenprojektion etc. verlegte. Im Jahre 1896 erhielt er einen Lehrauftrag für diese Fächer am Polytechnikum, als Honorarprofessor, und im Jahr 1898 nach seinem Rücktritt von der Kantonsschule Zürich eine Berufung als ordentlicher Professor für Katasterwesen und Güterzusammenlegung an der Kultur-Ingenieurschule, in deren Lehrkörper er eintrat und deren Vorstand er einige Jahre war, ferner für die Ausgleichungsrechnung an der Ingenieurschule und für die mathematischen Grundlagen des Vermessungswesens an der VII. Abteilung.

Dass Prof. Rebstein sich beständig in lebhafter Weise um die Arbeit des Polytechnikums auch im Wirken der ausgetretenen Schüler bekümmerte, zeigte er durch seine Stellungnahme in der Gesellschaft der ehemaligen Studierenden des eidgenössischen Polytechnikums, deren Ausschussmitglied er von 1878–1888 und deren Präsident er 1881–1885 war, und die ihn für seine grossen Verdienste zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

Ausser dieser Gesellschaft gehörte Rebstein auch der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft seit 1864 an und war eine Zeitlang Präsident der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft.

Zu grösseren Publikationen blieb einem Manne des

praktischen Schaffens nicht viel Zeit. So schrieb Rebstein nur ein Lehrbuch, dasjenige über praktische Geometrie mit besonderer Berücksichtigung der Theodolitmessung. Seine Anschauungen legte er in verschiedenen grösseren Berichten nieder, so über das Katasterwesen an der Landesausstellung von 1883, über die Vornahme einer allgemeinen Parzellarvermessung und Einführung der Grundbücher im Kanton Zürich 1885, über die Neuvermessung der Stadt Zürich 1892 u. a., Berichte, die ihm viel Anerkennung brachten und die nachhaltig wirkten. In der deutschen Zeitschrift für Vermessungswesen erschienen von ihm gediegene Besprechungen über hervorragende in das Fach einschlagende Publikationen.

Alles das musste das Leben eines hochbegabten und unermüdlich tätigen Mannes schon übertoll ausfüllen. Aber Rebsteins Herz und Kopf hatten noch mehr Raum. Sein Durst nach Arbeit auf dem Gebiet der reinen und angewandten Mathematik war noch nicht gestillt; ihn reizte es, auch in das Versicherungswesen einzudringen, wozu er schon am Polytechnikum durch die Vorlesung Zeuners über die Theorie der Lebensversicherung angeregt wurde. Er trat denn auch später in enge Verbindung mit der Praxis der Lebensversicherung, indem er auch die Stelle eines technischen Revisors der schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich versah. Die vielseitige Tätigkeit als Experte für Alters- und Sterbe-, Pensions- und Hilfskassen liess ihn die Entwicklung und namentlich auch die Literatur auf diesen Gebieten beständig verfolgen. Von grössern Arbeiten sind dabei besonders zu nennen seine Gutachten für die Hilfskassen der schweizerischen Zentral- und Nordostbahn. Die bedeutendsten Arbeiten sind die zwei gemeinsam mit Direktor Dr. Schärtlin ausgeführten Gutachten über die Pensions- und Hilfskasse der schweizerischen Bundesbahnen. Die dafür notwendig gewordenen Untersuchungen beschäftigten Rebstein in den letzten Jahren besonders intensiv. Es wurde ihm diese Arbeit zur Herzenssache nicht bloss wegen der Lösung einer technischen Frage an und für sich, sondern weil es sich seiner

Ansicht nach um einen Kampf um die Hochhaltung der Wissenschaftlichkeit auch auf dem Gebiete des Versicherungswesens handelte. Er war in der letzten Zeit noch daran, vier weitere versicherungstechnische Gutachten abzuschliessen, um dann in den Frühlingsferien etwas auszuruhen und Kraft zu neuer Arbeit zu sammeln. Da musste er die grossen Ferien antreten.

Hier, auf dem versicherungstechnischen Gebiet, hat Rebstein seinem lieben Polytechnikum eine grosse Gabe gereicht, gewissermassen sein Herzstück geliefert. Da kehrte er sein Innerstes heraus, seine grosse Liebe und Güte. Wenn er den kleinen Schulgeldanteil, den die Professoren des Polytechnikums neben ihrer fixen Besoldung erhalten, zu Hause seiner Frau unter den Suppenteller legte und am kurzen Dankesblick Dankes genug für sich hatte, so dachte er auch an die Frauen und Kinder seiner Kollegen. Wie legte er sich in die Arbeit hinein, als ein wackerer Pfarrer aus dem Glarnerland aus Dankbarkeit, dass sein Sohn eine gediegene Bildung aus dem Polytechnikum geholt, eine Gabe in die Witwen- und Waisenstiftung, von der er glaubte, dass sie da war, sandte, und wie unter einigen Kollegen der Plan gefasst wurde, eine solche Stiftung wirklich ins Leben zu rufen. Rebstein rechnete, plante und schuf mit diesen Kollegen das Werk, und kein Erfolg auf irgend einem Gebiete mag ihn je so gefreut haben, als wenn er wieder melden konnte, es treffe nach dem Anwachsen des Fonds nunmehr einer Witwe wieder ein paar hundert Franken mehr. Für seine eigene Frau, die er bei Anlass einer Vermessungsarbeit in Stein a/Rh. kennen gelernt und der er ein so liebevoller Gatte war, hatte er ja selbst gesorgt gehabt in seiner emsigen Arbeit; dass seine Sorge auch andern zugute kam, das war seine Freude. Bei der Jubiläumsfeier des Polytechnikums ernannte ihn die philosophische Fakultät der Universität Zürich zum Ehrendoktor; dass sie das besonders tat „in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete des Versicherungswesens“, war ihm eine doppelte Genugtuung.

Und das alles hätte man unserem Professor Rebstein gar nicht angesehen! Er liess so nichts merken davon. Wohl erkannte, wer ihn näher ansah und mit ihm in nähere Beziehung trat, was hinter ihm steckte. Aus seiner ersten Frauenfelderzeit wissen wir, dass er einst auch ein lebhafter Politiker war. Später freilich sagte er sich, wacker im Dienste des Vaterlandes arbeiten ist auch eine Politik, und das Zeitungsschreiben überliess er dann andern. In seiner Reinheit der staatsbürgerlichen Gesinnung, die sich am meisten in persönlicher Aufopferung für die Interessen der Allgemeinheit äusserte, liess er nie nach und sein Auge für politische Dinge blieb immer wach.

Man kann sich bei einem Manne wie Jakob Rebstein fragen, ob es nicht eine Versündigung an seiner Kraft und an seinem Fache gewesen, ihn im Lehramt an der Mittelschule so lange zu halten und zu verbrauchen. Es muss ihm aber selbst doch wohl gewesen sein bei seinen Kantonsschülern, unter diesen jungen Stämmchen, die er zu kräftigen Bäumen aufziehen wollte, die ihn selber jung bleiben liessen, wie er ja in seinem Wesen manch kindlichen Zug behielt bis in sein Alter. Wurde es ihm zu eng in Schule und Haus, dann stieg er in die Berge; wurde er noch in vorgerückten Jahren ein eifriger Alpenklubist. Da mag er sich in einer zu grossen Anstrengung vielleicht den Keim zu einem Leiden gelegt haben, das in den letzten 10 Jahren still an ihm nagte, einem Nierenleiden. Mit diesem Frühjahr schien sich sein Leben erfüllen zu wollen. Freunde, die ihn gelegentlich nach einem längeren Zeitraum wiedersahen, wollten erkennen, dass eine Änderung mit ihm vorgegangen sei, ohne gleich zu ahnen, dass er vielleicht schon ein „angezeichneter Stamm“ gewesen. Schwere Leiden sollten ihm noch aufgespart bleiben; der sonst nicht sehr geduldige Mann trug sie mit Ergebung, bis er sein letztes Stündlein nahen spürte, dem er nach den Schmerzen ruhig ins Antlitz schaute.

In solchen Schmerzensstunden reift der Mensch noch vollends aus; bevor er sein irdisches Gewand abstreift, muss

er es noch einmal lebhaft spüren, um dann um so wohler zu sein, wenn er es abgelegt.

Am 14. März entschlief Rebstein. Klagen wir nicht; wir haben wohl alle viel verloren; aber man kann nur viel verlieren, wenn man vorher viel besessen. Familie und Land, Schule und Wissenschaft haben einen guten Menschen hergegeben; sein Andenken bleibe gesegnet!

F. Becker, Professor.
(Neue Zürcher Zeitung.)

Verzeichnis der Publikationen von Professor Dr. J. J. Rebstein.

- Lehrbuch der praktischen Geometrie. Frauenfeld, 1868. J. Huber.
Ueber die Berechnung der Praecision einer Beobachtung. Programmbeilage der thurg. Kantonsschule. Frauenfeld, 1873. J. Huber.
Die Kartographie in der Schweiz, dargestellt in ihrer historischen Entwicklung, Bericht der schweiz. Landesausstellung 1883. Abteilung Kataster. Zürich, 1883. Hofer & Burger.
Mitteilungen über die Stadtvermessung von Zürich. Zürich, 1892. Druck und Verlag Hofer & Burger.
Der geodätische Anschluss der Stationen Generoso, St. Gotthard, Tourbillon und Torrenthorn, erschienen in „Das schweiz. Dreiecknetz, Bd. IX“ Kap. XXIV, S. 231—250. Zürich, 1901. Fäsi & Beer.
Bericht über Vornahme einer allgemeinen Parzellar-Vermessung und über die Einführung der Grundbücher an die Direktion der öffentlichen Arbeiten des Kantons Zürich und die Kommission für Reorganisation des Kataster- und Vermessungswesens, erstattet von der Subkommission derselben. Zürich, 1885. Druck der Genossenschaftsdruckerei.
Gutachten über die versicherungstechnischen Grundlagen der zu gründenden Witwen- und Waisenstiftung für Professoren des eidg. Polytechnikums. Zürich, 25. April 1899. Buchdruckerei C. Aschmann, Predigerplatz.
Gutachten, den Stand der Witwen- und Waisenkasse der Universität Zürich betreffend. Zürich, 1902. Typographie R. Willenegger.
J. Rebstein und G. Schärtlin. Befinden über die Pensions- und Hilfskasse der schweiz. Bundesbahnen. Bern, 1904. Neukomm & Zimmermann.
J. Rebstein und G. Schärtlin. Prüfung und Beurteilung des Gutachtens der Prof. Graf und Pareto über die Pensions- und Hilfskasse der schweiz. Bundesbahnen. Bern, 1906. Neukomm & Zimmermann.
Bericht über den Stand der Pensionskasse der Lehrer der Stadt Luzern und über die Gründung einer Witwen- und Waisenkasse. Zürich, 1906. Buchdruckerei Zürcher & Furrer.
Statuten der projektierten Hilfskasse eines Verbandes schweiz. Sekundärbahnen mit versicherungstechnischer Untersuchung. Zürich, 1906. Buchdruckerei Zürcher & Furrer.
Gutachten über die Gründung einer Hilfskasse für das Landjägerkorps des Kantons Luzern. Zürich, 1906. Buchdruckerei Zürcher & Furrer.
Bericht über den Stand der Witwen- und Waisenkasse der Lehrerschaft des eidg. Polytechnikums am 31. Dec. 1905. Zürich, 1906. Buchdruckerei des schweiz. Grütlivereins.

Dr. G. Schärtlin.

11.

Pierre-Marie de Riedmatten.

Professeur.

1832—1906.

Né, le 4 Avril, 1832, de Pierre •Xavier de Riedmatten, Monsieur Pierre-Marie de Riedmatten fut le seul de ses huit frères et soeurs qui se voua aux études supérieures. Il fit son collège classique à Sion, chez les Jésuites jusqu'à l'expulsion de ces derniers en 1848, et termina ses études secondaires (philosophie et physique) sous la direction du célèbre botaniste Rion, Chanoine à Sion, du Chanoine Gard et du Chimiste Brauns.

En 1854, M. de Riedmatten quittait sa ville natale pour se rendre à Zurich, dans le but d'étudier les sciences physiques. Il suivit les cours de l'Université, puis, la dernière année de son séjour qui dura trois ans, ceux du Polytechnicum qui venait d'être fondé. Son professeur de physique, le célèbre physicien Mousson, émerveillé du zèle de son jeune élève, lui dit, en prenant congé de lui: „Vous pouvez rentrer dans votre pays, je n'ai plus rien à vous apprendre!“

Rentré à Sion, M. de Riedmatten occupa le poste de professeur de physique, minéralogie et botanique, laissé vacant par la mort des Chanoine Rion et Perrig, puis celui de professeur de chimie, comme successeur du chimiste Brauns.

Le nombre d'heures plutôt restreint de cours de sciences, au collège classique, lui permit de satisfaire son besoin d'activité dans d'autres domaines que celui du professorat. C'est ainsi qu'il fonda en 1857 une pharmacie, qu'il abandonna d'ailleurs quelques années plus tard pour prendre la direction de l'Usine à gaz de la ville de Sion, jusqu'en l'année 1897. M. de

Riedmatten était membre de la Murithienne, Société valaisanne des sciences naturelles; il faisait également partie de la Commission phylloxérique, de la Société helvétique des sciences naturelles dont il présida l'assemblée générale, en qualité de président, à Zermatt en l'an 1895. M. de Riedmatten était également directeur du Musée d'histoire naturelle et inspecteur des pharmacies.

Il ne dédaignait pas l'art musical et fut un des membres les plus actifs de la fanfare (Valéria) de la ville de Sion ainsi que de l'orchestre.

Ses 50 années de professorat lui ont permis de voir défiler toute une pleiade de jeunes gens, qui, tous gardaient de lui le souvenir d'un homme aimable, d'un travailleur assidu et modeste; il est mort sur la brèche, frappé d'un coup d'apoplexie dans sa salle de cours, le 18 novembre 1906, à la consternation de tous ceux qui avaient eu l'occasion d'apprécier ses hautes qualités.

Dr. J. de Werra.

Publications de M. de Riedmatten.

-
1895. Adresse présidentielle présentée à la 78. Session de la Société helvét. des scienc. natur. à Zermatt. „Actes“ de la Société helv., Sion, Imprim. Kleindienst & Schmid.
-

Dr. med. Wilhelm Gustav Stierlin.

1821–1907.

Wilhelm Gustav Stierlin wurde geboren in Schaffhausen am 2. November 1821 als vierter Sohn des Herrn Georg Michael Stierlin, Regierungsrat. Die zahlreiche Familie bewohnte im Winter ein Haus in der Stadt, im Sommer ein grosses von der Stadt ziemlich weit entferntes Landgut.

Gustav Stierlin durchlief die Schulen seiner Vaterstadt und bezog im Frühjahr 1841 die Universität Bonn als Stud. med. Im Jahr 1845 doktorierte er in Bonn mit einer lateinisch geschriebenen Dissertation über Chlorosis. Lateinisch war auch das ganze Examen, sowie auch die Klinik in Bonn lateinisch abgehalten wurde.

Doktor Stierlin kehrte nun nach Schaffhausen zurück, legte da das medizinische Staatsexamen ab, was ihm das Recht verlieh, in seinem Heimatkanton praktizieren zu dürfen. Er begab sich hernach auf eine fast zweijährige Studienreise, wobei er sich besonders in Wien und in Paris länger aufhielt, überall fleissig die Spitäler und ausgewählte Kliniken besuchend.

Nun kehrte er nach Schaffhausen zurück mit dem Vorsatz sich jetzt eifrig der Praxis zu widmen; aber die Ausführung kam zunächst noch nicht zu stande, denn kaum in seiner Vaterstadt etabliert, erhielt er den Befehl, als Militärarzt den Sonderbundskrieg mitzumachen (1847). Auch in den zwei folgenden Jahren nahm Militärdienst den jungen Arzt stark in Anspruch, aber vom Jahr 1850 an konnte er um so länger der Praxis leben; bis zur Wende des Jahrhunderts, also ein halbes Jahrhundert. Neben seiner Privatpraxis versah Dr. Stierlin 49 Jahre lang die Stelle eines Bezirksarztes von Schaffhausen.

Im Jahr 1855 verehelichte er sich und anno 1905 ward ihm das seltene Glück zu Teil, körperlich und geistig rüstig, seine goldene Hochzeit feiern zu können, beglückwünscht von seinen Töchtern, seinem Sohn und Enkeln.

Ziemlich rasch zunehmende Altersschwäche führte den Hochbetagten am 28. März 1907, also im Alter von nahezu 86 Jahren, seiner ewigen Ruhe zu, nachdem er – beneidenswertes Los – in seinem langen Leben kaum je ernstlich krank gewesen war.

Von seinem Vater, der selbst in Naturwissenschaften sehr bewandert war, wurde Dr. Stierlin schon in seinen Knabenjahren aufgemuntert Insekten zu sammeln, wozu der zeitweilige Aufenthalt in dem grossen Landgut und die Wald-, Wasser- und hügelreiche Umgegend von Schaffhausen reichlich Gelegenheit boten.

Vor allem waren es die Käfer, welche den angehenden Entomologen anzogen. Während der Studienzeit wurde aber der Sammeleifer sehr in den Hintergrund gedrängt, er widmete seine Zeit den Studien, liess sich auch nie in das Korpswesen ein. Erst nach definitiver Etablierung in Schaffhausen kam der Sammeleifer wieder zum Durchbruch, diesmal aber nachhaltig.

Bei den Schwierigkeiten des Bestimmens, wegen der damals nicht immer leicht erhältlichen Literatur nahmen sich der freundliche und stets gefällige Bremi-Wolf in Zürich und der mit allen literarischen Hilfsmitteln vertraute Dr. Kraatz in Berlin des jungen Sammlers an. Dr. Kraatz war es auch, der Dr. Stierlin für die Rüsselkäfer zu interessieren wusste, ein Gebiet, auf dem er bekanntlich später Autorität wurde. Seine Erstlings-Arbeiten übergab Stierlin der damals einzigen deutschen Fachschrift, der *Stettiner entomologischen Zeitung* und machte damit gleich auf sich aufmerksam, so dass die deutschen Coleopterologen dem gründlichen Beobachter alsobald ein grösseres Gebiet zu übernehmen zumuten konnten. Es entstand 1861 die Revision der europäischen Otiorhynchus-Arten. Diese tüchtige Arbeit erschien in der *Berliner ento-*



J. Kierlin

entomologischen Zeitschrift und der Ruf Dr. Stierlins als gründlicher Kenner der Rüsselkäfer war festgestellt. Nun kamen Sendungen aus allen Teilen Europas mit Bitten, die Tierchen gefälligst bestimmen zu wollen, und stets willfahrte der freundliche Mann. Mit diesen Sendungen kamen zuweilen noch unbeschriebene Arten, was Nachträge zur Folge hatte; aber nicht nur mit Rüsselkäfern beschäftigte sich Dr. Stierlin, auch die andern Familien wurden berücksichtigt, wie man aus dem Verzeichnis der vielen Aufsätze am Schluss dieser Zeilen ersehen kann. In mehr als ein Dutzend wissenschaftlichen Gesellschaften wurde der anerkannte Gelehrte Mitglied, korrespondierendes Mitglied oder Ehrenmitglied. Mittlerweile wurde auch seine Sammlung eine nahezu vollständige an paläarktischen Coleoptern, und manches Museum erhielt schöne Reihen richtig bestimmter Käfer, die Dr. Stierlin aus seinen Dubletten zusammensteckte.

Seine ärztliche Praxis erlaubte ihm selten Ferien, doch brachte er es einigemal dazu, mit entomologisch gleichgesinnten Freunden erfolgreiche Exkursionen zu unternehmen, wo das Engadin, das Engelberger-Tal, das Tessin, das Wallis und die piemontesischen Alpen bevorzugt wurden.

Im Jahr 1858 wurde die schweizerische entomologische Gesellschaft gegründet, anno 1861 beschloss man die Herausgabe eines Vereinsblattes, es entstanden die: „*Mitteilungen der schweizerischen entomologischen Gesellschaft*“. Dr. Stierlin wurde mit der Redaktion betraut und er besorgte dieselbe gewissenhaft, bis sein hohes Alter ihn bewog, die nicht immer angenehme Arbeit jüngern Kräften zu überlassen. Man wird auch in diesen „*Mitteilungen*“ sehen, wieviel Dr. Stierlin selbst zum grossen Teil an wissenschaftlichen Arbeiten beigetragen hat. Selten fehlte er an den Sitzungen und jedesmal hatte er mindestens eine interessante Mitteilung zu machen. Einigemal war er Präsident der Gesellschaft.

Professor Dr. O. Heer veröffentlichte anno 1838 die *Fauna Coleopterorum helvetica*, es erschien aber nur die eine Hälfte. Anfangs der 90er Jahre beschloss die schweizerische

entomologische Gesellschaft die Bearbeitung einer Fauna Insectorum Helvetiae. Dr. Stierlin übernahm die Käfer und weil von O. Heer die erste Hälfte schon längst vorlag, arbeitete er die fehlende zweite Hälfte aus, in dichotomischer Form, der Band erschien 1898. Nun wurde aber auch die erste Hälfte umgearbeitet und alle die seit Heers Fauna gefundenen, für die Schweiz neuen Spezies zugefügt und die Änderungen synonymischer Natur aufgenommen. Anno 1900 hatte Dr. Stierlin die grosse Arbeit vollendet.

Aber nicht nur in der Entomologie war der tätige Mann zu Hause; alles naturwissenschaftliche fesselte ihn in hohem Grade; in allen Zweigen der Naturwissenschaft suchte er sich durch das Lesen der neuen Zeitschriften auf dem Laufenden zu erhalten. Das wussten seine Mitbürger wohl, und es war selbstverständlich, dass, als im Jahr 1872 in Schaffhausen eine naturforschende Gesellschaft gegründet wurde, Dr. G. Stierlin das Präsidium übernehmen musste.

Ein Jahr später, anno 1873, war er auch Präsident der in Schaffhausen versammelten allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, welcher er schon seit der frühern Versammlung in Schaffhausen, 1847, angehörte; in der ersten Hauptversammlung in seiner Eröffnungsrede erklärte er die geologischen Formationen der Umgebungen Schaffhausens.

Mit besonderm Eifer vertiefte sich Dr. Stierlin auch viele Jahre lang in die wissenschaftliche Meteorologie. Er hat viel gearbeitet, allen, die ihn gekannt haben, wird er unvergesslich bleiben, am längsten muss aber sein Andenken in seinen Schriften vorhalten, sie werden von den Fachmännern stetsfort beraten werden müssen.

Verfasst von seinem Sohn, Med. Dr. R. Stierlin in Winterthur, nach einem von seinem Vater selbst zusammengestellten Curriculum vitae; mit wenigen Zusätzen von E. Frey-Gessner.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten

von Dr. Gustav Stierlin.

De chlorosi, Dissert. inauguralis. Bonn 1845.

. In der Stettiner entomologischen Zeitung.

- 1853. Eine neue Gattung von Rüsselkäfern mit zwei europaeischen Arten. *Dichotrachelus*. Band XIV pag. 171—172; pag. 183—184.
- 1856. Synonymische Bemerkungen. Band XVII pag. 361—362.
- 1857. Zwei neue europaeische Kaeferarten. Band XVIII pag. 62—64.

2. In der Berliner entomologischen Zeitschrift.

- 1858. Die schweizerischen Otiorhynchen. II. Jahrg. pag. 250—310.
- 1859. Ueber *Dichotrachelus* und zwei neue Rüsselkäfer. III. Jahrg. pag. 268—270.
Synonymische Bemerkungen. III. Jahrg. pag. 92.
- 1861. Revision der europaeischen Otiorhynchus-Arten. Beiheft zu Jahrgang V.
- 1862. Erster Nachtrag zu der Revision der europaeischen Otiorhynchus-Arten. VI. Jahrg. pag. 358—378.
- 1864. Ueber einige neue und wenig bekannte sicilianische Käferarten. VIII. Jahrg. pag. 145—153.
- 1865. Ueber *Attelabus atricornis*. IX. Jahrg. pag. 117—118.
- 1866. Zweiter Nachtrag zu der Revision der europaeischen Otiorhynchus-Arten. X. Jahrg. pag. 129—135.
- 1872. Dritter Nachtrag zu der Revision der europaeischen Otiorhynchus. XVI. Jahrg. pag. 321—368.
- 1873. Analytische Uebersicht der Arten der Gattung Otiorhynchus. XVII. Jahrg. pag. 261—292.
- 1886. E. v. Oertzen, Verzeichnis der Coleopteren Griechenlands und Cretas. (Dr. Stierlin bestimmte die Otiorhynchus). XXX. Jahrg. pag. 266.

3. In der deutschen entomologischen Zeitschrift.

- 1875. Vierter Nachtrag zur Revision der europaeischen Otiorhynchus-Arten. XIX. Jahrg. pag. 337—354.
- 1877. Neue caucasische Otiorhynchus gesammelt von Hans Leder, beschrieben von Dr. G. Stierlin. XXI. Jahrg. pag. 177—184. Mit Anhang: Beschreibung weiterer Otiorhynchus-Arten. pag. 184—188.
Ueber *Necrophorus sepulchralis* XXI. Jahrg. pag. 288.

1885. Zwei neue Otiorrhynchus aus dem Karst. XXIX. Jahrg. pag. 272.
Beiträge zur turkestanischen Coleopteren-Fauna von Dr. L. v. Heyden und Dr. G. Kraatz, mit Beiträgen von E. Reitter und Dr. Stierlin. XXIX. Jahrg. p. 273—298.
1886. Beiträge zur Coleopteren-Fauna von Turkestan namentlich des Alaiegebirges von Dr. L. v. Heyden und Dr. G. Kraatz unter Beihilfe der Herren Dr. Candèze, Ganglbauer, Dr. Stierlin und Weise. XXX. Jahrg. pag. 177—194 (sp. pag. 191—192).
1888. Otiorrhynchus-Arten, gesammelt von Herrn v. Oertzen. Jahrg. 1888 pag. 372—379.
1889. Ueber Otiorrhynchus bicostatus und verwandte Arten. Jahrg. 1889 pag. 225—231.

4. In den Mitteilungen der schweizerischen entomologischen Gesellschaft.

1862—1865. Band I.

Ueber einige neue oder wenig gekannte Arten der schweizerischen Kaefer-Fauna, pag. 35—38.

Sammelberichte pag. 38.

Fernere Sammelberichte pag. 39—40.

Ueber Dr. Eduard Gräffe und Dr. Alexander Schläfli, pag. 40—44.

Eine entomologische Exkursion nach dem Engadin im Juni 1862. Heft 2, pag. 5—14.

Verzeichnis der während einer entomologischen Exkursion nach dem Engadin im Juni 1862 gesammelten Kaefer, pag. 57—66.

Uebersicht der in Europa und den angränzenden Ländern einheimischen Arten der Gattung Melanotus. Aus Candèze Monographie der Elateriden ausgezogen und ins Deutsche übertragen. pag. 71—73.

Ein neuer europaeischer Athous, pag. 91—92.

Uebersicht der in Europa und den angränzenden Ländern einheimischen Arten der Gattung Athous. Aus Candèze Monographie der Elateriden ausgezogen und ins Deutsche übertragen. pag. 93—100.

Kleinere Bemerkungen (Anobium panicum in getrockneten Belladonna-Wurzeln), pag. 119.

Zusammenstellung der durch Herrn Meyer-Dür im Tessin und Ober-Engadin beobachteten und eingesammelten Coleopteren, pag. 155—163, pag. 165—172.

Uebersicht der in Europa und den angränzenden Ländern einheimischen Arten der Gattung Limonius, pag. 192.

Uebersicht der in Europa und den angränzenden Ländern einheimischen Arten der Gattung Cardiophorus, pag. 214—218.

Ein Ausflug ins Engelberger Thal im Sommer 1864, pag. 255—258.
Uebersicht der in Europa und den angränzenden Ländern einheimischen Arten der Gattung *Corymbites*, pag. 293—299.

1866—1868. Band II.

Coleopterologisches. pag. 30—32.
Anmerkung der Redaktion (Ueber *Cephus pygmaeus* und *Cecidomyia destructor*) p. 156—158.
Beschreibung einiger neuen Kaefer-Arten, pag. 218—228.
Beschreibung zweier neuer Kaeferarten, pag. 344—347.

1869—1872. Band III.

Beobachtungen über Oreinen, pag. 15—16.
Ueber *Phratora major* und ihr Artrecht, pag. 152.
Verzeichnis der mit Bischoff-Ehinger auf einer Exkursion in die Hochalpen Piemont's gesammelten Kaefer, pag. 171—175.
Ueber *Necrophorus sepulchralis* Heer, pag. 475—476.

1873—1876. Band IV.

Necrolog des Herrn Andreas Bischoff-Ehinger von Basel, pag. 454—468.
Beschreibung einiger neuer Kaeferarten, pag. 473—493.
Noch etwas über die Reblaus, pag. 494.
Beschreibung einiger kaukasischer Rüsselkäfer, pag. 495—514.
Der Stand der *Phylloxerafrage*, pag. 542—543.

1877—1880. Band V.

Revision der *Dichotrachelus*-Arten, pag. 392—425.
Beschreibung einiger neuer kaukasischer *Otiorhynchus*-Arten, pag. 427—434.
Einige neue schweizerische Käferarten, pag. 438—441.
Ueber einige Varietäten des *Cerambyx Scopoli* Laicharting (*Cerdo* Fab.), pag. 440—441.
Beschreibung einiger neuer Käferarten, pag. 510—515.
Beiträge zur Kenntniss der Kaefer-Fauna des Kt. Wallis und der *Dichotrachelus*-Arten, pag. 541—551.
Beschreibung einiger neuen *Otiorhynchus*-Arten, pag. 560—571.
Ein neuer europaeischer *Athous*, pag. 590—591.

1880—1883. Band VI.

Beschreibung neuer *Otiorhynchus*-Arten, pag. 52—60.
Bemerkungen über einige *Otiorhynchus*-Arten, pag. 60—62.
Beiträge zur Kenntniss der *Tropiphorus*-Arten, pag. 71—79.
Beschreibung neuer *Otiorhynchus*-Arten, pag. 132—141.
Ueber die Varietäten des *Carabus Olympiae* Sella, pag. 141—142.

Ein neuer *Pterostichus* aus den Seealpen, pag. 142.
Ueber *Carabus Latreillei* Dij. und seine Varietäten, pag. 154—159.
Beschreibung einiger neuer Rüsselkäfer, pag. 159—165.
Beschreibung einiger neuer Rüsselkäfer, pag. 250—256.
Bestimmungstabelle der in Europa und dem Mittelmeerbecken vorkommenden *Sphenophorus*-Arten, pag. 398—402.
Bestimmungstabellen europaeischer Coleopteren, IX. Curculioniden I. Gruppe *Otiorhynchini*, pag. 403—645.

1884—1887. Band VII.

Beschreibung einiger neuer Rüsselkäfer, pag. 36—43.
Ueber eine seltene Varietät des *Corymbites melancholicus* F. pag. 43—44.
Beschreibung eines neuen Rüsselkäfers, pag. 56.
Bestimmungs-Tabelle europaeischer Rüsselkaefer, II. *Brachyderidae*, pag. 57—98; 99—158.
Beschreibung neuer Rüsselkaefer, pag. 226—230.
Beschreibung einiger neuer Rüsselkäfer, p. 282—286.
Beschreibungen neuer Rüsselkäfer und Bemerkungen, pag. 390 bis 399.

1888—1893. Band VIII.

Beschreibung einiger neuen europaeischen Rüsselkaefer, pag. 9—20.
Ueber *Phyllobius croaticus*, pag. 42.
Beschreibung einiger neuen Kaeferarten, pag. 48—61.
Uebersicht der in Europa und Syrien einheimischen Arten der Gattung *Alophus*, pag. 64—68.
Ueber das Schicksal der von Herrn Prof. Oswald Heer beschriebenen neuen Kaeferarten, pag. 70—76.
Beitrag zur Klassifikation der *Liophloeus*-Arten, pag. 77—87.
Bemerkungen über Curculioniden, pag. 162—166.
Besprechung über: Moritz Wagner, die Entstehung der Arten durch räumliche Sonderung, pag. 171—182.
Necrolog über Prof. Dr. Heinrich Frey, pag. 211—216.
Ueber einige Varietäten der *Carabus auronitens*, pag. 239—240.
Bemerkungen über Coleopteren und Beschreibung neuer Arten, pag. 240—247.
Beschreibung einiger neuer Rüsselkäfer, pag. 269—273.
Besprechung des Werkes von Chanoine E. Favre und Dr. Ed. Bugnion: *Faune des Coléoptères du Valais*, pag. 273—287.
Mitteilung über die Entwicklung von *Brachytarsus varius*, pag. 291—292.
Beschreibung einiger neuen Rüsselkäfer, pag. 322—328.
Beschreibung einiger neuen Rüsselkäfer, pag. 357—366.

Besprechung des Werkes von L. Ganglbauer: Die Käfer von Mitteleuropa, pag. 376—378.

Ueber die Schuppenbildung der Hyperiden, pag. 382—383.

Beschreibung einiger neuen europ. Rüsselkäfer, pag. 408/412.

1893—1897. Band IX.

Drei neue Rüsselkäfer-Arten, pag. 56—58.

Beschreibung einiger neuen europaeischen Rüsselkäfer, pag. 100 bis 102.

Beschreibung einiger neuen Rüsselkäfer, pag. 109—124.

Noch eine neue Rüssler-Species, pag. 159.

Beschreibung einiger neuen europäischen Rüsselkäfer, pag. 299—302.

Beschreibung einiger neuen Rüsselkäfer, pag. 326—329.

Beschreibung einiger neuen Rüsselkäfer, pag. 477—480.

1897—1903. Band X.

Beschreibung einiger neuer europaeischer Rüsselkäfer, pag. 197.

Vorweisung eines Zwitters von *Pterostichus maurus*, pag. 221.

Beschreibung einiger neuer europaeischer Rüsselkäfer, pag. 235 bis 236.

Beschreibung einiger neuer Rüsselkäfer, pag. 364—367.

Beschreibung einiger neuen Species von Coleopteren, pag. 425—427.

Beschreibung von zwei neuen europaeischen Rüsselkäfern, pag. 483—484.

1903—1907. Band XI.

Beschreibung einiger neuen europaeischen Rüsselkäfer, pag. 56—57.

Coleopteren-Fauna der Gegend von Schaffhausen, pag. 167—220.

1896—1900. Beigabe zu den Mitteilungen.

Die Käferfauna der Schweiz nach der analytischen Methode bearbeitet. 2 Bände. Schaffhausen 1898—1900. 8°.

5. Im Bulletin de la société Impériale des naturalistes de Moscou.

1863. Ueber einige neue oder wenig gekannte Insekten der Gegend von Sarepta. T. XXXVI. No. IV pag. 489—502.

6. In den Denkschriften der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft.

1867—1871. Fauna Coleopterorum helvetica. Verzeichnis der Käfer der Schweiz mit Angabe der Synonyme, Frequenz und der Fundorte. Mit V. v. Gautard zusammen bearbeitet. I. und II. Teil. Bd. XXIII und XXIV.

1883. Zweiter Nachtrag zur Fauna coleopterorum helvetica. Bd. XXVIII.

7. In der Wiener entomologischen Monatschrift.

1861. Beitrag zur Insektenfauna von Epirus. V. Band, pag. 216—226.

8. In Horae societatis entomologicae rossicae.

1881. Zwei neue Otiorrhynchus-Arten aus Sibirien. Band XVI pag. 150—153.

**9. In der Revue mensuelle d'entomologie par Dokthouroff
St. Pétersbourg.**

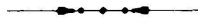
1883. Neue Rüsselkafer aus Turkestan. Vol. I pag. 96—99.

10. In der Societas entomologica.

1887. Ueber eine neue Varietät der Oreina luctuosa. I. Jahrg. No. 18 pag. 137—138.
1888. Ueber einen neuen europaeischen Rüsselkäfer. III. Jahrg. No. 13 pag. 97—98.

11. Verlagsbuchhandlung Hoffmann in Stuttgart.

1896. C. G. Calwers Käferbuch; fünfte bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von Dr. G. Stierlin.



13.

Antoine de Torrenté.

1829—1907.

Antoine de Torrenté naquit à Sion, en 1829; il termina ses classes secondaires au Gymnase de cette ville, et, se destinant à la carrière de forestier, il poursuivit ses études successivement à Berne, Karlsruhe et Nancy.

A l'âge de 25 ans déjà, il rentrait définitivement à Sion, et y était nommé forestier cantonal, poste qu'il occupa jusqu'à sa mort. M. de Torrenté s'intéressa tout spécialement à la section Monte Rosa du Club alpin suisse, dont il présida l'Assemblée générale en 1874 à Sion, car de Torrenté était un alpiniste émérite, et un coureur infatigable. Sa santé se maintint robuste jusque dans les derniers mois de sa vie, et il passait encore la nuit, à l'âge de 73 ans, à la belle-étoile, par une pluie torrentielle, sur les hauteurs qui dominent Salvan, à une altitude de 1800 mètres!

Quelques mois, avant sa mort, il faisait encore l'ascension du Mont Buet (3000 m).

Pour tous ses compatriotes et ses amis étrangers (le nombre en est considérable (M. de Torrenté laisse le souvenir d'un homme de tact, et d'une amabilité à toute épreuve. Plein d'enthousiasme pour tout ce qui touche à la nature, aux sciences et aux arts, il savait faire partager aux autres ses sentiments.

Pour qui a pris part aux parties de Fondue, Raclette et Fendant auxquelles M. de Torrenté ne manquait jamais de convier M. M. Ferdinand Wolff et Raphaël Ritz, le souvenir en est inoubliable.

Le 20 février 1907, la mort avait fait son œuvre, emportant un des citoyens suisses des plus émérites et des plus sympathiques.

Dr. J. de Werra.

14.

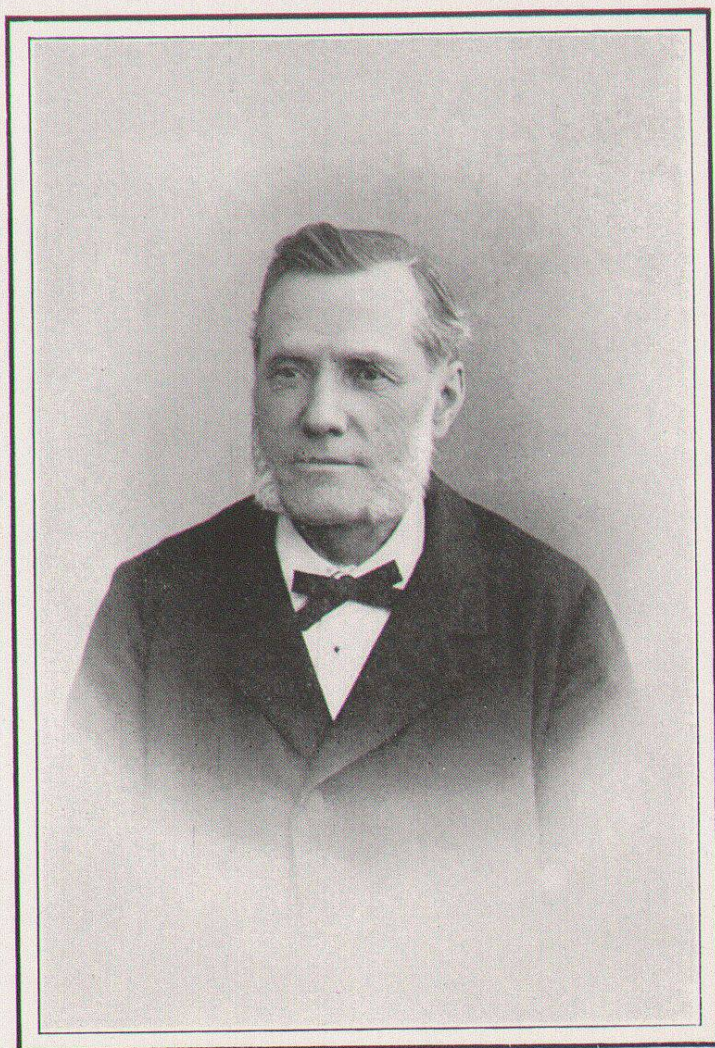
Fritz Tripet, Professeur.

1843-1907.

Le savant modeste et dévoué dont nous déplorons ici la perte est né, le 1^{er} juillet 1843 à Dombresson, où son père était instituteur. Le jeune Fritz fit toutes ses premières études à l'école paternelle, puis alla se perfectionner au chef-lieu, à Neuchâtel. En 1862, il obtenait son brevet pour l'enseignement primaire et trouvait immédiatement place à Chézard, autre village du Val de Ruz. En 1868 il était nommé à Neuchâtel et il officia dans l'enseignement primaire de cette ville jusqu'en 1905.

Ses qualités pédagogiques le firent bientôt demander en outre comme maître d'arithmétique à l'école secondaire des jeunes filles et pour un temps à l'école de commerce.

Dès son entrée dans la carrière, Fritz Tripet montra un ardent désir de connaître de près la nature. A Chézard il se levait avant l'aube pour aller herboriser sur les flancs du Chasseral et rentrait avant la cloche de 8 heures, chargé d'un précieux butin. Malgré la distance il se fit recevoir membre de la Société neuchâteloise des sciences naturelles en 1866, puis ne tarda pas à fonder la Société suisse pour l'échange des plantes, qui a rendu tant de services pour l'augmentation de nos herbiers. Ainsi peu à peu le jeune savant élargissait son horizon, développait le cercle de ses travaux et entassait graduellement la somme immense des connaissances qui faisaient de lui une vivante encyclopédie. Il ne tarda pas à se mettre en vedette, aussi en 1883 à la mort du Dr. Morthier fut-il appelé à la chaire de botanique à l'Académie de Neuchâtel. Il ne quitta point pour cela ses autres occupations, au contraire, un travail semblait être pour lui un repos pour un



FRITZ TRIPET, PROFESSEUR

1843 – 1907

autre travail. En 1873, il fut un des fondateurs de l'Eglise indépendante, et durant 22 ans, il dirigea le chœur mixte de cette communauté au chef-lieu; en 1879, la Société neuchâteloise des sciences naturelles le nommait secrétaire-rédacteur de son Bulletin qu'il rédigea jusqu'à sa mort, de même que le „Rameau de Sapin“ qu'il avait repris en 1889. Si nous ajoutons qu'il fut longtemps caissier du Musée, secrétaire de l'astronome Hirsch, gérant de plusieurs fortunes neuchâteloises, collaborateur du journal pédagogique l'„Edu-cateur“, nous n'aurons donné qu'une vague idée du labeur qui devait user notre regretté maître.

Il adorait les plantes, il aimait à les cueillir, à les classer. Les herbiers étaient sa spécialité, aussi mit-il tout son cœur à revoir à fond les herbiers Lerch, Morthier et Godet, à l'Académie et au Musée. L'anatomie, la physiologie, le laboratoire lui disaient moins, il admirait les végétaux dans leur ensemble. Sa mémoire remarquable lui permit d'apprendre plus de dix mille noms de plantes et de retenir dans leurs moindres détails, les stations importantes de la Suisse et des contrées limitrophes. Lorsqu'il y a peu d'années, il dut aller en Algérie chercher un peu de santé, ce fut pour lui une nouvelle occasion de s'instruire et de rapporter des plantes. Il savait observer et apprendre à observer.

Comme membre de la Société helvétique, Fritz Tripet fut un dévoué. Longtemps, il ne manqua aucune session annuelle, devenant bientôt une des têtes caractéristiques de la section de botanique. Les dernières années, les médecins lui ordonnèrent de s'abstenir, mais en 1907, comme pressentant que ce serait la dernière fois, il voulut revoir ses collègues, ses amis. Ceux-ci le fêtèrent, l'honorèrent de la présidence, puis au banquet, dans une touchante ovation, chacun salua „le père Tripet“: ce fut une de ses dernières joies.

Le mot était bien trouvé, Fritz Tripet fut un père modèle dans sa famille, mais aussi un père pour ses élèves, pour ses étudiants, pour ses collègues. La bonté était empreinte sur son visage, une bonté où se mêlait parfois une pointe

de malice, mais jamais de méchanceté. Tel nous l'avons connu, nous guidant sur les bancs de l'école primaire, tel nous l'avons retrouvé comme professeur, tel nous l'avons toujours vu comme ami. Pour lui, la courbe du bonheur avait deux sommets, le moment où il découvrait une plante nouvelle pour notre flore et le moment où il pouvait discrètement faire du bien. S'il découvrit *Vicia Orobus* et *Biscutella cichoriifolia* en deux endroits bien éloignés l'un de l'autre, il trouva partout le moyen de se faire aimer et apprécier. Nous ne saurions mieux terminer qu'en répétant une parole entendue le jour de sa mort, le 1^{er} décembre 1907: „Ce n'est que maintenant qu'on pourra juger de la place prépondérante qu'occupait ce travailleur.“

Dr. H. Spinner.

Travaux de Fritz Tripet.

I. Communications présentées à la Société neuchâteloise des Sciences naturelles,

parues dans le „Bulletin“ de la Société.

1. L'herbier du Musée de Neuchâtel. 1869 et 1872.
2. *Leucoium aestivum* au Landeron. 1869.
3. Plantes d'échange. 1869, 1872, 1876, 1878, 1885.
4. La flore des tourbières du Jura. 1870.
5. *Carex pilosa* à Chaumont. 1871.
6. Sur la flore du Jura. 1871.
7. Plantes rares diverses. 1872.
8. Sur un bolide. 1872.
9. *Fritillaria meleagris*. 1872 et 1894.
10. Distribution des plantes rares dans les Alpes. 1874.
11. *Puccinia malvacearum*. 1874.
12. *Stellaria Frieseana* et *Astragalus leontinus*. 1874.
13. Couche tourbeuse lignifiée à la Brévine. 1874.
14. *Dryas octopetala* à Chasseral. 1875.
15. *Orobanche flava* à la Combe Biosse. 1876.
16. Plantes du St. Bernard. 1876.
17. Sur une excroissance de Sapin. 1876.

18. *Scorzonera humilis* et *Brunella alba* dans le canton. 1876.
19. *Arabis rosea*. 1877.
20. *Galanthus nivalis* au-dessus de Neuchâtel. 1878.
21. *Gentiana nivalis* à Chasseral. 1878.
22. La flore de la Laponie et de l'Islande d'après Ph. de Rougemont. 1878.
23. *Rhododendron hirsutum* à Chasseral. 1878.
24. Truites dans le ruisseau de St-Blaise. 1878.
25. *Lathraea squamaria* à Lignièrès. 1879.
26. *Hippophaë rhamnoides* à Marin. 1879.
27. Notes diverses sur les Tulipes. 1877, 1881, 1889 et 1890.
28. *Cardamine trifolia* dans le canton. 1884.
29. Le jardin botanique de Neuchâtel. 1885.
30. Tubercules sur des tiges aériennes de pomme de terre. 1885.
31. Empoisonnement par le vérâtre. 1886.
32. Plantes de l'Himalaya. 1886.
33. La flore du Yun-Nan d'après Delavay. 1887.
34. Sur la reproduction des Cryptogames vasculaires. 1888.
35. Morilles trouvées le 5 novembre. 1890.
36. Nouvelles plantes pour la flore neuchâteloise. 1891.
37. Sur le fruit de *Cydonia japonica*. 1893.
38. La culture de l'absinthe au Val de Travers. 1894.
39. Monstruosité chez *Anemone nemorosa*. 1894.
40. Sur le changement de couleur de la corolle après la dessiccation. 1894.
41. Stations nouvelles de *Genista Halleri* et *Iberis decipiens*. 1894.
42. Apparition soudaine de plantes étrangères. 1894.
43. Sur une section de tronc de Glycine. 1896.
44. Découverte de *Biscutella cichoriifolia* à Capolago. 1897.
45. Sur un album de plantes du Jura. 1898.
46. Fruits et graines de *Ginkgo biloba*. 1898.
47. Station d'*Ophrys aranifera* au Landeron. 1898.
48. Monstruosité chez *Anemone sulfurea*. 1898.
49. Remarques sur *Hieracium corymbosum* (Fries). 1898.
50. *Gentiana acaulis* à Lignièrès. 1899.
51. *Vicia Orobus* DC. dans le canton. 1899.
52. Les champignons de l'Herbier Morthier. 1900.
53. Classification des champignons. 1900.
54. Plantes intéressantes de la région de St-Blaise. 1900.
55. Sur *Gymnosporangium juniperinum*. 1900.
56. Essai de naturalisation de *Trapa natans*. 1902.
57. Cas tératologique d'*Anemone hortensis*. 1902.
58. Lettres inédites de Leo Lesquereux. 1902.
59. *Erysimum strictum* retrouvé dans le Creux du Van. 1902.
60. Sur *Lagetta lintearia* Lam. 1902.
61. La flore hivernale d'Alger. 1905.

**II. Communications présentées aux séances
annuelles de la Société helvétique des Sciences naturelles,**
parues dans les „Actes“ de la Société.

- 62. Modifications apportées à la flore du Jura neuchâtelois par l'abaissement du lac. Le Locle 1885.
- 63. *Ranunculus pyrenaicus* L. var. *plantagineus* All. Genève 1886.
- 64. Stations suisses de plantes rares. Bâle 1892.
- 65. Sur *Biscutella cichoriifolia*. Neuchâtel 1899.
- 66. Sur trois Urédinées. Zofingue 1901.
- 67. Présidence de la section de botanique. Fribourg 1907.

**III. Communications parues dans le „Rameau de Sapin“, organe
du „Club jurassien neuchâtelois“.**

Un grand nombre d'articles tirés des précédents et en outre:
Rédaction dès 1889.

- 68. *Mimulus luteus* au bord du lac. 1890.
- 69. *Pedicularis jurana* à Chasseral. 1891.
- 70. Les Marais tourbeux suisses. 1892.
- 71. *Phacelia tanacetifolia*. 1892.
- 72. *Inula Vaillantii*, *Chlora perfoliata* et *Pyrola media*. 1893.
- 73. Maurice Tripet, nécrologie. 1895.
- 74. *Erinus alpinus* et *Lycoperdon giganteum*. 1897.
- 75. Monstruosités végétales. 1900.
- 76. *Carex brizoïdes*. 1900.
- 77. Nouvelle espèce de champignon. 1901.
- 78. *Asperula arvensis*. 1902.
- 79. Quatre nouvelles espèces pour la flore mycologique de la suisse. 1902.
- 80. Notes floristiques sur le Jura suisse. 1904, 1905 et 1906.
- 81. Louis Favre, nécrologie. 1905.
- 82. Jules Tercier, nécrologie. 1906.

IV. Communications diverses
dans les „Archives de la Flore jurassienne“, paraissant à Besançon.



15.

Dr. Walter Volz.

1875 — 1907.

Anfangs April des Jahres 1907 brachten Zeitungen die Nachricht, dass französische Kolonialtruppen nach Erstürmung des Negerdorfes Bussedugu im Hinterlande von Liberia die Leiche eines Weissen, eines deutschen Arztes, aufgefunden hätten. In den Kreisen der Geographischen Gesellschaft von Bern tauchte sofort die Befürchtung auf, es könnte sich um den Berner Forschungsreisenden Dr. Walter Volz handeln. Eine telegraphische Anfrage bestätigte leider diese Vermutung in vollem Umfange: Dr. Volz war getötet worden; ob er durch die abziehenden Schwarzen ermordet worden, oder ob er durch französische Kugeln während des Kampfes gefallen, ist nicht aufgeklärt, doch scheint letzteres das weitaus wahrscheinlichste zu sein.

Dr. Volz, Privatdozent an der Universität Bern, war mit Subvention der schweizerischen geographischen Gesellschaften und Beiträgen verschiedener burgerlicher und staatlicher Behörden im Mai 1906 nach Westafrika abgereist. Sein Ziel war die Erforschung des Hinterlandes der Negerrepublik Liberia, wo noch niemand die Forschungen unseres Landsmannes Dr. Büttikofer, des jetzigen Direktors des zoologischen Gartens in Rotterdam, ernstlich fortgeführt hat. Die Vorbereitungen zu der Reise, von welcher wertvolle zoologische, ethnographische und geographische Aufschlüsse zu erwarten waren, wurden in Bonthe, Sierra Leone, getroffen, wo Dr. Volz in der Hauptfaktorei der Schweizerfirma Ryff, Roth & Co. gastliche Aufnahme und jegliche Unterstützung fand. Ursprünglich war geplant, Gepäck und Träger mit der Eisenbahn von Freetown aus bis an die Westgrenze von Liberia zu befördern und vom Endpunkte der Eisenbahn aus

ins Innere vorzudringen. Nach Durchquerung eines breiten Urwaldgürtels sollte das offene Land der mohammedanischen Mandingos durchwandert werden, der Rückzug aber sollte auf der von den französischen Truppen gesicherten Militärstrasse nach Konakry erfolgen. Infolge schwerer kriegerischer Verwicklungen im Hinterlande von Liberia musste jedoch dieser Plan auf den dringenden Rat des englischen Gouverneurs von Sierra Leone vorläufig aufgeschoben und später abgeändert werden. Während des Sommers 1906 unternahm Dr. Volz von der Küste aus kleinere Vorstösse und Sammel-touren gegen das Innere hin. Bedeutende Sammlungen aus dieser Zeit sind in Bern eingetroffen.

Gegen Ende des Jahres 1906 trat er mit einer kleinen Eskorte von sieben Schwarzen auf einer Dampfbarkasse der Firma Ryff, Roth & Co., welche zu Handelszwecken den Kittamfluss hinauffuhr, von Bonthe aus die Reise an. So konnte die Expedition bequem und kostenlos ein gutes Stück landeinwärts gelangen. Ende Dezember trafen die letzten schriftlichen Nachrichten von Volz bei den Seinen ein. Von hier aber blieb der kühne Forscher für längere Zeit verschollen. Mitte März kam einer seiner Begleiter nach Sierra Leone zurück mit der Nachricht, Dr. Volz befinde sich wohl-auf und gesund nur noch wenige Tagereisen von den fran-zösischen Militärposten entfernt. Schon durfte man hoffen, von ihm selbst bald gute Nachrichten zu hören, da traf wie ein Blitz die Kunde von seinem gewaltsamen Tode ein, dessen nähere Umstände auch jetzt (Ende Sept.) noch im Dunkeln liegen. Wohl ist unterdessen ein Teil der auf der Landreise benutzten Ausrüstung in der Heimat eingetroffen, die Haupt-sache aber, die Tagebücher und übrigen schriftlichen Auf-zeichnungen, sowie ein Bericht der französischen Militärbe-hörde fehlten und es bleibt ungewiss, ob sie überhaupt noch zu bekommen sind. Die traurige Tatsache aber, dass ein junges, vielversprechendes Forscherleben einen so frühen, jähen Abschluss gefunden, erweckte in weiten Kreisen der wissenschaftlichen Welt aufrichtige Teilnahme.



DR. WALTER VOLZ.

1875—1907.

Dr. Walter Volz wurde zu Wynau im Kanton Bern am 17. Dezember 1875 als ältester Sohn des Pfarrers A. Volz geboren. Das am hohen Aareufer idyllisch gelegene Pfarrhaus, sowie dessen nähere und weitere Umgebung weckten in dem kräftigen und muntern Knaben früh die Freude an der Natur und deren Beobachtung. Besonderes Interesse wandte er der Tierwelt zu, bewies jedoch auch für die übrigen Naturerscheinungen ein offenes Auge und empfänglichen Sinn. Im Jahr 1884 trat er als Zögling ins burgerliche Waisenhaus in Bern ein, wo er bis 1890 verblieb und das städtische Gymnasium besuchte. Neben seiner wachsenden Vorliebe für die Tierwelt waren es zwei Charaktereigenschaften, die den Knaben auszeichneten: Ein tiefes, weiches Gemüt, das ihn stets für Schwache und Unterdrückte Partei ergreifen hiess und unverbrüchliche kameradschaftliche Treue, die unter allen Umständen, auch zum eigenen Nachteil festgehalten wurde. Über seinen zukünftigen Beruf gab es für ihn noch keine Zweifel, er wollte Naturforscher werden. Wieder in sein Vaterhaus nach Aarberg, wohin sein Vater berufen worden war, zurückgekehrt, begann er seine Beobachtungen, besonders über die Vögel, niederzuschreiben. Nun trat aber die Frage der Berufswahl an ihn heran.

Aus mehrfachen Gründen konnte für ihn das Studium der Naturwissenschaften vorläufig nicht in Frage kommen und daher entschied er sich für das Baufach. So sehen wir ihn denn in den folgenden zwei Jahren als Schüler auf dem kantonalen Technikum in Burgdorf und später als angehenden Architekten in Montreux und Bern in Stellung. Hier trat der grosse Wendepunkt in seinem Leben ein, der es ihm gestattete, seiner alten Neigung folgend, sich dem Studium der Wissenschaft, speziell der Zoologie zu widmen. In Basel absolvierte er während sechs Semestern seine Studien und trat im Jahr 1898 in die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft ein, deren Jahresversammlungen er stets gerne besuchte. Schon während seiner Studienzeit publizierte er mehrere Arbeiten über Plathelminthen, die von wissenschaftlichem Ernst

und glücklicher Beobachtungsgabe zeugen. Eine französische Arbeit über schweizerische Turbellarien entstand an der Akademie in Neuenburg, wo er sich ein Semester lang aufhielt. Nach dem mit magna cum laude bestandenem Examen beabsichtigte er die Fortsetzung seiner Studien am zoolog. Institut in Neapel. Die notwendigen Stipendien hiezu waren bewilligt und alles zur Abreise bereit, da erhielt er durch Vermittlung seines Lehrers in Geologie, Prof. Dr. K. Schmidt in Basel, die Anfrage, ob er bereit wäre, als Geologe in den Dienst der Kgl. Niederländischen Petrolgesellschaft für niederländisch Indien zu treten. Nach kurzer Zeit stand sein Entschluss fest, diesem Rufe zu folgen.

Schon am 10. Dezember 1899 reiste er zum Antritt seiner neuen Stellung nach Palembang auf Sumatra, wo er 2 1/2 Jahre verblieb. Hier zeigte sich, wie dienlich ihm seine bisherige Laufbahn für seine neue Aufgabe war. Seine wissenschaftliche und praktische Befähigung, seine kräftige Gesundheit und unermüdliche Energie erwarben ihm die volle Anerkennung der Petrolgesellschaft. Neben seinen Berufspflichten fand er aber auch Gelegenheit, reichhaltige zoologische Sammlungen anzulegen, von welchen später noch die Rede sein soll. Seine Rückreise in die Heimat führte ihn zu längeren Aufenthalten nach Java und Siam und über Schanghai, Japan, Honolulu, San Francisco, Washington und New York.

Nach Bern zurückgekehrt, ging er sofort an die Bearbeitung und Aufstellung seiner Sammlung im naturhistorischen Museum, wozu ihm von Herrn Prof. Studer der nötige Arbeitsraum zur Verfügung gestellt wurde. Einige Tiergruppen nahm er selbst in Angriff, andere übersandte er an Spezialforscher zur Bearbeitung. Wenig später wurde er auf den Vorschlag von Prof. Studer als Assistent an das zoologische Institut gewählt und habilitierte sich bald nachher als Privatdozent für Zoologie. Sein klarer und anregender Vortrag sicherte ihm sofort eine stattliche Zahl von Zuhörern. An den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern beteiligte er sich durch zahlreiche Referate und Mitteilungen und in vielen Ortschaften

des Kantons Bern wurde er bekannt durch seine öffentlichen akademischen Vorträge. Die akademischen Ferien benutzte er dazu, den Aufenthalt in Neapel nachzuholen und auch die zoologische Station in Roscoff zu besuchen.

In rascher Folge erschienen seine wissenschaftlichen Arbeiten über sein in Sumatra gesammeltes Material, die sich durch Einfachheit und Schlichtheit im Ausdruck und durch klare, knappe Gedankenfolge auszeichnen. Dieselben sind teils systematische und zoogeographische, teils anatomische und osteologische. Die ersten bringen eine Reihe neues Material und wollen als Beiträge zur Kenntnis jener ausserordentlich reichen Fauna aufgefasst sein. Die kleine zoogeographische Studie über Siamanga und Hylebates ist, wie schon die frühere Arbeit über die Verbreitung von Turbellarien bei Aarberg, ein hübsches Beispiel dafür, wie Dr. Volz mit geschicktem Griff seine Probleme anfasste. Durch seine anatomischen Arbeiten über Periophthalmus und Monopterus hat er zwei Fragen zum Abschluss gebracht, die schon seit Jahrzehnten ihrer Lösung harren.

Im ganzen bedeuten die Arbeiten von Dr. Volz für die Zoologie eine wertvolle Bereicherung trotz des kurzen Zeitraumes, in welchem sie ausgeführt wurden. In ihrer Vielseitigkeit zeigen sie aber auch, wie rasch er sich materiell in ein neues Gebiet einzuarbeiten verstand und auch das formelle so beherrschte, dass die drei Hauptsprachen Deutsch, Französisch und Englisch in seinen Publikationen vertreten sind. Sie werden ihrem Verfasser für immer einen ehrenvollen Platz in der Wissenschaft sichern. Um so tiefer ist es zu bedauern, dass dieser jungen Kraft nicht eine längere Wirksamkeit beschieden war.

Trotzdem ihm seine Tätigkeit im Laboratorium, sowie auch seine akademische Lehrtätigkeit volle Befriedigung gewährten, so war er doch nicht zu bestimmen, seine Reiseprojekte aufzugeben. Noch einmal wollte er ausziehen als Pionier der Wissenschaft — er sollte nicht wiederkehren, wie schon so mancher andere vor ihm.

Dr. Volz war ein begeisterter Vertreter seiner Wissenschaft; sie war ihm eine heilige Sache, und darum konnte nichts ihn mehr empören und unter Umständen hart erscheinen lassen, als wenn er bei Studierenden Oberflächlichkeit und ein Haschen nach Scheinerfolgen zu bemerken glaubte. Der Grundzug seines Wesens war ruhige, aber unbeugsame Energie und ihr verdankte er, dem kein gütiges Schicksal das Glück in den Schoß geworfen, vor allem seine Erfolge. Aber Arbeit und Erfolg allein machen nicht den Wert eines Menschenlebens aus, es gehört dazu der Adel der Gesinnung und des Charakters. Was schon dem Knaben eigen war, entwickelte sich später zu immer ausgeprägtern Zügen: Größtes Wohlwollen zu seinen Mitmenschen, ergebene Treue seinen Freunden, ein hülfreiches Fühlen für Notleidende. Und eines vor allem muss jeden Freund der Naturwissenschaft mit Hochachtung erfüllen: der unerschrockene Wagemut, mit dem Dr. Volz sein Leben einsetzte für die Wissenschaft.

Dr. H. Rothenbühler.

Z. T. nach schriftlichen Mitteilungen von
Herrn Pfarrer Volz.

Verzeichnis der Publikationen von Dr. W. Volz.

Zoologie.

- 1898. Über neue Turbellarien aus der Schweiz. (Vorl. Mittlg.) Zool. Anzeiger, Bd. XXI. No. 574.
- 1899. Beitrag zur Kenntnis der Schlangendistomeen. Archiv für Naturgeschichte 1899.
- 1899. Die Cestoden der einheimischen Corviden. Zool. Anzeiger, Bd. XXII. No. 590.
- 1899. Die Verbreitung einiger Turbellarien in den Bächen der Umgebung von Aarberg. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern aus dem Jahr 1899.
- 1899. Statistischer Beitrag zur Kenntnis des Vorkommens von Nematoden in Vögeln. Revue suisse de Zoologie, Tome 6, Fasc. 1.
- 1900. Beitrag zur Kenntnis einiger Vogelcestoden. (Dissertation.) Archiv für Naturgeschichte, 1900.
- 1901. Contribution à l'étude de la faune turbellarienne de la suisse. Revue suisse de Zoologie, Tome 9, Fasc. 2, 1901.
- 1903. Neue Fische aus Sumatra. (Vorläufige Mittlg.) Zoolog. Anzeiger, Bd. XXVI. No. 703.
- 1903. Lacertilia von Palembang (Sumatra). Zool. Jahrbücher. 19. Bd.
- 1903. Fische von Sumatra. Zool. Jahrbücher. 19. Bd. Heft 4. 1903.
- 1903. Über die Verbreitung von Siamanga syndactylus und Hylebates agilis in der Residentschaft Palembang (Sumatra). Zoologische Jahrbücher. 19. Band, Heft 5. 1903.
- 1904. Fische von Sumatra, gesammelt von Herrn G. Schneider. Revue suisse de Zoologie, Tome 12, Fasc. 2. 1904.
- 1904. Schlangen von Palembang (Sumatra). Zool. Jahrbücher. 20. Bd. Heft 5. 1904.
- 1904. Zur Kenntnis der Suiden Sumatras. Zool. Jahrbücher. 20. Bd. Heft 5. 1904.
- 1905. Die Zirkulationsverhältnisse von Monopterus javanensis Lac. Verhandlungen der Anatomischen Gesellsch. auf der 19. Versammlg. in Genf 1905.
- 1905. Über das Auge von Periophthalmus und Boleophthalmus. (Vorl. Mittlg.). Mitteilungen der Naturf. Gesellschaft Bern 1905.
- 1905. Über die Ornithologie der Sandwich-Inseln. Der Ornithologische Beobachter v. K. Daut. Heft 7. Bern 1905.

1905. Über die Salangane (*Collocalia fuciphaga* Thunb.). Der Ornithologische Beobachter von K. Daut. Heft 10. Bern 1905.
1905. Zur Kenntnis des Auges von *Periophthalmus* und *Boleophthalmus*. Zool. Jahrbücher. 20. Bd. Heft 2. 1905.
1906. Der Zirkulations- und Respirationsapparat von *Monopterus javanensis* Lac. Zool. Jahrbücher. 23. Bd. Heft 2. 1906.
1906. Catalogue of the fishes of Sumatra (220 S. und 847 Nummern). Natuurkundig Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië, Weltevreden 1906.

Aufsätze verschiedenen Inhalts.

1. Malayische Tänze am Rawas. „Die Schweiz“ No. 18. 1903.
2. Ein Besuch bei den Salanganen Javas. Sonntagsblatt des „Bund“. 1904.
3. Reiseerinnerungen an Japan. Sonntagsblatt des „Bund“. 1904.
4. Leichenverbrennung in Siam. Sonntagsblatt des „Bund“. 1905.
5. Elternfürsorge der Fische. Sonntagsblatt des „Bund“. 1905.
6. Freilebende Vögel im Zool. Garten in Rotterdam. Ornithologischer Beobachter, Bern 1906.
7. Ornithologische Skizzen aus Sierra Leone. Ornithologischer Beobachter, Bern 1907.
8. Eine Reise in Siam. „Helvetia“, 1907. Heft 9 und 10.
9. Eine Reise an die Flüsse Kittam und Bum in Sierra Leone. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft von Bern, Bd. XX. 1905—1906. Dazu kommen noch verschiedene Berichte, die im „Bund“ und andern Zeitschriften in den Jahren 1903—1906 erschienen sind.

Systematische Arbeiten über die Sammlung von Dr. W. Volz.

1. E. Lemmermann: Über die von Herrn Dr. Walter Volz auf seiner Weltreise gesammelten Süßwasseralgen. Abh. Nat. Ver. Bremen. 1904. Bd. XVIII. Heft 1.
2. Dr. Theodor Stingelin: Untersuchungen über die Cladocerenfauna von Hinterindien, Sumatra und Java und Hawaii-Inseln. Zool. Jahrbücher. 21. Bd. Heft 3. 1904.
3. Dr. O. Fuhrmann: Über ostasiatische Vogel-Cestoden. Zool. Jahrbücher, 21. Bd. Heft 3. 1905.
4. Dr. W. G. Mac Callum: On two new Amphistome parasites of Sumatran fishes. Zool. Jahrbücher. 22. Bd. Heft 6. 1905.
5. Dr. W. Vávra: Ostracoden von Sumatra, Java, Siam, den Sandwich-Inseln und Japan. Zool. Jahrbücher. 23. Bd. Heft 4. 1906.
6. Dr. P. Dragnevitch: Spongien von Singapore. Zool. Jahrbücher. 23. Bd. Heft 4. 1906.
7. Dr. E. F. Weber: Rotateurs. (Voyage du Dr. Walter Volz.) Zool. Jahrbücher. 24. Bd. Heft 3. 1906.

8. Dr. J. Carl: Diplopoden aus dem Malayischen Archipel. Zool. Jahrbücher. 24. Bd. Heft 3. 1906.
9. Prof. E. v. Daday: Untersuchungen über die Copepodenfauna von Hinterindien, Sumatra und Java, nebst einem Beitrag zur Copepodenkenntnis der Hawaii-Inseln. Zool. Jahrbücher. 24. Bd. Heft 3. 1906.

**Arbeiten über einzelne Objekte der Sammlung
von Dr. W. Volz.**

1. M. Isenschmid: Über eine von Dr. Walter Volz in Sumatra gemachte Sammlung von Batrachiern. (Dissertation.) Mitteilungen der Naturf. Gesellschaft Bern. 1903.
 2. Alfred Heicke: Ein Beitrag zur Kenntnis der Madreporarier. (Dissertation.) Archiv für Naturgesch. Berlin 1904.
 3. Paul Ernst Meyer: Die Kiemenhöhle und das Kiemengerüst bei den Labyrinthfischen. (Dissertation.) Fastenrath und Schöpp, Elberfeld. 1904.
 4. Paul Dieckmann: Beiträge zur Anatomie des Hemirhamphus pogonognathus. (Dissertation.) Rostock, Universitäts-Buchdruckerei. 1904.
 5. Richard Böhme: Über den Intestinaltractus von Clarias melanoderma. (Dissertation.) Armbruster, Söhne. Bern 1904.
 6. Dr. Pawla Dragniewitsch: Spongien von Singapore. (Dissertation.) Bern; Neukomm und Zimmermann. 1905.
 7. Dr. Leo Steck: Der Stimmapparat des Hemidactylus garnoti Dum. et Bibr., ein Beitrag zur Anatomie der Geckotiden. Zool. Jahrbücher. 1907. (Dissertation.) Im Oktober noch nicht erschienen.
-